

**Aeltere und neuere Kurmethoden des offenen Krebses : samt einem neuen innerlichen und äusserlichen zu verlässigen Mittel dagegen welches durch Erfahrungen geprüft und mit öffentlichen Zeugnissen bewiesen. / Herausgegeben von Christian Gottfried Whistling.**

### **Contributors**

Whistling, Christian Gottfried, 1748-1807.

### **Publication/Creation**

Altenburg : In der Richterschen Buchhandlung, 1796.

### **Persistent URL**

<https://wellcomecollection.org/works/ah5ft7k7>

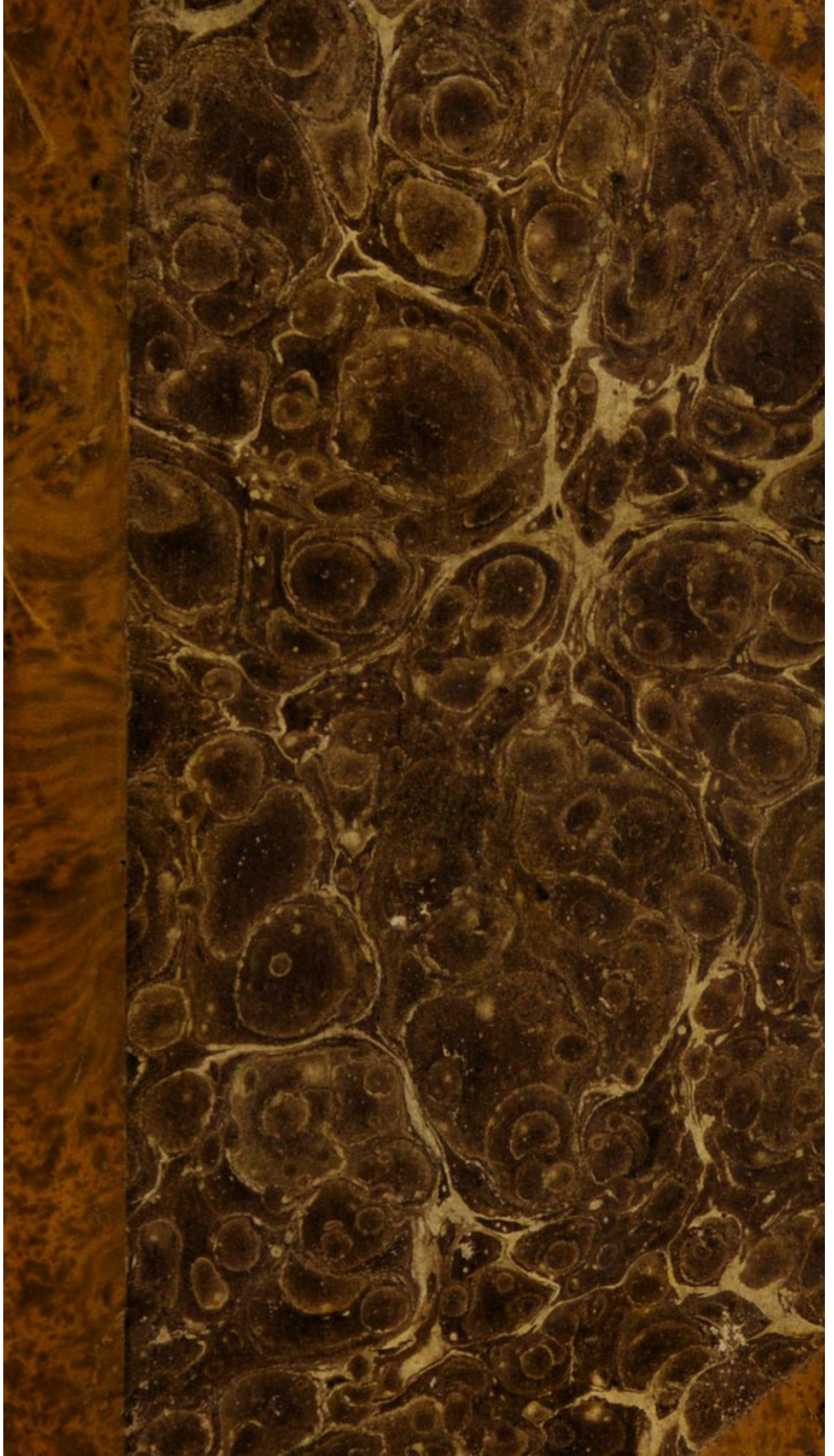
### **License and attribution**

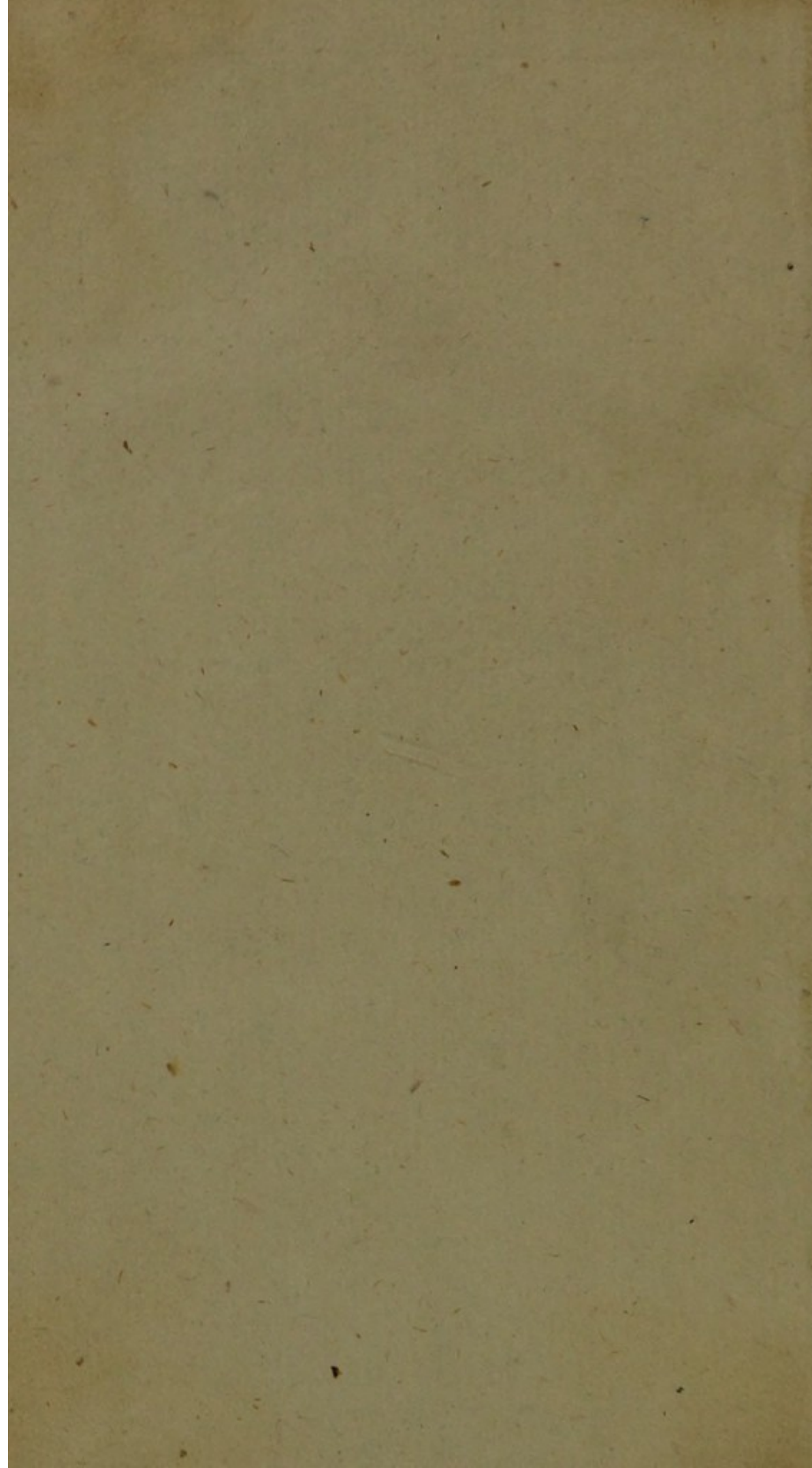
This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.

**wellcome  
collection**

Wellcome Collection  
183 Euston Road  
London NW1 2BE UK  
T +44 (0)20 7611 8722  
E [library@wellcomecollection.org](mailto:library@wellcomecollection.org)  
<https://wellcomecollection.org>





A e l t e r e u n d n e u e r e  
K u r m e t h o d e n  
d e s  
o f f e n e n K r e b f e s

s a m t e i n e m n e u e n  
i n n e r l i c h e n u n d ä u f f e r l i c h e n  
z u v e r l ä s s i g e n M i t t e l  
d a g e g e n  
w e l c h e s  
d u r c h E r f a h r u n g e n g e p r ü f t  
u n d m i t ö f f e n t l i c h e n Z e u g n i s s e n  
b e w i e s e n .

H e r a u s g e g e b e n  
v o n  
C h r i s t i a n G o t t f r i e d W h i s t l i n g  
d e r M e d i c i n - u n d W u n d a r z n e i k u n s t  
D o c t o r .

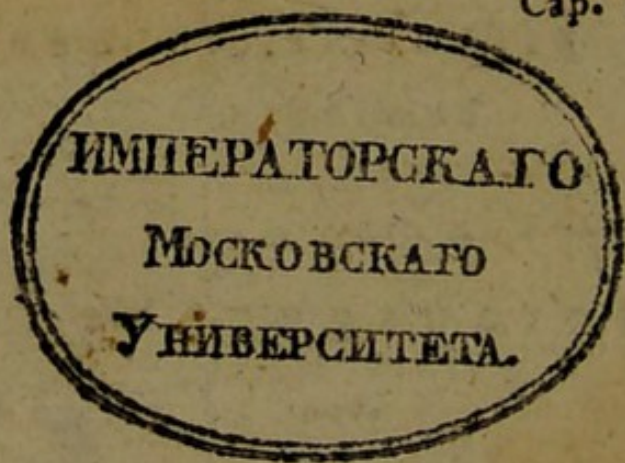
---

A l t e n b u r g , 1 7 9 6 .  
i n d e r R i c h t e r s c h e n B u c h h a n d l u n g .

Quae fundata sunt in natura,  
crescunt et perficiuntur,  
quae vero in opinione variantur,  
non augentur

BAGLIV Prax. med. Lib. I.

Cap. XII.



U:201501

A n

S r. M a j e s t ä t

Friedrich Willhelm,

K ö n i g v o n P r e u f f e n

e t c. e t c.

Friedrich Wilhelm

von Preußen

Allerdurchlauchtigster  
u n d  
Großmächtigster König  
Gnädigster König und Herr

Die väterliche Sorgfalt mit der Ew.  
Königl. Majestät, so weise Aller-  
höchst Dero Staaten beherrschen —  
die Verdienste die Sich Allerhöchst-  
Dieselben um das Glück und Wohl  
Allerhöchst Dero Unterthanen ge-



Altenstein  
Grafmüller  
Grafmüller  
Grafmüller

macht, die der Nachwelt unvergesslich  
bleiben werden — entschuldigen mein  
kühnes Unternehmen, wenn ich ein  
verloren gegangenes Medicament,  
welches ich hiermit zum Trost Noth-  
leidender bekannt mache, Ew. Kö-  
nigl. Majestät unterthänigst zu-  
eigne.

Da die Entstehung und Erfindung  
dieses Medicaments in Allerhöchst

Der o Staaten, geschehen, so berech-  
tigt mich dies, das verlorne Klei-  
nod, der Behörde wieder zu geben.

Es war der zu Königsberg in Preuf-  
sen wohnende Rath und D. Kort-  
hold der Erfinder, eines durch Er-  
fahrungen geprüften Mittels wider den  
Krebs: darwider der Arzeneischatz  
noch so wenig wirksame Mittel auf-

zuweisen hat. Er starb und seine  
Schriften geriethen in die nicht ge-  
hörigen Hände — ich bekam sie und  
lege sie hiermit, als Allerhöchst  
Dero Eigenthum Ew. Königl. Ma-  
jestät allerunterthänigst zu Füßen.

Weil nun Aerzte das Wohl eines  
Staats, nach dem Maasstabe der Ge-  
sundheit abmessen, Ew. Königl. Ma-

jeftät aber auch ftets für die Gefund-  
heit Allerhöchft Dero Untertha-  
nen väterlich und liebeichft geforgt  
haben und noch forgen, fo hoffe  
ich; dafs diefer kleine Beitrag zum  
Wohl der Menschheit von Aller-  
höchft Denenfelben mit gnädig-  
ften Augen, angefehen werden möge.

Gott bekröne Ew. Königl. Ma-  
jeftät weife Regierung mit langen

Leben und unverrückten Gesundheit.

In tiefster Devotion ersterbe ich als

**Allerdurchlauchtigster**

**König und Herr,**

**Gnädigster König und Herr**

**Ew. Königl. Majestät**

Altenburg

in der Ostermesse

1796.

allerunterthänigster Knecht

**D. Christian Gottfried Whistling.**

---

## V o r r e d e.

---

Eine Vorrede oder das Eingangspliment an seine Leser, ist jetziger Zeit eine Nothwendigkeit, wenn man nicht für unhöflich angesehen sein will: also soll auch hier ein Plätzchen damit angefüllt werden. Die Absicht ist gemeinlich den Leser für sich einzunehmen — ihm die Ursachen seines Schreibens zu erzählen — ihm sein schriftstellerisches Talent zeigen zu wollen — ihm also gleich mit einem Blick das Ganze übersehen zu lassen und alles zu sagen, was sich auf dem

Titel-

---

Titelblatte — nicht wie bei den Alten —  
wohlanbringen liefs. Mancher andere Schrift-  
steller aber, benutzt diesen Raum mit einer  
andern wichtigen Materie und Abhandlung,  
wie z. E. Herr PLATNER etc. Die Haupt-  
absicht aber, dafs man eine Vorrede schrei-  
ben mufs, hat vorzüglich den Nutzen, die  
Herren Recensenten mit dem Inhalte gleich  
näher und auf einmal bekannt zu machen,  
damit selbige nicht allemal genöthigeh sind  
das ganze Buch zu durchblättern und mit-  
hin hier gleich attent gemacht werden, dem  
Autor seine Schwäche aufzufuchet und auf-  
zudecken. Langt hierzu die Vorrede nicht,  
so mufs das Register hülfliche Hand leisten.  
Es hat diesem zu Folge ein Schriftsteller  
nöthig, gleich bei seiner Erscheinung, Re-  
chenschaft von dieser seiner Abhandlung zu  
geben,

---

geben, sich wo möglich zu legitimiren woher? und wie sein Werk entstanden?

Auch ich, stehe jetzo an dem Eingange ins Publicum, aber was soll ich sagen um mich diesen Pflichten zu entledigen — ich weifs nicht was ich von mir selbst sagen kann, denn ich bin nur ein kleiner Compiler, und kann nichts weiter thun, als nur kürzlich melden, dafs ich in der Einleitung, alsdann hin und wieder meine Gedanken mit einfliefsen lassen. Was das Büchelchen selbst enthält will ich kurz detailiren. Es zerfällt in 4 Hauptabtheilungen, als 1) in die Kur des ofnen Krebses der Alten; 2) in die Kur des ofnen Krebses der Neuern. 3) in die weniger berühmten und nicht oft gebrauchten, auch nicht fattsam authorisirten Krebsmittel; und 4) in die Kur  
des



---

des ofnen und verborgnen Krebses von feel.  
Herrn Rath und D. KORTHOLD, zu Königs-  
berg in Preuffen.

Ein BOERHAVE, VAN SUIETEN, LEN-  
TIN und ungleich mehrere fahen ein,  
dafs bei der Kur des Krebses mit Topicis  
allein, nichts oder weniger auszurichten, und  
dafs ein Mittel nöthig fei, das Uebel beim  
Quell zu heben. Dies war der Antrieb, wo-  
durch fich unfer KORTHOLD verewigt hat,  
er fuchte, er fand und feine Mittel waren für-  
trefflich. Er farb in feinen besten Jahren, wo  
er noch manches Gute und Nützliche erfinden  
können und mit ihm — o Jammer Schade! —  
auch das Arcanum. Doch nein! er ift fo ab-  
günftig nicht gewesen der Nachwelt es zu ent-  
ziehen, fondern hinterliefs es in feinen Schrif-  
ten die zerftreut wurden, zum Glück aber in  
die

---

die Hände eines Kenners fielen. Sie lagen seit  
1720. im Staube begraben, ich rettete sie mit  
Hintenanfetzung meiner zeitlichen Glückse-  
ligkeit, die meine irrdische Laufbahn gar  
sehr modificirte — doch ich ziehe einen Vor-  
hang über das Vergangene und glaube dafs es  
die Vorsicht so und nicht anders haben wollte.  
Kurz! hier geschicht die wichtige Entde-  
ckung der KORTHOLDISCHEN Mittel. Frei-  
lich sind diese Mittel mit keiner Theorie von  
Hr. KORTHOLD bereichert worden, und kömmt  
folgich dieser Theil auf meine Rechnung.

Nun werde ich bei Vielen sehr anstossen,  
dafs diese Arzeneien und meine Theorie sich  
nicht mit den ihrigen reime. Allein da die  
Erfahrung sich nicht nach der Theorie son-  
dern diese sich allezeit nach jener gerichtet  
hat, so gehe ich meinen Gang getrost fort,

bis

---

bis mir eine andere Ueberzeugung zu Theil wird.

Beobachtungen und Erfahrungen waren von jeher die ersten und besten Stützen der praktischen Arzeneikunde, und soviel dem Krebs anlangt, sind im Nachstehenden verschiedene an einander gereichte Erfahrungen derselben, wo ohne vorhergegangene Theorie und Demonstrationen Mittel — mannigfaltiger Art, — angewendet wurden. Jeder machte sich selbst seine Theorie und Gründe, warum die Erscheinungen und Wirkungen, so, und nicht anders waren.

Prahlerisch werden ja oft Specifica ausgeschrieben und oft, oft von vernünftigsten Aerzten angewendet, ohne den Grund und Ursach ihrer Wirkungen einsehen und penetriren zu können und weil der Eigennutz

und

---

und Charletanerie das Gepräge dieser Mittel ist, so hat der Arzt bei ihrer Anwendung vor dem Empiriker nichts zum Voraus; beide wandeln in Dunkeln. Es leidet aber doch auch dieser Satz Ausnahme. Der Erfinder dem sein Mittel, Schweiß, Arbeit und Geld gekostet will belohnt sein und hat er endlich seine Mühe vergolten bekommen so macht er aus seinen Mitteln kein Geheimniß mehr, sondern verfährt wie der Herr D. PIETSCH in Vaterode, der den wahren Ursprung von Gicht und Padagra nebst dienlichen Specificis, — denen auch ich durch meine practische Laufbahn, Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß — endlich dem ganzen Publico mittheilte. Es giebt nicht lauter AILHAUDS! MESSMERE und CAGLIOSTROS!

---

Um nicht also auch in den Fehler zu verfallen und des Vorwurfs gewärtigen zu müssen das man nicht wisse womit man sich bei der Kur beschäftige so ist alles nach des Herrn Erfinders ächten Manuscriptis treulich mitgetheilt und in den darunter befindlichen und nachfolgenden Bemerkungen und Noten deutlich genug, auf das Acali volatile hingewiesen worden.

Die Beweise der Aechtheit werden geübten Chimisten und dabei praktischen Aerzten aus dem Erfolg gar leicht zu Gesichte kommen. Oeffentliche Beweise der Wirksamkeit findet man hier in den Auszügen der Bresslauischen Sammlungen 7ten, 13ten und 14ten Versuch. Meine eigene Erfahrungen über diese Mittel, behalte ich vor der Hand zurück, sie werden aber mit den Erfahrungen eines  
großen

---

grofsen Arztes, der einen gröfsern Wirkungskreis als ich, hat, und den die gelehrte Welt schon nicht anders als einen grofsen, gelehrten praktischen Arzt und Docenten kennt, bald auch erscheinen. Denn ich will und verlange nicht, dafs man mir blindlings glauben foll.

Inzwischen wüncfe von Grund des Herzens, dafs diefer angezeigte Weg, bald zur breiten Bahn getreten werden möge; fo hätte ich doch die Beruhigung als ein ehrlicher Mann mein Scherflein zum Ganzen beigetragen zu haben. Und fo wie ich denn wifsbegierig bin, auch foviel mein armer Verdienst bei einer starken Familie zuläfst, mir jede Messe etwas Neues anschaffe, fo willkommen wird mir jede gründliche Zurechtweifung fein, um die ich bitte, weil mir es an Leitern fehlt. Dies würde mich aufmuntern mehr als noch einmal

---

in die Materia medica zu gerathen, denn mir sind noch wichtige Arzneimittel bekannt: in Specie eins, wider die Venusfeuche, welches leichter, sichrer und zuverlässiger als alle Mercurialarzneien.

Müßte ich nicht den Lebensunterhalt in der Praxis suchen, so wollte ich es noch ungleich weiter treiben: Prämien erhält man nicht zur Aufmunterung, und so wird bei täglicher und lästiger Arbeit, der Trieb zu besserer Ausarbeitung in der Arzneimittellehre stumpf und endlich erdrückt, und das Naturstudium nur als ein Nebenwerk betrieben. Eben so sind — wie bekannt — im Kräuterreiche viel Gegenstände, die manchen unnützen Kalk etc. in der Apotheke verdrängen könnten, die der chimischen Ausarbeitung werth wären. Noch fällt mir ein, daß

ich

---

ich einige lateinische Citata deutsch überfetzt und die Originalia unten, unter die Noten gebracht, dies that ich nicht bei allen, sondern nur bei denen, die zur Erklärung dienen möchten, und da doch die Leser auch nicht alle Latein können, so geschah es diesen zu Gefallen, denn auf diese war auch Rücksicht genommen. Geräth dies Werkchen in gelehrte Hände, so lesen sie die lateinischen Citata und verkennen nicht die gute Absicht, des sich bestens empfehlenden

**Autors.**

---

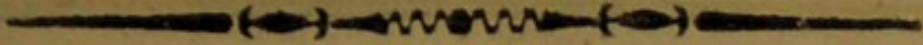


V e r z e i c h n i s  
der  
benutzten Schriften.

- A**gricola Commentar. über die chymischen Arzneien Iohannes Poppi.  
 Bagliuui Opera omnia medico -partica.  
 Thom. Bartholini Acta Medica.  
 Christian Bernhard Chemische Versuche und Erfahrung. aus Vitriol Salpeter etc. kräftige Arzneien zu machen.  
 Herrm. Boerhaue Elementa Chemiae.  
 Breslauer Sammlungen.  
 Buchneri diff. Spicileg. ad Phosphori vsum inter.  
 Burghardts Destillirkunst.  
 Cardanus de Venenis.  
 Celsus de Medicina.  
 Crantzii Materia Medica.  
 Lorenz von Crell, Chymische Annalen.  
 Dionis Chirurgie.  
 Gmelin Abh. von Giftpflanzen.  
 De Gorter Compendium Medicinae.  
 Hanemanns Anl. alte Schäden zu kuriren.  
 Iohann Hartmann Practica chym.  
 Ant. de Hän Heilungsmethode.  
 Heuermanns Beobachtungen.  
 Hippokratis Opera omnia.  
 Fr. Hofmann M. R. S.

- Ej. Clavis pharmaceutic. Schroed.
- Ej. Obseruationes Physico - chemicae selectiores.
- I. H. Iänisch Abh. vom Krebs und besten Heilart  
desselben.
- Iuncker Conspect. Chym.
- Kämpfs Krankh. des Unterleibes.
- Kaltschmidt diff. de Cancro.
- Kleinii Interpres clinicus.
- Ej. Selectus rational. medicaminum.
- Krünitz Encyclopädie (im Auszuge.)
- Lambgen Oratio sistens Ephemeridem persanati  
Carcinomatis.
- Lentin Beobachtungen einiger Krankheiten.
- v. Linne Pflanzensystem.
- Lieutaud Synopsis vniuers. Medic.
- Lindestolpe de Venenis.
- Lomm Obseruationes medic.
- Macquer Chimisches Wörterbuch.
- Magazin für Aerzte.
- Martinet, neue Erfahrungen über die Eigenschaf-  
ten des flüchtig-flüssigen Alkali.
- Medicin. Commentar. e. Gesellch. Aerzt. z. Edinb.
- Menzelii Diff. de Phosphoro loco medic. assumto  
etc.
- Morgagni de Sedibus et causis morbor. per Anat  
indagat.
- E. A. Nicolai Pathologie.
- Ej. Abh. von Entzünd. Scirrhis etc.
- Neueste Beobacht. engl. Aerzte und Wundärzte.
- Nothnagel practisches Handbuch.
- Oetinger de Belladonna tanquam specifico.
- Onomatologia Medico - practica.
- Piebenbring Pharmacia selecta.

- 
- Pringle Krankheiten einer Armee.  
 Pharmacopoea Londinensis.  
 Richter Chirurgie.  
 Jac. Römer über den Nutzen und Gebrauch der  
 Eidechsen im Krebschäden etc.  
 Rowleys Krankheiten der Brüste der Kindbette-  
 rinnen.  
 Sauffure Versuch über die Hygrometrie.  
 Schmucker Chirurgische Schriften.  
 Schröder Thesaurus pharmaceuticus.  
 Schulzii Praelect. in Dispensator. Brandenb.  
 Selle Medicina clinica.  
 Ej. Beiträge zur Nat. und Arzneiwiss.  
 Senebier wichtige Beobacht. über den Gebrauch  
 des Magensaftes.  
 Dan. Sennert Practica medicinae.  
 Siegwart diff. sistens Hist. Mammae cancrof.  
 Steidele Versuche einiger specifischen Mitteln wi-  
 der den Krebs.  
 v. Suieten Commentar. in H. B. Aphor.  
 Tabor diff. inaug. de Cancro Mamar. eiusque  
 noua exstirpandi methodo.  
 Ueber die Fäulniß lebender und todter thieri-  
 rischer Körper über Faulkrankheiten u. Fäul-  
 nißwidrige Mittel.  
 Basilius Valentins, Chymische Schriften.  
 de Villard Chirurgie.  
 Vogel Historia Mat. med.  
 von Wy gekrönte Preisschrift.  
 Werlhof Obseruat. de febribus.
-



## Einleitung.

---

Unter den mannigfaltigen Uebeln und Krankheiten, die den menschlichen Körper befallen — und sehr oft als Folgen vorhergegangener Lebensart angesehen werden können — ist wohl keine grössere, lästigere, schlimmere und abscheulichere als der Krebs — besonders der ohne und wie Turner in seiner Wundarzneikunst sagt, die fürchterlichste unter allen. Obgleich das venerische Gift öfters den Körper destruiert und schreckliche Auftritte in selbigem beginnt, so haben doch dergleichen Kranke mehr Hoffnung, einer Herstellung sich zu getrösten, weil mehrere

Specifica gegen dieses Uebel erfunden worden und vorhanden sind, als bey dem ofnen Krebs. Nicht genug, dafs solche Kranke mit den graufamften, nagendften zu Convulfionen bringenden Schmerzen öfters gemartert werden, nein! es ist ihnen auch die Ausficht einer Herstellung benommen, wodurch das Gemüth mehr niedergeschlagen und die Krankheit selbst, dadurch vergrößert wird — ja wenn das Uebel die höchste Staffel erreicht und noch nicht einmahl erreicht hat, so fliehen und meiden sich die nächsten Anverwandten — Eltern ihre Kinder — Kinder ihre Eltern und Gatten sich unter einander selbst. In dieser bejammernswürdigen Lage, Unruhe und Leiden wär' es wohl kein Wunder, wenn der Kranke aus Ungedult nach dem Tod seufzte, weil mit jedem Tage das Elend steigt. Der Gestank dabei wird unausstehlich, die innern Zerfressungen mit den heftigsten Schmerzen verbunden, Verblutungen und alle Gefehrden, als: Fieber und Schmelzung der Säfte, sind die zu erwartenden und quälenden Auftritte solcher Kranken. Der Tod endlich, als die grösste Wohlthat, macht diesen schauderhaften Auftritten ein Ende

Ende, und darnach seufzen gemeiniglich alle krebshafte Personen. Mit welchem gepressten Herzen der vernünftige, edeldenkende Arzt an einem solchen Krankenbette stehet, aus welchem ihm der Kranke mit ringenden Händen, thränenden Augen, unter tausend schönen Versprechungen güldner Belohnungen, um Hülfe anflehet, kann nur derjenige empfinden, aber nicht beschreiben, der sich in dieser traurigen Lage befunden, und dabei von dem ersten Aphorismo des HIPPOCRATES: *Ars longa, vita brevis* einen triftigen Beweis sammlet. Der gute Ruf eines praktischen Arztes, dessen Scharfsichtigkeit das Uebel sonst bei der Quelle auffuchte und von daher mit vernünftiger Auswahl der dazu erforderlichen Mittel, selbiges bekämpfte, durchirrt hier, das Feld seiner *Materia medica* umsonst, sein sonst gutes Ansehn verliert von seinem Werth, er steht in marternder Ungewissheit, und gleichwohl soll und muß er helfen; warum? der Kranke verlangts, er bittet, er fleht und hat ein unumschränktes Vertrauen auf seinen Arzt; und dieser — wer würde so hart sein und dem Patienten solchen zweifelhaften Trost

rauben? — dieser gelobt: zu thun, was ihm möglich; und dies will CELSUS auch haben, denn er sagt: Es wäre unmenschlich und grausam, dem Kranken nichts zu seiner Beruhigung angedeihen zu lassen \*). Ehre und Gefühl reitzen ihn, seinem Versprechen soviel möglich Gnüge zu leisten, und so wird durch Nachforschung und Scharffinn des Arztes, öfters ein ungebahnter Weg betreten, der zum Wohl der Menschheit ausschlägt: und weil desperate Krankheiten, desperate Mittel erfordern, so trifft auch hier oft der Fall ein, daß Mittel erdacht und probirt werden, an die noch niemand gedacht. Wohl dem Kranken, wenn solch eine Erfindung an ihm zu seinem Vortheil ausschlägt! Unser Jahrhundert hat Köpfe genug in Thätigkeit gesetzt und nunmehr hat Erfahrung gezeigt, daß mancher glücklich gewesen.

Die Gröfse dieses Uebels, die schon HIPPOKRATES sahe und deshalb seinen Jüngern diese Klugheitsregel gab, den verborgenen Krebs

\*) Lib. V. Cap. 26. Crudele tamen fuerit et inhumanum, aegro nihil solatii afferre.

---

Krebs in Ruhe zu lassen, hat bisher immer noch Platz und hat befolgt werden müssen, weil — so erfinderisch auch der Genius unsers aufgeklärten Jahrhunderts ist — noch kein eigentlich specifische Mittel darwider, öffentlich bekannt gemacht worden.

Es haben zwar einige angefehene und gelehrte Männer, hie und da, indem sie der Natur und Eigenschaft des Krebses nachgedacht und experimentirt, auch zuweilen einen und den andern von diesem Uebel befreiet, und ihre Erfahrungen der Welt mitgetheilt: Es ist auch nachgeahmt worden, allein! wenigen hat es gelingen wollen, so glücklich zu sein, Bestätigung zu ertheilen, um ein specifische wirkend Arzneymittel festsetzen zu können. Die Abweichungen der Erscheinungen mögen wohl unter andern, bei Krebskuren darinnen mit beruhen, dafs immer die äufferliche Kur, die Aufmerksamkeit des Arztes mehr an sich gezogen, und innerlich, wo nicht verabfäümet, doch wegen Complication, nicht richtig behandelt worden: und wieviel kann hier den Kranken selbst, nicht zur Last gelegt werden, da er den Arzt — und dieser wieder ihn — täuscht.



Der sich um das Wohl der Menschen so verdient gemachte Hr. Hofrath KAEMPF, sagt in seinem bekannten Buche von Krankheiten des Unterleibes, daß er Urfach habe zu glauben, das Krebsgift erhalte das meiste Nutrimment von verstopften Eingeweiden. Er räth daher seine Kliftire vorzüglich an, die wirklich die herrlichsten Dienste thun müssen, wenn auch die Urfach nicht im Unterleibe vorhanden, weil sie die sich dort befindende Schärfe mäßigen und lindern, als wodurch eine bessere Digestion bewirkt wird: ist diese aber gut, so müssen auch durch die Chylification bessere Säfte erzeugt und durch den anhaltenden Trieb der bessern Säfte von hinten zu, das stockende und reizende, aufgelöst und fortgetrieben werden. Ist nun keine Saburra mehr in ersten Wegen, so wird Crasis mixti gehörig und die Säfte gutartiger und zur Heilung geschickter. Von der Würksamkeit der verdorbenen Säfte in Krebschäden, drückt sich hingegen Hr. D. BALDINI in einem Briefe an den Hr. Dr. DON GEMELLO VILLA Lodi, welcher in Hr. D. JOHANN JACOB RÖMERS Abhandlung über den Nutzen und Gebrauch der Eidechsen in Krebschäden, der  
Luft-

Luftfeuche und verschiedenen Hautkrankheiten Leipzig 1788. 8. und zwar S. 89. zu finden, vortreflich, also aus:

„Wir beobachten täglich, daß wenn ein  
 „Saft in irgend einem Theile unsers Körpers  
 „eine verdorbene Beschaffenheit annimmt,  
 „diese Verderbnis in kurzer Zeit in alle übrige  
 „Säfte übergeht \*) und auf diese Weise  
 „bald die ganze Masse angesteckt wird. Die  
 „stinkende und äußerst beschwerliche Jauche  
 „beym Krebs ist also, meines Erachtens, weder  
 „die Folge von einer Fäulnis in dem Ge-  
 „schwür, noch die Wirkung einer gestörten  
 „Verdauung, sondern vielmehr die Folge ei-  
 „nes Krankheitsstofs im Geblüte, und dient  
 „uns zum sichern Zeichen, woraus wir er-  
 „kennen können, daß die Masse des Geblüts  
 „bereits eine verdorbene Beschaffenheit an sich

A 4

„ge-

\*) Keine von den Arten der üblen und verdorbenen Beschaffenheiten, verbreitet sich wohl geschwinder durch die Körper, als ein saures Ferment; dies sieht man deutlich am Sauerteig, der durch einen festern Körper in so kurzer Zeit wirkt und sich verbreitet.

„genommen habe. Eben das ist auch die Ursache, warum die Fäulnis beim Krebse ihre verderbenden Wirkungen, sobald auf alle benachbarte Theile äussert, selbige zuerst verhärtet und dann anfrisst \*), so dass also daselbst gleichsam ein neuer Krebs entsteht, eben weil die allgemeine Verderbnis der  
 „Säf-

\*) Sind dies Wirkungen der Fäulnis? das streitet wider allen Begriff von der Fäulnis, weil selbige die Theile zerstöret und unempfindlich macht, dies hat auch der gelehrte und ungenannte Hr. Verfasser von der Fäulnis lebender und todter Körper, über Faulfieber und faulniswidrige Mittel, Hildburghausen 1795. in diesem schönen Werke pag. 39. N. 8. sehr gründlich widerlegt, wenn er sagt: Die Bösartigkeit der Geschwüre und des Krebses selbst — muss man von der Fäulnis absondern. Der unangenehme Geruch ist vom eigentlich faulen Geruch doch sehr verschieden: Auch kömmt er hier zu keiner Zerstörung und Trennung der Bestandtheile, wie wir sie als das unvermeidliche Ende der Fäulnis bemerken. In einem krebshaften Theile ist noch Leben und die Geschwulst wächst gewöhnlich noch.

„Säfte diese Theile dazu disponirt hatte \*),  
 „Daraus können wir nun auch erklären,  
 „warum der Körper beym Krebse so zusehends  
 „abmagert, und warum von Tag zu Tage die  
 „Zufälle und die Angst immer schlimmer und  
 „größer werden, so dafs sich am Ende die  
 „Kranken mit Ungeduld den Tod, als den  
 „einzigen Befreyer von so mannigfaltigem  
 „Elende wünschen.“

Hieraus ergibt sich nun auch deutlich,  
 was für ein Weg einzuschlagen oder wie die  
 Indicationes curatoriae zu machen, denn be-  
 fagter Autor hatte, wie er a. angef. O. weit-  
 läufig bewiesen, verschiedene solcher Pa-  
 tienten glücklich geheilt, wie in der Abhand-  
 lung selbst umständlicher gezeigt werden  
 soll.

Mein seel. Lehrer der Herr Geheime  
 Kammerrath KALTSCHMIDT zu Jena, hatte

A 5

dies

\*) Es gehört aber doch auch in meisten Fällen  
 eine auferliche oder Gelegenheitsursache zur  
 Entstehung des Krebses dazu, sonst müßten  
 ja in verschiedenen Theilen solcher Kranken  
 zu gleicher Zeit Krebse entstehen!

dies zu seinem Hauptaugenmerk gemacht, jeden Hülfbedürftigen dieser Art, — ob er schon das Messer mehr als eine Pille liebte — vorher die Säfte zu verbessern. Ich wage es nicht, zu behaupten, dafs solches aus politischen oder andern Gründen oder Nebenabsichten geschehen, kurz es geschah. Der Patient mußte sich immer einen Monat lang zur Operation, durch gute Diät und Medikamente vorbereiten lassen. Er ominirte allemal eine Schärfe der Säfte und diese verbesserte er vorzüglich mit einem Geleé von Hirschhorn, welches er den Patienten häufig trinken liefs und weil dergleichen Kranke immer bey ihm selbst im Hause logirten, so konnten sie ihn wegen eigener Aufsicht, mit der Unterlassung nicht hintergehen, als sonst immer andern abwesenden Aerzten widerfährt. Der hieraus erwachsende Vortheil war der, dafs — ob schon, wie dergleichen Uebel immer an und für sich schmerzhaft sind, und in reizbarsten Theilen unsers Körpers sitzen, — nie heftige Entzündungen nach sich zogen, als Andern zu widerfahren pflegte.

Die Zeit lehrte mich erst die Güte dieser Behandlung einsehen, und ich hoffe, dies

Ver-

Verfahren durch nachstehende hin und wieder zu machende Bemerkungen und Erfahrungen zu unterstützen, und rechtfertiget mich schon vorher angezeigte Stelle, die ich um mehrerer Deutlichkeit willen noch weiter abschreiben muß. S. 90. heisst es demnach bey BALDINI: „Unter den verdünnenden Mitteln, sind die flüchtigen Salze unstreitig die wirksamsten und besten und es ist mir sehr wahrscheinlich, das die Eidechsen — deren sich nemlich der Autor zur Kur des Krebses bediente — eben wegen ihres häufig beigemischten Laugenfalzes die Säfte auflösen, verdünnen, eine heilsame Scheidung zu Wege bringen und dadurch so vorzüglich wirksam gegen den Krebs sind.“

Ist nun in den geraspelten Hirschhorne nicht auch genug flüchtig Salz und Alkali enthalten, welches doch zum Theil durch die Maceration und das anhaltende Kochen, dem Wasser einverleibt wird? ich sollte glauben! ob schon die Principia hier nicht mit Feuer geschieden worden, das Wasser demohnerachtet einen grossen Theil abgewonnen, der durch fortgesetzten Gebrauch im menschlichen Körper

per die Säfte verbessern muß, wie folches auch SCHRÖDER in f. Pharmac. med. Lib. V, Sect. I. von ihm sagt: es widersteht der Fäulnis, und hebt die Bösartigkeit \*).

Da nun dies ein Alkali volatile animale, wie jenes; so vermuthet, daß aus folchem Grunde, das Geleé sich so wirksam erwiesen, überdem wickeln die gelatinosa mehr ein und behindern die Wirksamkeit der Schärfe. Nirgend in einem unserer neuen chirurgischen Lehrbücher fand ich diese Vorbereitungsart, die, wenn die neuere Theorie gegründet ist, nirgends besser als in Krebsgeschwüren und im verborgenen Krebs angewendet werden kann.

Wie oft aber auch, wird bei aller guten Absicht und Vorforge des Arztes, der Kranke selbst unartig? wie oft trägt er Holz zum Feuer und wie oft betrügt er den Arzt und sich selbst? Da diese Krankheit größtentheils bejahrte Personen trifft, so ist bei selbigen ohnehin die Laune nicht mehr die muntere, die sie in der Jugend war, dazu kommt die

\*) Putredini resistit et malignitatem tollit etc.

---

die Eingezogenheit; alles dies stimmt ihre Gefinnungen anders, sie werden verdrüsslich, mürrisch, niedergeschlagen und dergl. Dies unterhält ihre Krankheit und erzeugt durch Verderbung der Säfte noch mehr Stof. Manche sind jähzornig, zänkisch und polternd, andere quält heimlicher Gram, weil sie unter der traurigen Lage, in welcher sie sich befinden, inne werden, daß ihre Freunde, Anverwandte und Nachbarn sich zurückziehen und sie verabscheuen. Andere hingegen, denen es es nicht so zu Herzen geht, setzen sich über alle Lebensordnung weg, bedienen sich erhitzender Getränke, würzhafter und anderer verbotenen Speisen, und wo sie nicht selbst solche Einfälle haben, so findet sich eine Frau Nachbarin oder andere gute Freundin und erquickt den armen Kranken, womit? — mit ein wenig Gift! — anders kann man doch verbotne Sachen nicht nennen. Nicht genug! daß man den Kranken erquickt zu haben sich schmeichelt, nein! nun kömmt erst die Weisheit, man schlägt Mittel und Arzeneien vor, die wie die Faust aufs Auge passen, man irritirt äußerlich durch verkehrt angebrachte und reizende Mittel



Mittel und nun erfolgt endlich die unausbleibliche Wirkung und diese ist? — vermehrter Schmerz, Entzündung, schlaflose Nächte und dergl. und woher kommen diese? von den Arzeneien des Herrn Doktors? Dieser erscheint; und nun erheben sich die Klagelieder.

Niemand weiß woher das vermehrte Uebel — doch wohl von Arzeneien? — ja ja! alle Schuld liegt darauf und der gute Arzt schleicht betrübt davon und wandelt in Finstern, bis endlich nach einer Reihe von Jahren, wenn der Kranke längst in die Ewigkeit übergegangen, die kluge Frau Rathgeberin gelegentlich mit ihrer Kunst, wodurch sie den Kranken so thatigen Beystand erwiesen, herausplatzt. Nun wird der Arzt misstrauisch und künftighin vorsichtiger, aber auch hartnäckiger in Ausführung seiner Plane: denn dies sind Prüfungsstunden, nicht sowohl auf Kosten des Arztes, sondern mehr auf die Gesundheit und das Leben des Kranken, und so geht es hundertfältig.

Kränkend ist und bleibt es inzwischen immer, sich so getäuscht zu sehen, und o wie fauer

---

fauer ist und wird es dem Arzte, ehe er alle die Hindernisse in seiner Wallfahrt nur kennen lernt, denn aus dem Wege sind sie ohnmöglich alle zu räumen, und wie viel Uebel muß er ertragen und aliis inferviendo ipse confumitur. Keine der geringsten Aufenthalte in dem praktischen Laufe dieser Krankheit ist auch die Weisheit der dabey öfters nöthigen Wundärzte, denen der Arzt die Behandlung solcher Elenden übertragen muß. Sie, öfters noch weiser als Salomo, suchen durch ihr unnützes Geschwätz und Plauderhaftigkeit den Arzt zu verkleinern, rühmen sich besitzender Arcanen und haben deren so viel, als sie kaum Haare auf dem Kopf haben. Diese suchen immer den Arzt in Schatten, sich aber ins Licht zu stellen, disponiren den Kranken zum Aussetzen der Arzeneien, schieben darzwischen andere ein, in Summa: so ein Weiser hats in Händen und kann es wenden, wie es ihm gefällig; denn wenn der Wundarzt ein Glas Wein trinkt, muß ja wohl der Kranke auch mit trinken dürfen und sollte es auch Bouteillenweis gehen, wird doch der Kranke eine Stunde aufgeheitert! Aber nun kommen die Folgen, und auch diese will er ver-

verbergen und macht das Verbrechen noch gröfser mit neuen Quackfalbereien.

So sahe ich, einen dergleichen Halbgelehrten — denn es giebt auch rechtschaffene, brave und gelehrte Männer unter ihnen, und diesen gilt dies nicht, und habe alle Achtung für solche würdige Leute — der legte den Lapidem infernalem in grossen Stücken auf den Lippenkrebs und häufte Feuer mit Feuer; ein anderer schnitt in Abwesenheit und ohne Vorwissen des Arztes am Krebs herum; ein anderer machte blofse Einschnitte und selbst ein gelehrter Chirurg schnitt den Klumpen eines Augenkrebfs vor der Orbita weg und überliefs das Uebrige der lieben Natur, lauter Ignoranz, Eigenliebe und Dummheit!

Es ist die ausübende Arzneiwissenschaft kein Handwerk, wo man die Grenzen sieht, sondern tiefgelehrte Männer beschäftigen sich damit bis in die Grube, denken, experimentiren und lesen sich halbblind und bekennen doch am Ende, dafs HIPPOKRATES in seinem ersten Aphorismo eine unumstößliche Wahrheit

heit gefagt: inzwifchen ein folcher vielwif-  
fender Wundarzt, der kaum lefen kann, fich  
mit den größten Geheimniffen der Kunft  
blähet, wenn er mit Angst und Noth feinen  
VALENTIN KRÄUFERMANN oder dergl. die  
doch jeder fein befondres Gute hat, durch-  
buchftabiren und verftümmelt ein Recept her-  
beten kann.

Ift daher Kranken, vorzüglich Krebs-  
kranken zu rathen, — denn es kömmt ja  
hier auf Leben und Gefundheit an — fo  
ifts am fchicklichften — fich entweder felbft  
oder von einem Freund verbinden zu laffen,  
damit nicht Unkraut unter den Waizen ge-  
freuet werde — denn jener konnte feine  
Bosheit nicht anders ausüben, als dafs er  
Empl. Veficator. unter das Empl. diapompho-  
log. womit die Bruft bedeckt werden follte,  
mifchte, und dadurch den Kranken eine Höl-  
lenpein verursachte — Mißgunft, Neid und  
Ehrfucht find leider zu oft Führer menfchli-  
cher Handlungen. Allen rathe ich auch da-  
her; eine fchon erprobte Arznei, nicht aus  
dem Haufe zu laffen, es fey deun dafs der  
Freund erprobt fey — aber wozu nützt das

Nachhaufse schleppen? — Auch auf die Hände muß man Acht haben, um nicht Täufchungen von solchen niedrigen Seelen ausgesetzt zu werden.

Ferner empfehle ich dergleichen Kranken sich — zumal wenn der Schaden viel Jauche giebt — oft zu verbinden oder verbinden zu lassen, denn je länger sich die Jauche aufhält, desto mehr corrodirt sie, und die Theile, wodurch und worüber sie weggeht, werden entzündet und verursacht überhaupt Schmerzen. Die Bedeckungen müssen auch leicht seyn; die Neuern wollen gar nichts von Pflastern wissen, sondern den Schaden mit einem leichten Rauchwerk bedecken, um dem Ausfluß nicht hinderlich zu werden.

Da, soviel mir wissend, immer noch nicht ganz entschieden, cuius naturae et indolis die Krebsmaterie ist, so verdient dieß wohl die größte Aufmerksamkeit um daher die Mittel genauer bestimmen, und, diesem Gift entgegen arbeiten zu können, und dann müßte es von der Beschaffenheit seyn, daß es der mannigfaltigen Combination des  
Kreb-

Krebſes ohnerachtet, ſo wirkte, daſs es das Miäſma unthätig machte oder verbefſerte, mithin ſo ſubtil einwirkend wäre, nicht nur durch die allerkleinſten Gefäſſe, ſondern auch durch die faſt knochenharten, öfters der Gewalt des Meſſers widerſtehenden ſcirrhöſen Verhärtungen, durchzugehen, mithin es nicht nur zerſetzen, ſondern auch die Säfte verbefſern zu können, ich wage es, meine Gedanken hierüber zu eröffnen, da mich Erfahrung unterſtützt; und ſo ich den Zweck nicht ganz erreiche, ſo wird es mich doch ungemein freuen, wenigſtens den Stoff zu weitem Nachdenken und Unterſuchungen gegeben zu haben. Da der Zeitraum in welchen ich lebe, ſich vorzüglich in Erfindung wirkfamer Arzeneimittel auszeichnet, ſo hoffe ich, daſs dies wenige Schärfflein, doch ſoviel nützen wird, daſs es als ein Materiale der unterſten Claſſe, bey Errichtung eines neuen Gebäudes gebraucht werden könne,

Gemeiniglich ſchlieſſen die Nervenpathologen die Säfte von der Pathogenie aus, ohne die unumſtößliche Wahrheit zu beherrſchen, daſs jede Veränderung in den Kräf-

---

ten, eine Veränderung in unsern Säften durchaus nach sich ziehen muß. Diese Wahrheit findet man sehr schön in des Hr. Hofr. HUFLANDS Pathogenie Jena 1795. S. 229. ausgeführt, wo er sagt; der Unterschied in feste und flüssige Theile, ist ja ganz unwesentlich. Eigentlich sollte man unterscheiden die Kraft und die Materie (oder den Stoff) sowohl in flüssiger als fester Gestalt. Man kann den Nerven an sich (blos als Materie betrachtet) keinen größern Lebensantheil zuschreiben als dem Blute. Blos die beywohnende Lebenskraft versetzt die Materie in den belebten Zustand und dies ist der Fall sowohl mit den festen als flüssigen Theilen. Einen Beweifs der wichtigen und starken Einwirkungen der flüssigen in die festen Theile, lieferte uns HEMMANN in seinen Beobachtungen, da er den Säften ein Emeticum einverleibte und so den Reitz in den Magen brachte, um den im Schlunde steckenden nicht hinter noch vor sich weichen- den Bissen Hammelfleisch per Vomitum heraus zu werfen. Wer leugnet nun den respektiven Reitz der Flüssigkeiten und seine Folgen? würden und werden sie sich anders verhalten, wenn

---

wenn die *Craſis mixti* in ihnen verſchieden iſt? Das genaue Band zwiſchen dieſen beiden, daſs nemlich immer die abgehenden *ſolida* durch *affimilirte fluida* ergänzt werden, läßt auch nicht anders vermuthen, als daſs ſie *pari paſſu* mit einander und gegen oder in einander wirken. Iſt nun aber das *Affimilationsgeſchäfte* fehlerhaft beſchaffen, ſo geht oft ſtatt eines guten Nahrungsſaftes, ein Theil urſprünglicher Qualitäten in unfere Subſtanz weit über, ohne gehörigen Grad organiſcher Bindung erhalten zu haben und mithin wird der beabſichtigte Zweck ſeiner Beſtimmung verfehlt, und alſo eine fehlerhafte und zu Krankheitsſtof geneigte Blutmaſſe erzeugt. Nach der Verſchiedenheit dieſer Miſchung aber, muß auch der Reitz auf die Gefäße verſchieden ſeyn, und durch die daher geſchehene Reaktion bald ein vermehrter bald vermindeter Umlauf des Bluts und der Säfte bewirkt werden; der im erſten Fall wenn die Miſchung derſelben gehörig, ein gut gemiſchtes Blut, im letzten aber ein wäſriges ſchleimichtes, reizloſes Blut verurſacht, welches zu Stockungen, Verdickung und Entwicklung neuer Produkte



geneigt wird. Schon der erregte Antagonismus bey einem Reitz von Säften widernatürlicher Beschaffenheit, erregt oft selbst neue Fehler und Krankheiten, worüber Hr. Hofr. HUFLAND an angef. O. weiter nachzulesen.

Da nun bei Entstehung eines Krebses eine fehlerhafte Beschaffenheit und Verderbung der Säfte zum Grunde liegt, die man an ihren Aeußerungen wahrnimmt, so ist diese Verdorbenheit, in der chemischen Mischung derselben zu suchen, die auf mancherley Art, Zersetzungen, neue Produkte als Coagula, verursacht. Den Beweis aber, dafs hier wirklich der Fehler in den Säften liege, bezeugen VAN SUITEN, LENTIN und andere praktische Aerzte mehr, indem sie sagen: dafs wenn sie an einem Orte, so ein Carcinom aus - und weggeschnitten hätten, es sich an einem andern und entfernten Ort von neuen erzeugte. Wollte man dergleichen Erscheinung als eine Excretionem criticam ansehen, so bestätigt sich zugleich der Satz: dafs es fehlerhafte und verdorbene Säfte sind, die die festen Theile corrodiren  
und

und keine Crisin plenariam machen, und das Säfte die Leiden der auszuwerfenden Krankheitsmaterien bey der Crisi find. Dergleichen Zerfetzungen als vorgedacht, geben den freigemachten Theilen Gelegenheit zu neuen Verbindungen, unter sich; so wird bei einem Ueberflufs erdigter Theile, Stein, Podagra, Verknöcherung und dergl. die Folge sein, da hingegen bei freigemachter Säure, dieselbe die Oberhand in Säften bekommt und gleich einem Fermente \*) sich bald durch den ganzen Körper verbreitet und da wo sie schon Schwäche, Stockungen und dergl. Dispositionen antrifft, ihre Residenz aufschlägt und zuweilen nach Verschiedenheit des Subjecti solche Erscheinungen mache wie hier, die näher zu behandelnde Krankheit ist, oder mit dem Hr. Hofr HUFLAND a. a. O. zu reden: Wenn die reizende Kraft der Säfte widernatürlich vermehrt wird, so entsteht Schärfe der Säfte,

B 4

der

\*) Der Sauerstoff, sagt Hr. D. SCHERER im angef. Buche S. 184. §. 7. ist einer der thätigsten, wo nicht gar der einzige, von dem fast alle Phänomene abzuhängen scheinen,

der daher vermehrte Reitz oder Lebenskraft *Vis plastica* S. 305. macht die Lymphe zum organifiren geneigt und es entstehen Coagulationen.

Aus diesen theoretischen Gründen sowohl, als auch auf Wahrheit sich stützenden nachstehenden Erfahrungen und Beobachtungen nun, getraue ich mir behaupten zu können, daß die Natur des Krebses, *Virus Cancri* — faurer Natur und Eigenschaft, oder ein Sauerstof, *Principium oxygenans* sey, und dies bestätigt mir unter andern auch nachfolgende Stelle des Hr. D. SCHERERS in seinen Grundzügen der neuen chemischen Theorie Jena 1796. S. 75, wo es heißt: So wie die Verbindung aller Substanzen, die sich vermöge ihrer gegenseitigen Verwandtschaft vereinigen, nach den quantitativen Verhältnissen in welchen sie sich mit einander gemischt befinden, auch verschiedene Eigenschaften besitzen, so findet dies ebenfalls zwischen dem Sauerstof und dem fauerfähigen Stof, auch Statt. In den mehrsten Fällen ist der Erfolg ihrer Vereinigung die Entstehung einer Säure, in vielen werden aber auch neue Ver-

---

Verbindungen erzeugt, die mehr oder weniger mit der Natur der Säure übereinkommen. Da nun aber fauerfähiger Stof, Oxidum, in unfern Säften vorhanden so kann hier die Anwendung desto leichter und eher Statt finden. Da bei Erzeugung dieser Säure im thierischen Körper, noch Wärm - Wasser - Kohlen - Phosphor - und Stückstof anzutreffen und in verschiedenen Verhältnissen mit einander gemischt sind, so ist die eigentliche Verbindung, dieser Säure, bis nach genauern Untersuchungen unter die unzerlegten Substanzen zu stellen, und Hr. D. SCHE-  
RER sagt in ang. Orte S. 180. §. 20. Es ist unmöglich mit aller Genauigkeit die Ordnung zu bestimmen, in welcher die übrigen Grundsubstanzen in Rücksicht ihrer Verwandtschaft mit dem Sauerstoffe stehen. Jedoch scheinen der Wärmstof und Lichtstof, vorzüglich beide in Verbindung mit demselben am nächsten verwandt zu sein und unter den übrigen der Wasserstof und Stückstof, sich diesen zu nähern. Dieser Sauerstof, Oxygenium aber, befindet sich wirklich im Krebs, und kann nach zeitheriger Erfahrung, am besten, durch die mit Alkali übersättig-

ten und flüchtig gemachten Salze zerfetzt und dieses Uebel, auf diese Art durch hergestelltes Gleichgewicht und erregten Antagonismus, gehoben werden.

Keine Säure hört eher auf, als Säure zu wirken, als bis sie mit Alkali übersättiget und nun ein Gleichgewicht zwischen beiden hergestellt worden. Denn, noch zu der Zeit, ehe man das Punctum Saturationis erreicht, zu der Zeit noch — ohnerachtet schon viel Alkali beigemischt worden — wirkt die Säure noch und ist im Stande zu wirken, dies beweiset auch der große Chimist SPIELMANN in seiner Chimie p. 258, wenn er sagt; die caustische Kraft des Alkali mineralis komme der Säure des Kalks zu, womit es bereitet worden, und welches, wenn es gehörig bereitet worden, mit acidis doch nicht weiter brauset und SCHERER im a. O. S. 181. §. 3. sagt: Nicht in allen Fällen vermag eine Substanz einer andern diejenige zu der sie grössere Verwandtschaft besitzt, gänzlich zu rauben. Je concentrirter also die Säure, destomehr stärkeres und flüchtigeres Alkali will erforderlich sein, das Gleichgewicht

gewicht und die Zerfetzung die das Oxygenium bewirkt, zu erhalten und den Antagonismus zu unterstützen. Stellt man sich ein solch Gemische in Krebse vor, so entstehen daraus die verschiedenen Modificationen die man in der Pathologie, zeither unter den verschiedenen Arten der Cacoehymiae begriffen, von welcher allemal der praedominirende Theil, den Namen liefert. Diese hier nun, ist nach der angezogenen Pathologie des Hr. Hofrath NICOLAI und VAN SUIJTEN, Cacoehymia atrabiliaria.

Die Reihe kömmt nun an die Beweise und Erfahrungen, das wirklich das Sauerstoff, Oxygenium, im Krebs praedominire. Die Scirrhi die zu meiner Zeit, bei meinem Lehrer dem Geh. R. KALTSCHMIDT, heraus- und abgeschnitten wurden, worüber ich meine Zeitgenossen als Zeugen aufrufen kann, und die er nach der Operation mit vieler Mühe zerschneiden mußte, enthielten in ihren Sinibus ein feröses hellgelbes scharfes Wasser, das augenblicklich das blaue Zuckerpapier gleich andern Sauerstoff, Salpeterluft oder mineralischen Säuren, ganz roth äzte.

ätze. Wobei ich annoch einer besondern Eigenschaft dieses Miasmatis gedenken muß, daß es nemlich eine besondere Flüchtigkeit und Feinheit besitzt, sich in einen andern Körper zu verpflanzen, so warnt ROWLEY in der Abhandlung über die gefährlichen Zufälle der Brüste der Kindbetterinnen S. 65. dafür, wenn er sagt; der Wundarzt hüte sich ja auf gas sorgfältigste, daß er nichts von der faulichten Krebsjauche an die Finger bringe, wo irgend ein Wundsein oder das Oberhäutchen abgerieben; denn es erfolgt bald darauf ein faules bösesartiges Fieber. Mir selbst ist dieser Fall einmal begegnet. Ergo müßte es ein Contagium vivum sein! Der Leibarzt Herr von STÖRCK fand — siehe Abhandlung vom Schierling 2. Th. S. 48. — bei einem Krebskranken den er wegen Ueberladung, ein Emeticum geben müßten, daß, nachdem die rohen Speisen weggebrochen waren, viel gelb fäuerlich riechend Serum weggebrochen wurde. Also sogar in Magen so viel Säure? wie kann nun etwas anders als Säure in den Säften obwalten, da die Menstrua digestionis fauer?

Der

Der von ohngefähr auf Estrich geflossene Ichor des ofnen Krebses, und die dafelbst erfolgte Effervescenz \*), ist der redenste Beweis der fauren Natur der Jauche. Nicht weniger die Effervescenz und der Rauch oder vielmehr nach der neuern Nomenclatur die Zerfetzung in dem Krebsfchaden selbst, wenn die Tinctura alcalina acerrima Kortholdi aufgetragen wurde, wie ich solches bei der Madame AXTIN in Arnstadt, selbst erfahren und gemacht habe. Da ferner die mehrsten, insonderheit die neuern Mittel alcalischer Eigenschaft und Natur sind, welche in der Abhandlung selbst näher betrachtet werden, so ist es wahrscheinlich und wohl ganz wahr: dafs der Saurstof im Krebs die Oberhand habe! Hieraus nun ist auch der brennende, fressende  
und

\*) Man hat einwenden wollen, dafs dergleichen Ereigniffe mit alcalicis bewirkt werden könnten, ob selbige gleich den Kalk und absorbentia zernagen, so ist doch keine wahre Effervescenz zugegen, und nur die Einsaugung derselben macht eine solche dem Effervesciren ähnliche Erscheinung, es blähet sich aber hier kein Abforbens auf, wie bei der Effervescenz mit Acido und Alkali geschicht.



und beifende Schmerz leicht zu glauben und zu ermessen, den solche unglückliche Personen erdulden müssen. Allen Fleißes der Scheidekunst ohnerachtet, findet man auch in den Säften die in menschlichen Körper circuliren und in den festern Theilen desselben, keine Spuren eines Laugenfalzes, den Urin ausgenommen, der ein ammoniacum giebt: Allein durch Feuers Gewalt entdeckt oder zeigt sich ein großer Theil eines flüchtigen Alkali. Ganz anders hingegen ist es mit dem Acido in menschlichen Körper beschaffen, dieses läßt sich leicht entdecken, muß also auch häufiger in selbigen vorhanden sein. Denn das Gerinnen der Milch hat ja nichts anders, als Säure zum Grunde, und ist nun just mehrentheils der Gegenstand, in dessen Secretionsgefäßen, der Stoff zu Scirrhus und Krebs erzeugt wird. Hierüber fand ich eine schöne Stelle in den Edimburgischen medic. Versuchen und Erfahrungen, die mir gleichsam aus der Seele geschrieben war und diesen meinen Grundsatz eine treffliche Stütze giebt. Es heißt im 4 Bande von 1751. S. 601, also:

„Man

„Man glaubt insgemein, daß alle thierische Feuchtigkeiten, ausgenommen der Nahrungsaft und die Milch alcalisirender Natur sind. Allein es versichert Hr QUESNEY für P Oeconom. anim. S. 144.“ daß unsere gelatineusen Feuchtigkeiten ein sehr saures Salz in sich enthalten, daß einer Hitze von 200 Graden widerstehen kann. Den Beweis davon kann ein jeder, spricht er, täglich selbst sehen. Wer hat nicht anmerkt, daß eine Fleischbrühe, wo alles Fett wohl abgeschöpft worden, so sauer wird, als der Saft von unreifen Trauben?

Der Grund worauf Hr. QUESNEY sein Lehrgebäude von der animalischen Feuchtigkeit auführet, ist die, der Absonderung der Milch, in öhlichte, käsigte und wäsrichte Dinge, wovon sich, wie er auf der 165 Seite spricht, die Genealogie unserer Feuchtigkeiten anfängt. Im Blute bemerkt er 1) die eiweisartigen 2) die fetten 3) die gelatineusen 4) die gallichten und 5) die wäsrichten Säfte \*). Sie begreifen

\*) Die sämtlich aus Wasserstoff, Kohlenstoff Sauerstoff Stickstoff, Phosphor und Kalkerde  
nach

en nach seiner Meinung die 4 obwaltenden Feuchtigkeiten der Alten in sich. Ihr Blut ist nichts anders als der öhlichte und fette Theil des Nahrungsfafts. Ihre Galle ist eben das und das falzigte und schweflichte dieses öhlichten Theils, Ihre Melancholie oder schwarze Galle besteht aus den eiweisartigen und geladineufen Feuchtigkeiten welche den käfigten Theil des Nahrungsfaftes ausmachen und der Rotz oder Pituita ist der wäfsrichte.

Möchten doch Aerzte in öffentlichen Krankenhäufern, wo dergleichen Fälle häufiger, als beim Arzt in kleinern Städten vorkommen, sich angelegen sein lassen, durch Untersuchungen folches Ichoris, die Wahrheit endlich in helleres Licht zu setzen und zu bestätigen, um der Sache mehr Eingang zu verschaffen und die neuerfundenen Mittel, durch eine gute, gesunde Theorie zu corroboriren.

Unter mancherlei Verbindung des Acidi mit andern Säften oder auch widernatürlich  
ange-

nach der antiphlogistischen Chimie zusammengesetzt sind.



einen Aderlafs — in eine Schüssel gelaßene Blut, zeigt nicht nur die Menge des eigentlichen Bluts, sondern auch des Fließwassers, und kann zugleich mit verschiedenen Flüssigkeiten untersucht werden. Denn so wird man finden daß von beigemischtem sauren Geiste als Salz- oder Vitriolgeist, das Blut alsbald gerinnt, die nemliche Erscheinung wird auch von einem beigemischtem saturirten Decoct der Chinarinde erfolgen, da im Gegentheile von zugesetzten laugenhaften flüchtigen oder feuerfesten Flüssigkeiten, die angenehme Erscheinung des Flüssigwerdens des schon geronnenen

„tione) in patellam effusus, copiam et coagulum sanguinis ac feri exhibet, simulque affusis variis liquoribus chymicis tentari potest. Tum quippe conspici licet, quam promte a spiritu acido, Salis nempe vel Vitrioli, coagulum subeat, qualis consistentia, admixto saturato Corticis Chinae Decocto, eidem inducatur; tum quoque iucundo comparet spectaculo, ab affusis liquoribus alcalinis fixis et volatilibus, cruorem fluiditatem recipere et rubedinem eius mirum intendi, quum contra instillata aqua forti, serum lactescente et cruor gryseo colore, inficiatur.“

ronnen Bluts, mit feiner Röthe, überraschend erfolgt. So man im Gegentheil ein Scheidewasser hinzusetzt, wird das Fließwasser milchigt oder molkenartig und das Blut grauklümpricht. Geschicht nun dies bei kaum ausgelassenen Blute das noch warm und flüssig, so sehe ich nicht ein, das es nicht auch in den Gefäßen selbst, worinnen es noch circulirt, geschehen könne, wenn acidum genug in Körper vorhanden, und vorzüglich alsdenn, wenn durch äußerliche oder Gelegenheitsursachen, als Stofs, Schlag, Fall, Quetschung oder Kneipen, Schreck und andere Ursachen, eine Stockung in drüsenhaften Theilen bewirkt worden, wo sich hernach das Acidum erst thätig beweisen kann. Vergleiche ich die angeführten Experimenta des großen HOFMANN'S, mit der Empfehlung des Chinae Decocts in Krebs, von dem gelehrten Hr. VON SUIETEN, da er täglich  $1\frac{1}{2}$  Quentchen zu nehmen befiehlt, wie folches ANTON VON HAEN in seiner Heilungsmethode T. I. Cap. V. S. 332. erzählt, so sehe ich nicht ein, wie es blos als ein Antidotum soll empfohlen werden können, es müßte denn mit der Einschränkung geschehen, wenn nach seiner Theorie, Fäulnis in Säften vorhanden; denn

fo brauchte Hr. D. STEIDEL, äußerlich, wohl ein Jahr lang, das Chinadecoct mit Myrrhen-Effenz, ohne einen Schritt weiter zu kommen, vielmehr gieng nach einem Jahre, der traurige Zustand erst an, welches unten mit Mehrern berührt werden wird.

Dergleichen Concrementa, als HOFMANN in feinen Experimentis uns gezeigt, fand der eben fo groſſe MORGAGNI in den Körpern ſelbſt, cfr. Opus de Sedibus et cauſis morborum per Anatomen indagatis T. II. Lib. IV. Art. 4. p. 268. er öffnete ein am Bruſtkrebs geſtorbenes Mädchen, die ſich vorher der Operation unterzogen hatte und dadurch nicht geheilt werden konnte, da ſagt er denn: Es floß viel ſerum heraus, welches in den Zellen der Fetthaut geſteckt hatte. Auf der nehmlichen leidenden Seite war die Höle der Bruſt mit einer ähnlichen Flüſſigkeit und Klümperchen von ähnlicher Farbe, die die Conſiſtenz zwiſchen Schleime und einen Häutchen hatten, erfüllt. Und zu Ende des 48 Artickels: Der bis in die Mitte eines ſolchen Knotens gemachte Schnitt, zeigte ein faules blaſſes Blut, welches die Conſiſtenz zwiſchen Eiter und Talk hatte.

hatte \*). Ich bin zu wenig, die daraus zu ziehenden Theorien zu loben oder zu verwerfen, doch ist mir alles dieses zusammengekommen, übereinstimmend einnehmend und bestätigt, das vorhandene Acidum.

Sehr oft, tritt aber auch der Fall ein, daß der Krebs verkannt wird und Arzt sowohl, als der Kranke getäuscht werden, so wurde mir zum Beispiel, als ich die Ehre hatte, in der Fürstl. Schwarzburg. Rudolstäd. Unterherrschaft in dem Amte und Stadt Kelbra, Physicus zu sein, von Hochfürstl. Regierung daselbst, eine Kranke zugeschickt, die von einem berühmten praktischen Arzte, eines

C 3

ändern

\*) „Mulum feri effluxit, quod omne in adiposae membranae cellulis subsisterat. Totum quoque ab eodem latere Thoracis cavum eiusmodi replebat serum, multis interiectis concretionibus eiusdem coloris, mediae autem inter membranosa et gelatinosa naturae etc. et ibid. Artic. 48. in fine: Ad horum — tumorum — centrum dissectio sanguinem ostendit putridum, pallidumque hunc materia comprehendebat media inter puriformem et sebaceam.“



andern Orts, mit dem Zeugnisse eines ofnen Krebses kam; ihr auf öffentliche Kosten zu assistiren und wo möglich zu kuriren. Ihr Anblick war schaudernd, weil Oberlippe und Nase fehlten, und die weissen, an sich prächtigen Zähne, das wahre Bild eines Todtenkopfs repräsentirten. Das Geschwür selbst, war aber nichts mehr und nichts weniger, als eine Folge von Miasmate venereo, womit sie verschiedene Jahre hindurch behaftet gewesen. Die grossen Hofmannischen Pillen von Sublimat, die der Hr. geheimde Rath BALDINGER in seinen Magazin für Aerzte bekannt gemacht, und andere Blutreinigende Mittel, die ich einmal in meinen praktischen Beobachtungen näher bestimmen werde, erwarben mir die Lorbeern, denn sie kam so weit, das sie sich bald — aber zum guten Glück an einen Blinden verheirathete. Mehrere anzuführen würde unnütz und auch überflüssig sein, ja wohl gar die Ehre eines oder des andern, meiner ehemaligen Freunde, compromittiren. Nun aber auch Gegentheils wird der Krebs, oft nicht für Krebs erkannt, wo er es wirklich ist; so wurde ich bei eine Metzgers Frau nach F\*\*\* gerufen, um ihr mein Gutachten über

über ihre böhe Brust zu fagen: Ganz durchwühlt und zerrüttet sah die mir hezeigte Brust, aus; ein wahrer Krebs, mit allen Zugaben. Die Patientin mochte in meinen Gesichtszügen mein Schrecken lesen und liefs nicht nach, ihr die reine Wahrheit zu fagen, weil der Arzt, ihr versprochen; in 6 Wochen zu helfen, und diese nun 3fach verstrichen wären, so befürchte sie leider das Schlimmste — ich gestund alsdenn die reine Wahrheit und warnte sie, für den schon bestimmten Schnitt — sie hat sich aber überreden lassen, obgleich die Achfeldrüsen schon scirrhös waren, und starb bald nach der Operation.

Wenn der praktische Arzt von solchen Kuren selbst Augenzeuge ist, so muß er gegen manche Erfahrung schüchtern werden, und nicht so geradezu Alles das glauben, was man mit so körnigten Ausdruck und so bunten Gewande öfters zu Markte bringt. Fern sei inzwischen der Gedanke von mir, dieses von ehrwürdigen Gelehrten und schon am Probierstein ächt gefundener Männer zu behaupten: diese sind fattsam und längst gepriesen. Ich würde mich auch glücklich schätzen, wenn ich

---

nur zuweilen Zuschauer und Beobachter ihrer Unternehmungen am Krankenbette sein könnte und dürfte.

Es erfreuet mich indess herzlich, in Besitz der Kortholdischen, fowohl berufenen Arzeneien gekommen zu sein, und dafs ich solche dem Publico mitzutheilen im Stande bin. Diefs veranlafste gegenwärtiges Werckchen. Da ich nun nicht bios die wenigen Zeilen in die Welt schicken wollte, so glaubte ich ein Recht zu haben, hier und da meine Gedanken mitzutheilen. Es ist dies aber nicht so zu verstehen, als ob ich an dem ächten Manuscript etwa gekünstelt, nein! sondern dort habe ich Alles rein gelassen. Da mir nun manche Kurart gefiel, die letzten von Hr. D. RÖMER gesammelten Kurarten auch viel ähnliches mit der Kortholdischen haben, so reihte ich an einander, was ich hatte, in der Meinung, dafs mancher Leser, der erst angehender Arzt ist, gleich im Stand gesetzt würde, die zu verschiedenen Zeiten, verschiedentlich angestellten Kurmethoden leicht zu übersehen und selbige an der Quelle selbst, nachlesen zu können. Da meine litterarischen

Hülf-

---

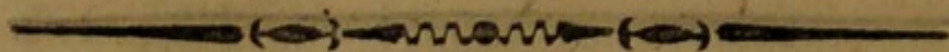
Hilfsmittel übrigens klein sind, und alles zu sammeln der Verdienst nicht verstattet, so rechne ich wegen der Unvollkommenheit auf die gütige Nachsicht meiner Leser. Giebts daher noch berufne Mittel, die ich nicht genannt, so ist dies Anzeige meiner Unwissenheit, ob ich gleich lese — gern lese — so habe ich doch nicht Gelegenheit alles zu bekommen. Ich verlange keinen Dank für meine Offenherzigkeit in Bekanntmachung der Kortholdischen Arzneien, denn 1) bin ich der Erfinder nicht davon, sondern nur ein Nachbeter 2) erfordert es Menschenliebe und die Pflichten eines rechtschaffendenkenden Menschen und Arztes, dem Nächsten so viel Nutzen zu schaffen, als möglich 3) ist das Saeculum der Charletanerie vorbei, die Aerzte behalten keine Arcana, weil mehr Kunst in vernünftiger Anwendung, als der Bereitung oder Besitz eines Medicaments, begriffen und endlich 4) glaube ich auch um deswillen mit der Bekanntmachung eilen zu müssen, weil ein Zeitpunkt vor der Thür sein möchte, der mich daran verhindern dürfte? Uebrigens muß ich noch die Dreistigkeit entschuldigen, mit welcher ich von den bekannt zu machenden

den Arzeneien geschrieben. Wär ich nicht mit der Ausarbeitung und Anwendung derselben, beschäftigt gewesen, so müßte ich dies unterlassen oder wenigstens mit weniger Zuverlässigkeit solche anpreisen. Und weil ich alles so treulich und redlich gebe, als ich es habe, und die eigenen Worte des Autors brauchen werde, so muß ich sagen, daß ich in mancher Rücksicht, es für nöthig finde, den Text mit Anmerkungen zu begleiten. Wem sie überflüssig sind, der überschlägt sie. Damit es aber nun auch nicht scheinen möchte, daß man ohne alle Theorie zu Werke gehe, wie die Herren Theoretici den Practicis immer Schuld geben, so soll doch etwas Weniges vorhergehen, dann kommen die sich am berühmtest gemachten und bekanntesten Arzneimittel, deren man sich hin und wieder bedient, und solche theils von Alten entlehnt, theils selbst erfunden hat. Den Schluß macht, die Kortholdische Erfindung. Und da, wie ich gesagt, mein litterarischer Vorrath klein ist, so ist diese Piece nicht als ein Repertorium anzusehen, und mithin auch mir nicht übel zu deuten, wenn wie gesagt, hier und da, berufene Mittel fehlen sollten.

---

Hab ich hier oder da geirrt, so werde ich jede, mich überzeugende Belehrung um die ich dringendst bitte, mit dem größten Danke erkennen, und stets beweisen; das ich wissbegierig sei.

Noch muß ich anmerken, das die Ausarbeitung der Kortholdischen Mittel nicht jedermanns Werk sein möchte, weil verschiedene Concurrenzen und mühsame Beschäftigungen eintreten, die ich hier nicht in Anregung bringen auch die jeder andere nicht übernehmen mag, und eine der wichtigsten im Recipe selbst enthalten ist: diesem Uebel also abzuhelfen und vielen es zu erleichtern, offerire ich meine Dienste: weil ich sowohl mit der Einrichtung des Laboratorii, Gefäßen, und Materie — versehen bin, als auch Liebhaber fogleich mit den richtig und gut zubereiteten Mitteln gegen die billigsten Preise prompt bedienen werde, wenn man sich an den Hr. Verleger oder an mich selbst wenden wird-



E n t s t e h u n g  
d e s K r e b f e s .

§. I.

Dasjenige bösertige Geschwür, welches entweder von einem Scirrho oder von einer verletzten Nervenpapille oder von übelbehandelten Drüsengeschwüren, entsteht, sich durch umgebogne blaue Ränder, die leicht bluten, auszeichnet und einen übel riechenden ichorem von sich giebt und dem Patienten oft unerträgliche Schmerzen macht und der ofne Krebs genennt wird, hat immer zur entfernten Ursach eine Verstopfung, auf welche der Arzt zu sehen hat, wenn er selbigen curiren will.

Der praktische Arzt fragt selten, auf welche Art dergleichen Verstopfungen entstanden,

standen, sondern bekümmert sich mehr, da nun einmal das Uebel da ist, eine glückliche Auswahl seiner Mittel zu treffen. Allein wenn dergleichen von Aerzten geschieht, so haben sie vor dem Quackfalber nichts voraus. Der philosophische Arzt, muß alle entfernte und Gelegenheitsursachen auffuchen, das Uebel bis zum Quell verfolgen, um seinen Plan und Kurmethode darauf zu bauen. Denn Krankheiten curiren, heisst und ist wohl nichts anders: als die Ursachen derselben wegschaffen. Wie kann aber dies gründlich geschehen, wenn man sich um die Ursachen nicht genugsam bekümmert?

§. 2.

Da die drüsenhaften Theile, den Wohnsitz des Krebses ausmachen, die Drüsen aber ein wichtig Secretions - Organon sind, die theils schädliche und unnütze Theile von den brauchbaren aus - und absondern, theils aber auch, dem Körper nöthige und gute Säfte aus der Blutmasse bereiten und ein gehöriges Verhältniß der Säfte gegen und unter einander erhalten, in summa die chemische Mischung im thierischen Körper mit bewirken,



wirken, so folgt: dafs sobald das Secretionsgeschäfte in selbigen unterbrochen wird, eine vermehrte Anhäufung sowohl in ganzen als einzelnen Theilen entstehen und so die Qualität der Säfte verändert werden müsse. Es bleiben also Theile im Körper die sonst herausgeworfen werden müßten, vermischen sich theils mit andern Säften und legen den Grund zur Verdorbenheit, theils stocken sie sogleich in den vasis secretoriis, theils hindern sie die Assimilation des Nahrungsstoffes und verändern also [die ganze Blutmasse, und so entstehen Cachexien und Schärfe der Säfte, Fehler der Galle und dergl. Der Hr. Hofr. HUFLAND in angef. B. S. 211. No. III. setzt noch hinzu: Auch auf das allgemeine Gleichgewicht sind diese Veränderungen von den größten Einflufs. Es kann keine Secretion gehemmt oder vermehrt werden, ohne dafs dadurch das natürliche Verhältnifs und Gleichgewicht der Säfte gegen einander nicht leiden sollte und ohne dafs nicht antagonistische Bewegungen zur Wiederherstellung desselben, erregt werden sollten.

Da sich aber keine Reaction der festen Theile ohne eine Veränderung der flüssigen Theile denken läßt so fließt ganz natürlich die Idee von Krankheitsmaterie oder Krankheitsstof aus den Gesetzen des Reizes und der lebendigen Reaction. Es wird also eine *materia morbifica* erzeugt, die wo sie nicht Ursach, doch Folge des Reizes ist. Auf diese *vice versa* in einander wirkende Art des Reizes der Säfte auf und in die Gefäße, und dieser auf die Säfte, läßt sich nach mehr erwähnten Hr. Hofr. HUFLAND die Humoral- und Nervenpathologie vereinigen und ist diesen Erscheinungen zu Folge, unzertrennlich; und auf diese Art entstehen wie gesagt, fremde, ungewöhnliche, reizende Materien in dem Körper z. E. freie Säure die vorher gebunden war, Verhärtungen und dergl.

Nach Verschiedenheit des Secretionsgefäßes nun, in welchen der Reitz angebracht wird, werden die zu erleidenden Veränderungen und Beschaffenheiten der Säfte, verschieden sich äußern,

Der

Der Herr Hofrath NICOLAI mein theuerster Lehrer, sagte in seinen pathologischen Vorlesungen und hat es auch in seiner herausgegebenen Pathologie und in seiner Abh. von Entzündung, Scirrhis und Krebs Jena 1792. gesagt: Diejenigen Flüssigkeiten, die so leicht einer Coagulation unterworfen, als Milch und Serum \*) sind leicht im Stande, Verstopfungen zu machen und Grundlagen zu Scirrhis und Krebsen abzugeben. Da dies unumstößlich wahr ist, so ist auch wohl mit Recht zu folgern, daß die ersten Stockungen nicht in Blutgefäßen, sondern mehr in lymphatischen und Milchführenden Gefäßen sein müssen. Einige Neuere, als WILLIAM ROWLEYS in Krankheiten der Brüste der Weiber; läugnen die Verstopfung der Milchgefäße in Krebs. Zugabe daß die erste Verstopfung in den lymphatischen Gefäßen sei, so ist diese doch hinreichend, durch die in diese Gefäße gemachten Reitze und deren Reaction, Anhäu-

\*) Selbst auch die ganze Substanz des Bluts, wie aus vorgelesenen Hofmannischen Experimente zu sehen.

häufung und Aufschwellung, die nahe daran und darzwischen liegenden Milchgefäße nicht nur zu verengern, sondern auch vermöge der Reaction selbst, und des vermehrten Wärmestofs die Säfte umzuändern, zu zerfetzen und zu coaguliren, folglich auf doppelte Art Stockungen in den Milchgefäßen und Coagula derselben zu machen. Da diese beiden fluida leicht zerfetzt, scharf und verdorben werden können, diese Verderbung aber nichts anders als ein Coagulum nach sich ziehen muß, so ist der Grund der Verstopfungen, in den circulirenden Säften, als der Lympha, Serum, Milch — und auch wohl dem Semine — als dem die Kanäle verstopfenden Theile, vorzüglich zu suchen. Wird nun die Milch coagulirt, so ist die allgemeine Erfahrung da, daß sie bei ihrer Praecipitation, fauer werde und mithin gleich einen Sauerstoff zur Basis des künftigen Krebses in der Brust der Weiber, lege. Daß aber wirklich die Milch fauer werde, beweist das bei entstehenden Knoten der Brüste herauslaufende Serum lactis, als welchen Umstand, man nur eine kurze Zeit beobachten kann. Die Milch verliert auf diese Art, und jene genannten

D

Säfte,

Säfte, durch die Coagulation ihre Flüssigkeiten, denn entweder schwitzt bei letztern der subtilere Theil aus oder geht per Diapedesin in andere Gefäße über; mithin wird das stockende immer mehr dick und zähe, endlich faul und scharf, und so kommen denn dergleichen Auftritte zum Vorschein, die, wenn eine Cacochymia obendrein damit vergesellschaftet ist oder auf verkehrte Weise behandelt worden, Scirrhus und Krebse erzeugen können.

### §. 3.

Der Hr. geh. Kammerrath KALTSCHMIDT hat eine besondere Eintheilung des Scirrhi in seiner Inauguraldiss. de Cancro, er sagt daselbst §. 15. S. 7, nach Verschiedenheit der stockenden Materie. bekömmt der Scirrhus verschiedene Namen, haben die erdigten Theile die Oberhand so heist ein solcher Scirrhus, lapidosus, und hat die Säure mit andern Theilen, verbunden, die Oberhand, so verdient er den Namen Scirrhus cancrifus. Unmöglich würde er in seinen letzten Tagen so eine Eintheilung gemacht haben, da ihn die Praxis zum Meister gemacht hatte, denn er

fand

fand ja selbst, wie ich in der Einleitung be-  
 merkt, in den Cavitäten der exstirpirten  
 Scirrhorum, ein solches Fluidum, welches we-  
 gen seiner Schärfe, feine wirkende und end-  
 lich durchfressende Kraft äußern mußte, mit-  
 hin war der lapidosus Scirrhus, nur eine sub-  
 tile Eintheilung, die wohl nichts sagen wollte,  
 als: es ist ein Scirrhus der nicht gleich in Eite-  
 rung oder Krebs übergeht. Das andere Mem-  
 brum feiner Eintheilung aber, ist für andern  
 geschickt die Erosionem Canceri zu erklären,  
 die er auch in folgenden §is uns ohngefähr  
 also liefert: die sauren concentrirten Theile,  
 äußern, wenn sie innerlich oder äußerlich  
 irritirt werden, ihre Wirkung in den Drüsen  
 durch Ausdehnung und bewirken ein Zerfref-  
 sen, wodurch die heftigen Schmerzen erzeugt  
 werden. Hierauf folgt ein stärkerer Zufluss,  
 der die Geschwulst vermehrt, die nah angele-  
 genen Theile noch mehr drückt, den Rück-  
 fluß des Bluts — (nicht auch anderer  
 Säfte? —) hindert, als wodurch die Sto-  
 ckungen noch größer werden, es entstehen  
 Entzündungen der irritirten Theile und nun  
 wird alles in Thätigkeit gesetzt und so der  
 verborgene Krebs erzeugt, welcher endlich,

indem die scharfen corrosivischen Salze immer mehr in die Substanz der Drüsen eingehen, eine Auflösung und Zerfressung derselben, bis in die Haut — also auch der fleischichten Theile — bewirken, welches alsdann der ofne Krebs ist.

§. 4.

Da hier immer nur die Rede von dem Krebs, der ex praegresso Scirrho entstanden, gewesen, so ist nöthig anzumerken, das nicht allzeit blos innerer Reitz, Stockung des Seri, Lymphae et Lactis solche üble Zufälle machen: es entstehen auch Krebse von äußerlichen Reitzen als von entblöfsten, gereitzten oder auf andre Art irritirten Nerven z. E. von unvorsichtiger Herausreifung der Warzen wie mir selbst 4 Exempel in meiner Praxi vorgekommen, und tägliche Erfahrungen noch bestätigen. Es scheint also, als wenn auch eine besondere Constitution des Kranken hierzu erforderlich sei und diese nennt VAN SUIETEN laut seiner Comment. T. IV, p. 465. eine Constitutionem atrabilariam, welche eine Minderflüssigkeit oder Zähigkeit des Bluts, die nach und nach in Körper erzeugt worden,

als

als Wirkung äußere; diese mache die ohnehin zu Concretionen und Praecipitationen geneigten Säfte des thierischen Körpers, zu Stockungen geneigter, wie bei einer Dickheit des Bluts, — die Entzündung erzeugt — zu geschehen pflegt. Dieser Humor atrabiliaris nun ist durch die ganze Blutmasse verbreitet, wie Aretaeus de Curation. morbor. diurn. Lib, I. Cap. V. p, 124. bezeuget, wo er sagt: das durch Aderlassen herausgelassene Blut sei dick, gallicht, klümpricht und schwarz gewesen. Dergleichen cacochymische Beschaffenheit, bezeugt uns auch FRIEDRICH HOFMANN in seiner Med. Rat. Systematica T. IV. Part. IV. §. 26. p. 201.

### §. 5.

Aufser der angeführten Cacochymia atrabilaria rechnet der Freiherr VAN SUITEN in T. I. seiner Commentar. p. 43. den Marasmus senilem, der die fibras vasorum mehr coarctirt. Es ist aber in dieser Art, der Grund der Obstruction und ihrer Folgen, oder *Causa primaria* mehr in den Gefäßen, als in den durch ihnen fließenden Säften als *Causa secundaria* zu suchen. Da dieses



nicht zu unserm Zwecke gehört, sondern nur mit *Causis primariis* die in Flüssigkeiten entstanden zu thun haben, so lassen wir uns auch um diese Kurart, die wahrscheinlich, wo die Krankheit nicht combinirt gefunden wird, leichter von statten gehen muß, unbekümmert. Leichter also wird auch zu erklären sein, daß der Krebs nur bei alten Personen, die nicht mehr stillen und keine Menfes mehr haben, daher um desto leichter entstehen müsse; weil nicht nur, wegen fehlenden Abgang der Menfium, das Blut sich mehr anhäuft und stärker nach der Erust geht, sondern auch wegen der Rigidität der Gefäße oder mit einem Worte des Alters halben, nicht mehr so frei durch die Gefäße rollt.

### §. 6.

Zu den praedisponirenden Ursachen gehören vorzüglich die *Sex res non naturales* und zwar:

- I) unter den Speisen und Getränken, alle zähe, harte, grobe, und verdorbene Speisen, Fische, geräuchert und gepöckelt Fleisch, Hülsenfrüchte und dergl. nicht

nicht weniger unmäßige Quantität derselben und solche, die eine solche Beschaffenheit haben, daß sie scharfen, zähen und verdorbenen Chylum geben, Dicke und ungejohrte Biere, herbe und saure Weine, tophsteinartig Wasser etc.

2) Lang anhaltend Wachen und eben so unmäßiger Schlaf, ausschweifende große Bewegungen und gegentheils sitzende Lebensart, Gemüthsleidenschaften aller Art.

3) Alle Excreta et Retenta und hieher rechnet der Hr. geheime Rath BALDINGER unter andern den gestopften oder zurückgebliebenen weissen Fluß. Vorzüglich gehören hieher: die Menstrua et lochia retenta und HIPPOCRATES rechnet auch die Hämorrhoides hieher, weil er sagt: fluxus haemorrhoidum, morborum a Sali acri, adusto melancholico oriundorum, solutio est.

4) Sterilitas, Animi affectus tristes et biliosi. Bei allen diesen Ursachen, leidet ihre Wirkung verschiedene Modificatio-

nen, je nachdem das Subject beschaffen; so macht Gemüthsleidenschaft, Temperament und Vitae genus überhaupt, verschiedene Abweichung der zu erwartenden Wirkung: denn nicht jeder kann vertragen, was der andre nicht empfindet, und mancher wird von einer geringen Ursache krank; die der andre verlacht. Alles beruht auf der vermehrten oder verminderten Irritabilität und Sensibilität.

§. 7.

Zu den *Causis occasionalibus* gehören Entzündungen, venerische Krankheiten, alle übel behandelte Tumores, Stich, Quetschungen, Zusammendrücken von Schnürbrüsten oder anderer Gewalt die von aussen wirckt, denn Hr. KLEIN in seinem *Interprete clinico* S. 42. behauptet: dafs unter 10 Weibern kaum eine, die nicht a *contusione, compressione et compunctione*, den Krebs habe,

Nach Verschiedenheit der Entstehung und ihrer Ursachen nun, theils aber auch nach der verschiedenen Erscheinungen bei Eröffnung des  
Kreb-

Krebſes haben ſowohl Pathologen als practiſche Aerzte, verſchiedene Eintheilungen und Benennungen der Krankheit, zugeeignet, die ſich ſowohl auf ihre Entſtehung, als Kur gründen.

§. 8.

Die Kennzeichen des verborgenen Krebſes, muß ich vom Altvater HIPPOCRATES entlehnen, denn mir deucht, daß ſie ganz unvergleichlich und ausgeſucht wären. Er ſagt in ſeinem 2ten Buche der Weiberkrankheiten — und alſo iſt die Rede mehr vom Bruſtkrebs. — Es erzeugen ſich in der Bruſt kleine und größere harte Knötchen, die wenn ſie nicht in Eiterung gehen, immer härter werden, daraus die verborgenen Krebſe entſtehen — und um dieſen Uebergang zu bemerken, ſagt er ferner — es bekommen dieſe Kranken einen bittern Geſchmack im Munde, verlieren den Appetit, das Gemüth iſt beunruhiget, die Augen ſtarr und blöde, der Schmerz aus der Bruſt erſtreckt ſich bis zur Kehle und unter die Schultern, ſie bekommen Durſt, die Brüſte werden größer, die Naſe trocken, verſtopft und

ohne Geruch etc. und IODOC LOMM in Obser-  
vat. medic. Lib. II. p. 271. beschreibt die äuf-  
ferlichen Kennzeichen dazu ganz vortreflich  
also \*): wo dieses anfängt, so ist es ein rundes  
hartes dunkelfärbiges Knötchen in der Gröfse  
einer Erbse und bald mit Schmerz und Hitze  
bald ohne dieselben; es wächst endlich zur  
Gröfse einer Bohne und zur Gröfse einer wel-  
schen Nufs und was ihm sonst an Gröfse mag  
verglichen werden und kurz vorher, ich weifs  
nicht aus was für Ursache, er, mit den grö-  
fsten Grad, das Capitel anfängt, da er hinter-  
drein doch erst mit den Anfang sich zu be-  
schäftigen scheint: sagt er \*\*): Es ist ein harter,  
runder,

\*) Vbi id malum incipit, forma ciceris exi-  
guum est, durum rotundum, obscuri colo-  
ris, idque alias aliquo cum dolore et calore;  
alias sine his: atque interposito crescens,  
magnitudine fabam et hinc nucem iuglan-  
dem, aut quid his maius aequat.

\*\*\*) Est Tumor durus, rotundus, iuaequalis,  
aspectu teter magis, quam inflammatio ni-  
gricans, at non iuxta fervidus. Idem late  
circum circa dolet, qui quidem esse mollis  
intuentibus videtur, verum tactui occurrit  
durissi-

runder, ungleich erhabener, schreckhaft anzusehender Knoten, der brennend heiss und von der Entzündung schwärzlich ausfiehet. Der allenthalben schmerzhaft ist und beim ersten Anblick weich zu sein scheint, sich aber beim Anfühlen ausserordentlich hart fühlen lässt. Die um ihn verbreiteten Blutadern, sind bisweilen angefüllt blafs und gelb, und wie zusammen gekrümmt anzusehen, so dass sie auf gewisse Art eine Aehnlichkeit mit Krebsfüssen haben.

## §. 9

Der *ofne ex Tumore seu Scirrho praegresso*, entstandene Krebs, macht anfänglich auf der Oberfläche kleine dunkelblauröthliche Flecken, die einen brennenden und beifenden Liquorem gleichsam ausschwitzen die äussere Haut die durch spitzige Erhabenheiten und unerträglichen Schmerz beim Berühren

sich

*durissimus. Circa eum venae interdum plenae, vel pallidae vel lividae tenduntur et quasi incurvantur, sic vt animantis cancri diductos pedes similitudine quadam repraesentet.*

sich auszeichnet hier und da Hocker macht und dabei so missfärbig §. 8. ausfieht und außerordentliche Härte besitzt, wird in kurzen ganz durchfressen und nun ergießt sich entweder ein heftig stinkender ichor mit oder ohne Blut, bald aus einer bald aus verschiedenen Hölen zugleich oder er ist ohne Geruch, besitzt aber eine fressende Schärfe; dies eigentlich genannte Geschwür, bekommt harte umgebogene Wurstähnlich gerundete callöse leicht blutende Ränder, die bei und unter ihren Umwendungen, für sich allein eitern oder eine materiam ichorosam corrodentem feri instar flavescens, auswerfen und die benachbarten Theile anfressen, denn DE GORTER sagt in seinem Compend. Medic Tr. 37. S. ISI. \*). Alle Säfte des menschlichen Körpers, wenn sie irgendwo stocken, als ein Eiter in Abscess und die Jauche in Krebs, gehen in Fäulnis über.

Alles

\*) Omnes nostri corporis humores putrescunt si stagnant in quodam loco corporis ut pus in abscessu, sanies in Cancro etc.

---

Alles Ausflusses ohnerachtet, bleiben die in der Gegend des Tumoris seiende Blutgefäße strotzend von angehäuften zerfetzten Blute, und weil es sich äußerst schwach oder gar nicht bewegen kann, so muß es sich in denselben anhäufen, dadurch werden die Gefäße gelb, schwarzblau und sehen öfters wie Aderbrüche aus, und mögen auch wohl Species derselben sein, denn der anhaltende Trieb von hinten zu, dehnt die Gefäße ultra Diametrum aus und an ihren Endigungen oder an den Seiten, werden sie überall gedrückt und auf diese Art der Kreislauf gehindert und gehemmt. Sehr oft auch, entstehen dabei große Haemorrhagien, wenn Blutgefäße angefressen werden, sie schaffen aber keine Erleichterung.

Der anfänglich zuweilen nur gelbgewesene ichor, ändert sich oft in einen undurchsichtigen, bald wässrigen bald schwärzlichen, auch lehmfarbigen Liquor, so wie das Seditum Vrinae bei Fehlern der Galle zu sein pflegt; er wird stinkender und erregt Nauseam und bei Delicioribus, wirkliches Erbrechen, und wem ist unbekannt, daß  
die



die Fäulniß des Menschen, unter allen thierischen Fäulnißen, just die auffallendste und abminabelste — LOMM sagt: pestilentissima — ist, die allen Gestank in der Welt übertrift \*)? Die Schmerzen dabei, sind heftig, klopfend, stechend, reißend und öfters bis zum ohnmächtig werden, rauben den Patienten — den annoch einzigen Trost — den Schlaf, sind bisweilen aber nachlassend und erträglich. Die Kranken des Brustkrebses beschreiben den heftigen Schmerz also: es sei (als ob ihnen bis zum Schulterblatt ein Spies durch die Brust gerennt und Hunde, Stücken Fleisch herausrißen, die durch ihre Verbindung, sich unter die Achseln nach den Schultern und bis ans Herz erstreckten. Frisst der Ichor nun weiter um sich so erfolgen öfters Verblutungen, welche mehrentheils mehr aus den umgeschlagenen Rändern, als dem Geschwür selbst kommen. Das herausströmende Blut ist misfärbig, schwarz-

\*) Wäre dieser abominactile ichor mehr alcalischer Natur, so könnte man wohl mit mehrern Rechte, diesen Geruch faul nennen.

schwarzroth, lehmicht und dick, LOMM 12  
 cit. drückt sich Lib. II. p. 254. also aus \*):  
 Es fließt eine pestartige dünne, schwarze  
 oder gelbröthliche Jauche von ungeheuren  
 Gestank und in Menge heraus. Das schlei-  
 chende Fieber endlich kündigt summum Gra-  
 dum des Krebses an. Mehrere Kennzeichen  
 finden sich beim HIPPOCRATES im 2ten Bu-  
 che der Weiberkrankheiten im GALENO de  
 Tumoribus in Fallopii Libro de Ulceribus  
 cap. 7. PAUL AEGINETTA, CELSO und in  
 den angef. Buch des Hrn. Hofrath NICOLAI  
 und andern mehr.

\*) Exit sanies pestilentissima tenuis, nigra  
 vel fulva, copia et odore abominabilis.

# Kur des Krebses

der

Alten.

---

§. 10.

Würde unfer Altvater nicht ſtaunen, wenn er fähe, daß man jezo feine Regel mit Ausnahmen bereicherte und das melius non curari nicht ſo ſtreng beim Krebs mehr beobachtete? würde er nicht fogar mit den Fingern dräuen, wenn er den Arfenik dazu verwenden fäh? Es haben zwar einige groſſe Aerzte: als AETIUS, PHILOXENUS, PHILOTEUS MERCATUS RODERICUS A CASTRO und mehrere behaupten wollen: HIPPOCRATES habe unter den verborgenen Krebs, nur den verſteckten oder tief ſitzenden Krebs verſtanden, einige, als der RODERICUS A CASTRO aber, glauben, daß dies non curari

rari vom verborgenen sowohl, als vom ofnen Krebs gelte, weil letzterer eben sowohl incurable. In unsern Tagen aber, verstehen wir unter den verborgenen, immer nur denjenigen, der nicht in Exulceration übergegangen, als welchen wir hier nicht zum Gegenstande haben, sondern blos vom exulcerirten reden.

In ältesten Zeiten wurde der Krebs äußerlich mit erweichenden zertheilenden Kräutern und Wurzeln auf verschiedene Art, bald innerlich mit eben demselben, in Getränken, bald in Säften und äußerlich in Umschlägen, Bähungen, Pflastern und Kliftiren behandelt — HIPPOCRATES bediente sich der Bleiplatten und hat noch seine Anhänger und Nachfolger — zerquetschter Krebse mit Cardobenedictenwasser — der Asche von verbrannten oder sonst auf allerhand Art gemachten praeparatis von Krebsen, und half alles dies nicht, so mußte Feuer und Messer entscheiden. Innerlich bediente man sich abführender Mittel, worunter die schwarze Niesewurzel, wegen der angeklagten schwarzen Galle vorzüglich berühmt war, die auch noch von dem großen Chimisten und gelehrten Arzte D. STAHL

E

mit

mit großem Recht empfohlen worden, und deren sich die Aerzte als ein Specificum in Verbindung mit dem Mohnsafte als ein Geheimnifs in der Melancholie immer noch bedienen, das Geranium Robertianum Linnaei mußte vorzüglich Epoche gemacht haben, denn es wurde fogar deshalb Cancrofanum getauft; nicht weniger bediente man sich der innern Rinde des Eschenbaums und Gott weis, was für unzählig anderer Mittel? denn man zertheilte, involvirte, derivirte je nachdem es die Umstände erforderten und hiefs am Ende doch: curati citius pereunt.

In neuern Zeiten hat man sich noch anderer kleiner Mittel bedient, die in einer besondern Aufschrift weiter unten vorkommen werden.

---

## A r f e n i k

---

### §. II.

Man gerieth auf den Gedanken: desperate Krankheiten, müssen durch desperate Mittel gehoben werden, man versuchte also das Arfenicum und in wie weit solches Lob verdiene oder praestanda praestire, wag' ich nicht zu entscheiden, denn das Urtheil des großen BALDINGERS im neuen Magazin für Aerzte I B. I St. S. 94. wo er die Vorfälle der Kuren des PETER HANGARD von Homburg an der Höhe, als eines Neuern erzählt, stellt uns die Wirkung in keinem vortheilhaften Lichte dar und wurde mit dem Tode eines Schuhmachers besiegelt, ist zu wichtig, als dass anders als durch Erfahrung

darwider excipirt werden könne. Sein Grund-  
 satz ist der, da das Arsenikum in kleinen  
 Dosen — innerlich gebraucht — Zusammen-  
 ziehen und Verstopfung mache, nichts von  
 feiner Wirkung zu erwarten stehe, weil es  
 mit dem Krebsgifte übereinwirke. Mehrere  
 widrige auch sonderbare Effekte davon fin-  
 det man in der merkwürdigen Beobachtung,  
 des Hr. Hofr. STARKE f. SULZERS Diff. de  
 Arsenici vsu nociuo in Cancro Ienae 1796.  
 Auf die verschiedenen Namen des Arsenici  
 als Sandarach, gelber - und rother Arse-  
 nick, Operment, Realgar und dergl. hat  
 man bei Anwendung desselben auf den  
 menschlichen Körper immer Acht zu haben,  
 weil solche immer einer mehr als der an-  
 dere durch Schwefel und Metall verändert  
 ist, mithin die Wirkung nicht einerlei sein  
 kann, denn er muß diesem zu Folge, bald  
 mehr, bald weniger corrosivisch wirken,  
 es ist also wahrscheinlich, daß diejenigen  
 die das Operment oder Sanderach zu ihren  
 Gegenstand gewählt, wie wir weiter unten  
 sehen werden, ihre Ursachen gehabt haben,  
 warum sie just diesen und keinen andern  
 genommen. Die meisten Autores die ihre  
 Kuren

Kuren mit Arsenik verrichtet, haben den allerreinsten und weissesten kristallinischen Arsenik, der von allen fremden Dingen befreiet zu sein scheint, genommen, und dieser weisse Arsenik wird aus dem bekannten Minerale, dem Koble, gewonnen. Die verschiedenen Species des Arsenicks hat der erfahrene Chymicus POTT in einer eigenen Abhandlung vom Opermente, weitläuftiger abgehandelt.

Ueber die wahren Bestandtheile des Arsenici aber, ist vorzüglich nachzulesen Herr MACQUERS Untersuchungen über den Arsenik in den Pariser Memoires de l'Academie royale des Sciences Anné 1748. S. 35. etc. Der Pariser Ausgabe in Quart übersetzt, auch desselben chymisches Wörterbuch von Leonhardi I B. Zum äusserlichen Gebrauch hingegen, hat man den gelben Arsenik angewendet, um die verdorbenen Theile abzufondern und eine gute Suppurarion zu bewirken.

#### §. 12.

Zu Ende des 16ten Jahrhunderts wurde ein Italiener, ANTON FUCHS, durch Krebs-



---

kuren so berühmt, daß man ihm durchgängig den Namen Krebsdokter beilegte. RODERICUS A CASTRO l. cit. erzählt von ihm, daß er nicht nur in Deutschland, sondern auch in Pohlen und England zur allgemeinen Verwunderung den Krebs kurirt und damit ein ansehnlich Vermögen sich erworben habe, er ist jedoch geneigt zu glauben, als wären es nur bloße Knoten und keine krebsartigen Verhärtungen gewesen. SENNERT hingegen vertheidigt ihn, er sagt: er habe sich mit keinen andern Kuren abgegeben und sei mithin auch nur von solchen Kranken requirirt worden. Seine Kunst bestand in einem Pulver, welches er auf den ofnen Krebs applicirte, wenn nun nach 3 Tagen keine Verschlimmerung sondern Besserung erfolgte, so versprach er gewisse Hülfe, weil er muthmassen konnte, daß der Krebs mit seinen radicibus nicht fest und tief sitzen könne und die Säfte des Kranken noch nicht angesteckt. Zur ganzen Kur, wurde dann eine Zeit von 30 Tagen genommen, in welcher, Kraft seines Pulvers, alles krebshafte, sammt seinen Wurzeln rein heraus und abfallen sollte, oder wo ja noch ein Rest übrig war,  
mit

mit dem Meffer weggenommen werden mußte.

Diefes von ihm gebenedeit genannte Pulver, beftand aus folgenden:

℞ Sandaracae Graecorum feu Arfenici albi calcinofi vulgo dicti non splendidi q. vitrum non rubei fed albi (quod non ita malignum eft) Vnc. unam

Subtiliffime puluerifetur, per dies XV. de die tertio in tertium affundatur Aqua Vitae vt cooperiat puluerem poft triduum aqua vitae obieciatur et noua affundatur ac mifceantur. Deinde

℞ Radicis Dracunculi maioris mense Iulio vel Augufto collectae et in taleolos fciffae ac in loco ventis perflatili exficcatae Vnc. unam

Fuiginis Camini Splendentis, non arenofi aut nimis foedati Drachmae tres

Redigantur omnia in subtiliffimum puluerem fuper lapidem marmoreum et feruentur,

tur, in vase bene clauso vitreo, ne humiditatem recipiat et longo tempore durabit, imo diuturnitate temporis melior redditur. Ante annum vero ad vsum non erit ita commodus.

Die Anwendung wurde also bewerkstelliget: er nahm Baumwolle und befeuchtete sie mit nüchternen Speichel und streute das Pulver drauf und bedeckte damit den ofnen Krebs, wenn er ihn zuvor von allen ichore gereinigt hatte, so, das der ganze Krebs bedeckt wurde, und bestrich die Circumferenz um und um mit Speichel, damit die Baumwolle hängen bliebe. Wenn es nun einmal anhieng, so fiel es nicht eher ab, als bis der Krebs, mit sammt den Wurzeln abfiel. Es pflegt dies Pulver zwar Schmerzen zu machen, aber sie sind nicht anhaltend. Bisweilen wird der Tumor auch gröfser und dies ereignet sich, wenn die scharfen Säfte, in Geschwür übergehen. Zur selben Zeit darf das aufgelegte Pulver nicht weggenommen oder mit neuen verwechselt werden, sondern der Umfang wird mit Rosenöhl gesalbet und sich selbst alsdenn überlassen, bis alles zusammen abfällt. Das Geschwür und Wunde wird alsdenn, wie andere

schwüre mit reinigenden und sanft stimu-  
lirenden Mitteln verbunden, also;

℞ Thuris

Sarcocollae

Mastiches

Myrrhae

Aloes

Mumiae

Radic. Aristoloch. rotund ana drachm.  
tres.

Mercurii praecipitat. Drachmam unam  
et femisse.

M. f. pulv. subtiliff.

oder ℞ Lythargir aur. Vncias tres

Mumiae Vnciam unam et femis \*).

Subtilissime puluerifentur et cum

Oleo rosaceo et aceto rosaceo  
misce in mortario plumbeo.

Wenn etwas krebshaftes zurückblieb,  
und es mit dem Messer nicht füglich wegge-

E 5

nom-

\*) Wahrscheinlich soll dies die Mumia mine-  
ralis Praecelsi sein. Ein Präparat aus dem  
Mercur. praecipitato,

nommen werden konnte, so mußte das Pulver von neuem aufgelegt werden. Nichts scheuet aber der Autor mehr, als wenn ein Hocker über dem andern entstand — es ist dies wohl vom Cancro fungoso zu verstehen? — Diese sagt er weiter: sind schwerer zu curiren, weil ihre Radices bis in die Brust hineingingen. Er rühmt überdem wider den verborgenen oder anfangenden Krebs das Empl. de Ammoniaco cum aceto dissoluto, als womit er selbigen curirt zu haben vorgiebt.

### §. 13.

Dieses nemliche Mittel hat IOHANN HARTMANN in seiner Practica chymiatrica Lips. 1632. p. 97. gerühmt und nennt es pulverem benedictum ab Altissimo mihi datum ad vtilitatem generis humani. Es scheint also, dafs dieser der Erfinder davon gewesen und FUCHS solches erst von ihm bekommen. Ueber die Kraft des Pulvers drückt er sich S. 94. also aus \*): der ofne Krebs wird

\*) Ulceratus (cancer) firmissime sanatur 1)  
Aqua fuliginis mundificante, donec nempe  
sit

wird gründlich also geheilt, dafs man  
 1) zur Reinigung ein Rufswaffer fo lange  
 anwende, bis eine Kruste entsteht, wel-  
 che 2) mit dem von fixgemachten Ar-  
 fenicköhle, welches mit Wegebreitwaffer  
 temporiret worden, erhalten und fo lange  
 damit behandelt und gereinigt wird, bis  
 die Kruste freiwillig und durch Hülfe einer  
 Salbe abfällt.

IOHANN POPPIUS in Chemifchen Arze-  
 neien und fein Commentator IOHANN AGRI-  
 COLA. Nürnberg 1778. fagen im ersten  
 Theile S. 995. vom Arsenico. „Kein Ding  
 „heilt gründlicher die Ulcera et Vulnera,  
 „denn Arsenicum, fo es in feine Mumia  
 „präparirt und ihm fein Venenum hinweg-  
 „genommen wird, es ist auch in Scirrhis,  
 „Cancro und Fisteln die beste Kur und fein  
 Commentator AGRICOLA, fetzt hinzu: „Es ist  
 „in felbigen mehr verborgen als irgend im  
 „Gold,

fit Eschara 2) Valet Oleum Arsenici fixi  
 in aqua plantaginis distemperatum donec  
 nempe mundificetur vlcus et Eschara sponte  
 vel axungis adjuncta cedat.

„Gold, Silber und Antimonio, wer aber  
 „nicht weiß, damit umzugehen, der lasse  
 „es bleiben, und an einem andern Orte sagt  
 „er \*): Seine giftige Kraft beruht in seiner  
 „Flüchtigkeit, seine Kraft aber kömmt zum  
 „Vorschein. wenn sein Spiritus figirt wird.“

Ob nun sonst gleich der Hr. Commen-  
 tator lauter hochtrabende Worte hat, goldne  
 Berge verspricht und seinen Arzeneien die  
 herrlichsten Namen und Eigenschaften bei-  
 legt, so schein doch seine Bereitung des  
 Arsenicks gut zu sein und ich finde viel  
 Harmonie mit andern, so, das man ihn  
 hier nicht allen Beifall versagen kann. Er  
 verspricht nemlich das Arsenikum zu verbef-  
 fern oder mit seinen eigenen Worten zu re-  
 den, die giftige Eigenschaft zu benehmen,  
 und dies sucht er also zu bewerkstelligen,  
 er nimmt Arsenick 1 Theil, Salpeter 2 Theil,  
 treibt davon einen Spiritum oder Aquafort,  
 nimmt den dabei angelegten Sublimat hin-  
 weg

\*) „Venenum consistit in volatilitate, virtus  
 „vero in fixitate Spirituum, wie an dem  
 Antimonio zu sehen.“

weg und behält das Caput mortuum allein, welches er von allen Salpeter auslaugt; Dem setzt er wieder gleiche Theile Salpeter zu, und calcinirt beides im stärksten Feuer 12 Stunden lang, laugt abermalen den Salpeter mit warmen Wasser davon, so ist das hinterstellte ein ganz hell und weißes Corpus gewesen. Dies that er in eine wohlbeschlagene Phiole und reverberirte es im Sande mit starkem Feuer, bis es gelb und endlich roth geworden: darüber goß er einen wohl rectificirten Spiritum Vitrioli, daß er zwei Finger hoch drüber stand und extrahirte in der Digestion so lange bis er wie ein Blut gefärbt war, goß frischen Spiritum Vitrioli auf und extrahirte so lange bis sich das ganze Corpus solviret und in eine Tinctur verwandelt hatte. Den Spiritum zog er gelinde per Retortam ab, bis röthliche Tropfen kamen, da er denn eine andere Vorlage anlegte, so ist ein schönes, blutrothes Oehl übergegangen, dieses hat er per se rectificiret und eine gewaltige Medicin zum in- und äußerlichen Gebrauch erhalten, welche durchaus kein Gift gewesen. Dies Mittel hat er nicht nur in Wunden, die mit Arsenick vergiftet gewesen — wie er

Exem-



Exempel erzählt — sondern auch bei innerlich genommenen Giften zu 1 Scrupel bis einer halben Drachme, verordnet: und vom äußerlichen Gebrauche sagt er S. 1006. in der Wundarzney, weiß ich bald nicht, ob ich feines Gleichen gesehen oder gelesen hätte etc. wie er denn zu Frankenhäusen eine Weibsperson die einen Krebs an der Brust bekommen, mit einem ähnlichen Arsenikalmittel — einem Butyro Arsenici — glücklich geheilt, ingleichen Anno 1617. eine vornehme Frau in Altenburg, innerhalb zwei Monaten ebenfalls davon befreiet.

Eine andere Art den flüchtigen Theil des Arsenicks zu verjagen, um ihn zur Kur des Krebses desto geschickter zu machen, giebt er S. 1028. an. Da der Arsenick, 1 Theil mit Salpeter und Weinftein ana 2 Theil, untern Kamin calcinirt, solche Calcination mit Salpeter wiederholt, und endlich mit warmen Regenwasser ausgelaugt werden soll. Dieses weiße Pulver befiehlt er, mit weißer Aronwurzel und dem Salze von glänzenden Ofenruse innigst zu mischen und mit Speichel oder Wasser auf zarte Tüchlein auf den Krebschaden

so lange liegen zu lassen, bis eine Eschara entstände. Hr. JÜNGKEN der wieder Noten über AGRICOLAS Noten machte, sagt P. II. p. 125, der Arsenick sei alcalischer Natur und werde also, von seiner Säure mittelst der Calcination mit Salpeter vollends befreit.

§. 14.

DE VILARS I. Abhandlung der Chirurgie. Altona 1747. 8vo gebrauchte und verordnete den Arsenick im 2 Theil also: Man löst 2 Drachmen Arsenick mit  $\frac{1}{2}$  Pf. Lederkalk (Calx viua) in 3 Pf. heissen Wasser auf und filtrirt, thut auch Opium dazu, um Schmerzen zu stillen, zur Reinigung des Krebses und Abhaltung der Fäulnis. Würde er nicht operirt so schlägt er folgendes Escharoticum vor, welches Medicus ALLIOT schon vorgeschlagen.

℞ Auripigmenti subtiliter puluerisati q. v.  
löse es in genugsamen Liquore Tartari et Nitri fixi auf. In diese Auflösung giesse Tropfenweis Liquorem Saturni, so wird ein Praecipitat fallen den man oft mit gemeinen Wasser waschen muss. Verfüst

füßt den praecipitat mit Spiritu Vini, welchen ihr 7 mal darüber abbrennen laßt: Darnach löst man Laudanum in andern Spiritu Vini auf und läßt ihn über den Präcipitat abbrennen.

Dies ist ein Narbenmachend Mittel, welches ohne Schmerzen wirkt \*) man bestreuet den Rand des Krebses und das schwammigte Fleisch damit; wenn es verzehret und die harten Ränder weggebracht sind, verbindet man die Geschwüre mit dem Digestiuo ordinario.

§. 15.

FRIEDRICH HOFMANN theilt in seinem Thesauro pharmaceutico, welchen er dem Clavi Schröderiano angehängt hat, S. 70. folgende Bereitung des Arsenicks im Krebs, unter folgenden Titel mit:

Arca-

\*) Dies hat doch keiner von allen andern Observatoren gesagt: Sie gedenken alle der Schmerzen und einiger Entzündungen beim Gebrauch des Arsenicks.

Arcanum ad caneros perfanandos, modo ferro aperti non fuerint, infallibile remedium D. Pr.

℞ Radic. Serpentar. maior. effossae mens. Iul. adumbr. ficcatae Arsenici cristallini ana.

Pulueriscentur subtilissime seorsim, postea in capaci vitro maneant in fermentatione per tres menses et hunc puluerem pro magno arcano serua.

Die Anwendung sollte also geschehen: nemlich man soll die Labia Cancri mit der Aqua Nymphaeae waschen und etwas vom Pulver aufstreuen, es 14 Tage drauf liegen lassen, so würde die Eschara abfallen und mit einem Pflaster aus Gummatibus in aceto solutis, wie er ferner angegeben, zuheilen.

---

K u r   d e s   K r e b f e s  
der  
N e u e r n.

---

§. 16.

**L**E FEBURE zu Paris, trieb das Ding weiter und gab fogar ohne alle Veränderung und chemische Bereitung den Arsenikum so roh, wie ihn die gütige Natur aus dem Laden uns darlegt, nur dafs er ihn in Wasser solvirte. Seine Anwendung die er 1775. bekannt machte, und in Edinburgischen Medicinischen Commentarien 1778. 4 Th. I Stück S. 52. seq. zu finden, ist folgende:

**R**x Weiffen durchfichtigen und glänzenden Arsenick der in kleinen Kristallen angehof-

geschossen ist, 4 Gran, löse ihn in 1 Nöfel abgezogenen Wasser auf, laß dem Kranken davon einen Eßlöffel voll, mit eben soviel Milch und 1 Loth Mohnsirup, alle Morgen nüchtern nehmen, und 1 Stunde lang nichts weiter drauf. Dieses muß 8 Tage nach einander geschehen. Hernach nimmt man den Arsenick auf die nehmliche Weise des Tages 2 mal des Morgens und Abends 8 Uhr. Wenn 14 Tage vorbei, so wird des Tages 3 mal genommen und die 3te des Mittags. Auf diese Weise können Frauenspersonen von schwächlicher Leibesbeschaffenheit fortfahren, bis sie curirt sind. Einen Erwachsenen von stärkerer Natur kann man nach und und nach, aller 8 Tage mehr geben, bis er täglich auf 6 Löffel voll gestiegen. Er nimmt jedesmal 2 Eßlöffel voll mit eben soviel Milch und 1 Loth Mohnsirup. Kindern muß man nur ein Theelöffelchen voll geben und damit niemals höher als auf 3 steigen lassen und Sirup verhältnißmäsig. Allein man muß nicht nur den aufgelösten Arsenick

mehrere Löffel voll nehmen lassen, sondern man muß auch die Solution stärker machen. Man muß in der 2ten Bouteille 6 Gran in der 3ten 8 Gran Arsenick auflösen. Weiter damit zu steigen, hält er nicht für rathsam. Er hat gefunden, daß überhaupt 6 Flaschen zu der Kur eines ofnen Krebses hinreichend sind: Doch waren bei einem Falle 8 erforderlich. Auf diese Art gebraucht, hat es nie unglückliche Fälle erregt, sich auch gut nehmen lassen. Es äußert keine besondere Wirkungen in Ansehung der Se — et Excretionen. Bloß gieng bei einigen der Urin stärker ab. Andere hatten öfterer ofnen Leib; Andere schwitzten mehr. Allein diese Wirkungen sind weder allgemein noch anhaltend. Alle 8 bis 14 Tage wird ein Purgiermittel aus Manna, Rhab. und Sal Seignette genommen. Zum ordentlichen Getränke dient Molken mit Salpeter auf 1 Flasche grxij, oder ein schwaches Decoctum Radic. Altheae mit eben soviel Salpeter, der Leib muß mit Kliftieren von Molken, Kleien — oder blossen Wasser und

und wenn es nöthig mit emollientibus oder Honig offen erhalten werden. Wein und Bier darf nicht getrunken werden. Dienlich sind Brühen von Rind - und Kalbfleisch - Hünern. Geröstete oder gekochte Speisen müssen wenig gegessen werden: Spinat, Lattich, Wegwart und Sauerampfer sind mit Vortheil zu verordnen. Reifes Obst ist nicht schädlich. Reißbrey und Milch auf verschiedene Art zugerichtet, ist ein sehr schicklicher Theil der Diät. Wenn die Jauche alcalisch und häufig war, hat er die Fieberrinde geben und ein Fontanell fetzen müssen. Allemal hält er ein Fontanell für sehr nützlich. Wenn das Geschwür geheilt, giebt er den Rath, warmes oder kaltes mineralisches Wasser zu trinken und damit die Kur zu beschließen, und wo dergleichen nicht zu haben, läßt er nachgemachte gebrauchen.

Ist der Krebs noch nicht offen, so wird er mit aufgelösten Arsenick gewaschen und zu 1 Nösel Wasser 8 Gran Arsenick genommen und folgendes Cataplasma drauf gelegt:

℞ 3

℞



*Rx* Roob Dauci libram vnam  
 Sachar. Saturni Vnc. vnam  
 Arsenici in aceto soluti Vnc. semis  
 Laud. liquid. Drachmam vnam et semis  
 M. f. c. sufficiente quant. pulueris herbae  
 Cicutä, Cataplasma.

und mit dem Emplastro diachyl. bedecken.

Ist der Krebs offen, so wird er, nachdem er gereiniget worden, mit der warmgemachten Solution gebähet und  $\frac{1}{3}$  rother Wein darunter gemenget. Ist das Geschwür bösar-  
 tig, so wird der Arsenick in Fieberrinden Decoct aufgelöst und dann damit gebähet, voriges Cataplasma und Pflaster drauf gelegt und auf diese Art alle 12 Stunden verbunden.

Wäre der Krebs in vtero, so wird ein Decoct von Möhren und Schierling worinnen (in 1 Nösel) Arsenick und Mohnsaft aa 4 Gran aufgelöst, eingesprützt.

Im Jahre 1776, wurde in Leipziger gelehrten Zeitungen p. 26. eine Uebersetzung einer Schrift aus dem franz. die den Titel hatte: Bewährtes Mittel, den  
 ver-

verborgenen und ofnen oder eiternden Krebs aus dem Grunde zu heilen durch Hr. Prof. IUNCKER übersetzt. Strafsburg 1776. recensirt, nach welcher erhellet, dafs dies eben des LE FEBURE sein Werk sein müfste, nur ward hier der Arfenick mit Zucker abgerieben, Recensent oder der Uebersetzer — weifs nicht mehr wer? — fügte hinzu: Man sieht dafs es von keinem Arzte geschrieben und ist daher Schade vor die Empfehlung eines so wichtigen Mittels, das leicht durch Versehen im Gebrauch schädlich werden kann.

§. 17.

In den Sammlungen der neuesten Beobachtungen englischer Aerzte und Wundärzte, vom Jahr 1786. liest man, von D. SAMUEL FOART SIMONS folgenden Aufsatz, vom Gebrauch des Arsenicks: Eine Nachricht von des verstorbenen D. HUGH MARTINS Pulver gegen den Krebs, nebst kurzen Beobachtungen über diese Krankheit von BENIAMIN RUSCH M. D. und Prof. der Chimie in Pensilvanien. MARTIN hatte weifsen Arfenick 1 Theil mit

ohngefähr 40 Theilen der Beere oder Kraut der Belladonnae, vermifcht aufgeftruet. — Der Autor glaubt Waizenmehl fei eben fo gut und modificire das Causticum — er beftreich mit einer dünnen Auflöfung des Arfenicks, den Krebs und es entftand eine mäßige Entzündung, welche die Kranken Theile von gefunden los löfete und einen reichlichen Ausflufs von Säften aus der Wunde fo lang dies Mittel auflag, bewürkte. Der Herausgeber RUSCH fah dies Mittel vergebens anwenden im ofnen Krebs mit einer frophulöfen oder üblen Difcrafie des Körpers, befonders wenn der Krebs im Nacken, Brüften und Achfeldrüfen fafs, wo er das Elend des Kranken verlängerte. D. WAY in Wilmington ertheilt ein Wafchmittel, da man 1 Unze weifsen Arfenick in 2 Quartier oder 3 Pinten Waffer kocht und 1 oder 2 mal täglich auflegt, die gröfsten Lobfprüche, in Fäulnifs der Haut fowohl, als in alten Gefchwüren. Auch bei callöfen Rändern und fchwammichten Fleifche that MARTINS Pulver gut. Arfenick fagt RUSCH macht die Basis der Pulver wider den Krebs von PLUNCKET und GUY aus. Aber die gröfste

größte Kunst ihn glücklich anzuwenden besteht darinnen, das Mittel so zu verdünnen und zu vermischen, dafs die Violenz seiner Wirkungen, dadurch gebändiget wird,

§. 18.

Hr. Staatsrath und D. RENNOW nahm gelben Arsenick und legte 2 bis 3 Gran in die Krebslippe, verband nach 24 Stunden mit Tereb. und Vitello ouorum und am 3ten Tage eiterte die Lippe und heilte in 3 Wochen (gelber Arsenick ist Auripigmentum) dabei wurde ein Analepticum gegeben ex Confect: Alkermes, einen destillirten Wasser und abforbirenden Erden. Herr D. HANEMANN sagt in seiner Anleitung alte Schäden und Geschwüre zu heilen, Leipzig 1784. 12mo. dafs er kein besser brandwidrig Mittel, als den mit Wasser aufgelösten Arsenick kenne, und wünscht ihn in die Lazarethe zu dem Ende einzuführen. Er läßt nach S. 147. eine Unze Arsenick in 1 Pfund Wasser kochen und bepinselt damit die faulen und brandichten Stellen, wodurch er einen Stillstand in etlichen Stunden bewirkte und nach

48 Stunden erfolgte eine Absonderung des brandichten Stücks.

§. 19.

Hr. IOH. CHRISTIAN GOTTL. ACKERMANN sagt in f. Abhandlung die im Magazin für Aerzte II. B. 5. St. p. 418. befindlich, vom Arsenick, das er wisse und für die Wahrheit stehe, das ein Wundarzt selbigen zu 2 Gran mit 1 Quent. Zucker zerrieben Morgens auf einmal innerlich gegeben und dünnes schleimichtes Getränk in Menge nachtrinken lassen, mit glücklichen Erfolg Melancholicis gegeben und nichts, als ein vehementes Brechen erfolgt sei. Bei dieser Gelegenheit führt er den LE FEBURE für den Erfinder des Gebrauchs vom Arsenick auf, allein hierinnen irrt er, denn schon der Vater des FEBURE, hat eine Abhandlung vom Auripigment oder gelben Arsenick im Krebs geschrieben, wie solches DIONIS in seiner Chirurgie anführet: Ueberdem sind, der Italiener FUCHS, HARTMANN und AGRICOLA ungleich ältere, als LE FEBURE und sein Vater. Mit Recht wünscht

wünscht endlich der Hr. Verfasser, die Wirkung dieses Mittels näher bestimmt und untersucht zu sehen. Die dabei befindliche Nota, dafs LEMERY in seinem Cours de Chymie angeführt, die Quartanfieber mit 4 Gran Arsenick gehoben zu haben, ist ungegründet, LEMERY sagt: dafs er es nur gehört und zählt den Arsenick ad inficura remedia, die nicht zu loben.

§. 20.

Hr. Prof. SELLE ist dem Arsenick auch nicht abgeneigt, denn er sagt in seiner Medicina clinica S. 480. Seitdem man sich der kaustischen Mercurialsalze ohne Furcht bedient, sollte man den Arsenick nicht deswegen verwerfen, weil er corrosivisch ist. Mir hat er in einen krebstartigen Schaden offenbare Dienste geleistet und in einer so hartnäckigen Krankheit kann man auch wohl seine Zuflucht zu aufferordentlichen Mitteln nehmen. Uebrigens hat er die Feburische Anleitung befolgt. Ganz neuerlich hat Herr Prof. ALTHOF zu Göttingen, den Arsenick mit gebrann-

brannten Sohlenleder und Zinnober, in Krebschäden einzustreuen, empfohlen. Die Erfolge sind mir unbekannt: In meinem gegenwärtigen Aufenthalte, habe von einem praktischen Arzte erfahren, daß der Kranke, es nicht vertragen können, dem es hier gereicht worden. Ein einzig Beispiel beweist inzwischen nichts.

Herr D, SCHMALZ in seinen seltenen chirurgischen und medicinischen Vorfällen Leipzig 1784. sagt: daß er mit dem Arsenick den Krebs curirt habe. IUSTAMOND in London rühmt sich das nehmliche mit Arsenick am Brust - und Lippenkrebs verrichtet zu haben

### §. 21.

Da hier einmahl die Rede vom sichern und unsichern, äußerlichen und innerlichen Gebrauch des Arsenicks ist, so würde wohl die Furcht ihn zu gebrauchen, einigermaßen verringert worden, wenn ich einige Beispiele noch anführte, wo er ohne Gefahr genommen wurde, ob es gleich nicht zur Kur des  
Kreb-

Krebses gehört, so steht es denn doch nicht am unrechten Orte. So findet man Beispiele dafs unvorsichtiger Genuss des Arsenicks nicht getödtet, wie solches verschiedene legale Falle und das Magazin für Aerzte 2 B. 1 St. S. 50. beweisen. Auch Herr Hofrath STARKE zu Jena, gab ihn bei einigen Personen zu einen Scrupel ohne Schaden, aufser dafs ein unbeschreiblich süßler Geschmack im Munde entstand, aber doch heilte er den Krebs nicht s. SULZER dissertat. an angef. Orte und wie Hr. Prof. ACKERMANN erzählt, so ist der Arsenick unter den Augen eines Arztes gebraucht, auch wohl von so schreckender Wirkung nicht, dafs er nemlich allzeit tödtliche Effectus hervorbringen sollte. Es wäre daher wohl zu wünschen, dafs man die Wirkungen und Gaben genauer bestimmen könnte, um selbiges ohne Gefahr des Lebens ohne Vorwurf und Verlust der Ehre anwenden zu können. Ob schon erfahrne Männer ihn gebraucht und zuweilen auch loben, so scheinen sie doch in der Empfehlung schwankend zu sein, und ist höchlich zu verwundern dafs dieses Mittel, niemals eigentliche Rangordnung in der Materia medica erhalten und Epoche machen

kön-



können, da es doch schon ältere Aerzte als AVICENNA, DIOSCOEIDES, WOLFGANG WEDEL gebrauchten: Wiewohl FRIEDRICH HOFMANN in seinen Obseruat. Physico-chemicis anmerkt: dafs es nicht der weife Arfenick sondern Aurumpigmentum gewesen, und wie solches mit Harz zu Pillen gemacht, um eingewurzelten Husten und Engbrüstigkeit zu vertreiben, gegeben worden.

FOLLOPIUS de Morbo gallico Cap. 72. rühmt den Rauch des Arfenicks, besonders in venerischen Krankheiten. Der fleifsige und gelehrte Beobachter HERR WERLHOF erzählt in seinen Obseruat. de Febribus. Hannov. 1745. S. 41. und 42. man kenne keinen Verfasser der durch eigene Erfahrungen dem Arfenick das Lob sprechen wollen, als MICHAEL FRICKE, einem Ulmer Arzt, der in einem eigenen Buche: De Virtute Venenorum medica 1702. den Arfenick als ein Febrifugum gut befunden und rühme sich im I Kapitel, schon etliche Drachmen mit Nutzen angewendet und verbraucht zu haben.

## §. 22.

Von den traurigen Folgen des Arsenicks auſſer dem in Magazin für Aerzte angeführten Falle hat Stahl in ſeinen Opusculo Chemico - Phyſico - Medico pag. 453. ſeq. ein langes Verzeichniſs. Eine neue Art eines Veneficii mit Arſenicik durch äuſſerliche Anbringung, da ein Mann, um ſeine Frau los zu werden, bei oder nach gepflogenen Concubitu, ihr ſelbigem in die Vaginam Vteri brachte und ſie in wenig Tagen drauf ſtarb, findet man weitläufig ausgeführt in den Werken Krankengeſchichten und ſelt. pract. Beobacht. ber. Aerzte, Halle 1795,

## §. 23.

Dies wären demnach die verſchiedenen Arten der Anwendung des Arſenicks, ſowohl in Krebs als auch in andern Krankheiten, woraus der geneigte Leſer die Reſultate ſelbſt ziehen kann und wird. Ich an meinem Theile, werde mich zu ſeiner Anwendung ſobald nicht entſchließen, wo nicht mehrere Erfahrungen und genauere Beſtimmungen

mungen der Gaben, das Glaubenslicht in mir anfachen. Sicherer ist es allemal solche Mittel zu wählen, welche sich in ähnlichen Krankheiten wirksam erwiesen. Fehlte es endlich dran, je nu! da schwimmt man alsdenn dem Strome nach.

---

**Cicuta maior,**  
**Schierling.**

**Conium maculatum Linnæi.**

---

§. 24.

Die Reihe tritt nun der Rangordnung nach, den so sehr berufenen Schierling. Schon in ältern Zeiten war diese Pflanze bekannt; ob wir gleich nichts von ihrer medizinischen Eigenschaft kennen und daher wissen. Soviel aber wissen wir doch, daß die Athenienser, das größte Geschrei über diese Pflanze erregten, weil sie deren Saft bei ihren Gerichtsstuden den Missethättern reichten, wie SOKRATES mit feinem Schaden erfahren. Man hütete sich also damals und noch bis jetzt, hüteten sich noch viele, für dessen innerlichen

G

Ge-

Gebrauch, und wendete in neuern Zeiten den ausgepressten Saft in Pflasterform bei Lebergeschwülsten — so wie ihn SIMON PAULI empfiehlt an, und FRIEDR. HOFMANN bestätigt seine gute Wirkungen in dieser Krankheit. Hr. von STÖRK zu Wien, brach endlich die Bahn zum innerlichen Gebrauch; er bereitete ein Extract aus dem ausgepressten Saft und gab anfänglich einem Hunde einen halben, dann einen ganzen und endlich 2 Gran; er entschloß sich, da jener glücklich durchgekommen, zu eigenen Genuß und stieg so hoch bis ihm Schwindel und Uebelkeiten in der Gabe ein Ziel steckten. Er machte nun Anwendung bei schweren Krankheiten und hier fängt die Epoche des Schierlings an. Seine auffallenden Wahrnehmungen von dem innerlichen Gebrauch besagten Schierlingsextracts in Scirrhis, Krebs und andern hartnäckigen Krankheiten, wurde der medizinischen Welt gleich kund gethan, und jedermann staunte, soviel Kraft in dieser Pflanze gefunden zu wissen, man eilte und drängte sich, dieses Extract aus der ersten Quelle zu erhalten und machte die Wiener Apotheker wo nicht reich, doch sehr thätig. Die Natur

war

war sehr günstig, und hatte dasige Wiener Gegend, mit einem ansehnlichen Vorrathe solcher Schierlingspflanzen gesegnet, den sonst hätten nicht so ansehnliche Vorräthe, können abgeschickt werden als wirklich abgeschickt wurden. Seine vorzügliche Wirkung war im Krebs und da hat er bishier, immer den ersten Rang mit behauptet, soll sich auch wirklich — wenigstens in Wien sehr thätig bewiesen haben, wie solches die Erfahrungen der dasigen Aerzte an Tag legen. Es gieng aber freilich hier, wie bei vielen andern gepriesenen Mitteln, das nemlich Verwechslung, unächte Bereitung, verkehrte Anwendung — complicirte Krankheit — Clima und dergleichen, der Sache immer eine andere Richtung gaben: so klagt selbst der Leibarzt Hr. VON STÖRCK, das z. E. viel 100 Pfund Extractum Cicutae aus Wien abgesendet worden wären, welches von durren Kraute bereitet worden. Ein anderer sich lange in Wien aufgehaltener und beim Militär angestellt gewesener Arzt, Herr Reifemedicus HEIDENREICH zu Kelbra, versicherte mich, das das Chaerophyllum temulentum statt der Cicutae gesamlet und das Extract daraus bereitet

worden wäre. Und bei uns? — o da bekümmert sich leider kein Mensch darum, woraus es bereitet wird — wie wenig giebt's Apotheker die den Schierling kennen: Ein botanischer Apotheker sah das blühende *Conium maculatum* Linnaei, und kannte es nicht und bei Nennung des Namens meinte er: es müßte die wilde *Cicuta* sein und diese habe die Kräfte nicht, wie die zahme. Kurz zuvor sahe ich auch das Extract von einem andern breiten, der zwar die ächte *Cicuta* hatte, er eilte aber so damit, daß er nicht nur in 2 Stunden etliche Maas eingekocht hatte, sondern er hatte es überdem in einen kühfernen Gefäß und filtrirte oder colirte fleißig, um seinen Muthmaßen nach, es recht von aller Terrestrität zu reinigen, die doch der Herr VON STÖRK sorgfältig beizubehalten befiehlt und überdem noch den Nutzen hat, daß um desto leichter daraus Pillen verfertigt werden können. Dieser Verfertiger war nun zugleich, was das beste und schönste dabei war, ein privilegirter Empiricus.

Sehr oft auch, wird der fromme Betrug gespielt — o auri sacra fames! — und das einheimische Extractum für das Wiener ausgege-

gegeben, welches dort, dem Vorgeben nach weit besser und wirksamer, als in unsern nördlichen Theil sein soll, aber auch von dort her, ist es nicht allemal so aufrichtig, als es sein sollen — gewesen. Wer sieht nicht dafs unter solchen verschiedenen Aenderungen verschiedene Wirkungen entstehen müssen.

§. 25.

Die Bereitungsart des Hr. Leibarztes VON STÖRCK mit dem Schierling, ihn in scirrhöfen Geschwülsten Krebs und andern Krankheiten anzuwenden, findet man in seiner Abhandlung von Schierling etc. Wien 1768. S. 8. also beschrieben:

Nimm frisches Schierlingkraut in genügender Menge, man drücke den Saft aus \*) und koche ihn fleißig bei einem

G 3

geling-

\*) Die Pflanzen vom Schierling so noch nicht in Blüte stehen, das heißt vor Iohanni gesammelt, in eisernen Mörser gestampft und mit ein wenig Wasser beim Stampfen angefeuchtet, geben viel und besser Extract, als die Pflanze im Herbst mit dem Saamenstengel.

A. d. H.



gelinden Feuer in einem Gefäß (unter  
 öftern Abrühren, damit er nicht an-  
 brenne) bis er zu einem dicken Extract  
 wird. Diesen Extract bringe man ver-  
 mittelst einer hinlänglichen Menge Pul-  
 ver aus Schierlingsblättern, in einen  
 Pillenklumpen und mache hernach Pil-  
 len von 2 Gran daraus; welche wegen  
 unangenehmen Geruchs, mit Silber oder  
 Goldblättlein überzogen oder mit ver-  
 schiedenen Pulvern bestreuet werden.

Ich habe — fährt er ferner fort —  
 allemal von der kleinsten Dosi angefangen,  
 und zuerst Morgens wie Abends, nur eine  
 einzige Pille, den dritten und 4ten Tag  
 aber, drei, gegeben. Nach 8 Tagen hab  
 ich angefangen 3 mal, zwei Stück, nehmen  
 zu lassen, allmählig gieng ich immer weiter,  
 wenn es die Noth erforderte, bis ich end-  
 lich auf ein oder anderthalb Quentchen ge-  
 kommen war. So oft Pillen verschluckt  
 werden, so läßt man allemal ein bis zwei  
 Schaaalen voll Thee oder Kalbsbrühe drauf  
 trinken.

Oefters liefs er äufferlich den Saft oder frifche Blätter, überlegen; oder nähte das Kraut in Säckchen, die er vor der Auflegung ein Weilchen in heifses Waffer tauchte, allemal aber, mußte er die Erleichterung der Schmerzen bei den Kranken, mit feinem Auflegen, rühmen.

## §. 26.

Im ersten Theil befagter Abhandlung beftätigt er mit 20 Erfahrungen die heilsame Wirkung des Schierlings in mancherlei Krankheiten. Diejenigen aber, fo zu unfern Zwecke dienen find die 4te 6te und 7te. Im 2ten Theile, heilte er vermöge der 3ten Krankheitsgefchichte einen fchwammichten Krebs der Hüfte, in 40 Tagen. — Im der 7ten nahm er zwar auch die gute Wirkung bei einem Bruftkrebse wahr, wo er täglich nur 8 Gran Abends und Morgens gab, wornach auch der ausfliefsende ichor gutartiger wurde, da aber das Gefchwür bis in die Höle der Bruft drang, allwo er ein Doct. Chinae et Cicutae einfpritzen liefs, und die Knochen angeeffen waren, fo war die völlige Herftellung unmöglich, jedoch wurde

die Patientin drittehalb Monat so erhalten, bis nach einem Seitenstich, der ichor von neuen aus der Brust floss und sehr scharf und stinkend war, mithin die Patientin durch das Abendfieber und nächtliche Schweisse innerhalb 7 Wochen dahin raffte. Bei der Eröffnung fanden sich viele Knochen exfoliirt und in Blättlein zerfressen. In der 8 Geschichte heilte er einen Krebs der Zunge; In der 15ten einen des Vteri, in der 19ten am Halse und in der 21sten einen Krebs der Ohrendrüsen. Im 3 Kapitel dieses Theils, werden nun fremde Erfahrungen angeführt, nemlich das Hr. Prof. JOSEPH BAADER zu Freiburg, einen ofnen Brustkrebs in 7 Wochen und Hr. MARTIN VON BELEN Prof. zu Löwen, auch Herr Physicus GLEISSNER zu Graitz, den Krebs in pube in 4 Monaten damit hielten.

§. 27.

Unter die Fahne dieses siegenden Heerführers, begaben sich nun die mehrsten Aerzte, fanden aber freilich die glänzenden Erscheinungen des Sieges nicht allemal und fast möchte man sagen, selten und gar nicht.

nicht. KALTSCHMIDT zu Jena, der als ein wohl berufener und expedirter Chirurgus bekannt war, und sehr oft solche Operationen machte, zeigte uns öfters durch Zerschneidung solcher Scirrhorum wie knorpel- und knochenartig solche Dinge waren, wie ungemein schwerer es also sei, durch innerlichen Gebrauch soviel an den leidenden Theil zu bringen, daß dadurch eine Zertheil- und Auflösung bewirkt werden würde, und folglich war er kein Verehrer der Cicutæ. Auch GILIBERT in prakt. Beobachtungen S. 120. und andere brauchten den Schierling in Krebs vergebens, obgleich GILIBERT eine große Menge davon anwendete. Allein wie schon gesagt: die Erscheinungen sind nicht einerlei, und rühren von der Mannigfaltigkeit der Pflanzen her, so wirft auch CRANTZ in f. Mat. medic. 3 Th. S. 58. die Frage auf: wenn er dieser Pflanze das Wort redet. Wird denn in allen Apotheken ein und eben derselbe Schierling genommen? Ueberdem wirkt ein und eben dieselbe Pflanze unter einem andern Himmelsstrich ganz verschieden, von einem andern; so bemerkt Hr. GMELIN in seiner Geschichte der Pflanzengifte Nürnberg

1777. den Unterschied, wenn er sagt: daß MATTHIOLUS in Italien den Schierling nicht so gefährlich gefunden und MILLER behauptet in seinen Gartenlexico, daß die Pflanze in England gespeist würde \*) und Hr. Hofrath RICHTER sah, den in Sommer ausgepressten Saft dieser Pflanze, zu ganzen Löffeln voll ohne Schaden nehmen. Es sind aber der traurigen Gegenstände, im Gegentheil genug aufzuweisen, die durch unvorsichtigen Genuß oder unwissend sich des Krautes oder der Wurzel bedient, wie an angeführten Orte und in Cardano de Venenis Lib. I. Cap. 2. ausführlich zu finden. Hr. GMELIN rügt a. a. O. S. 379. die Fehler in der Bereitung die den Nutzen und Zweck verändern als 1) daß andere Pflanzen statt Schierlings gebraucht würden 2) daß man das Kraut zu spät gesammelt: zu lange

\*) Vielleicht mit Essig zubereitet, denn da soll sie nach LINDESTOLPE unschädlich sein. Denn er rühmt; daß er nach PLINII Anleitung selbige mit Essig eingemacht, im Leiden gegessen habe. Der Essig soll das in der Cicuta enthaltene Alkali volatile mildern, dies bewies BELLINI in Tract. de Febribus. Propos. 28.

lange aufbewahrt und getrocknet 3) den Saft zu kurz oder zu lang, bei starken Feuer gekocht oder gar abgeschäumt. 4) Den Extract nicht mit gehöriger Sorgfalt aufbewahrt 5) es nicht mit der rechten Behutsamkeit, nicht in den Fällen wo es helfen konnte oder es sehr oft, viel zu spät gebraucht hat. 6) dass man die Körper den man vor sich hatte, nicht recht gekannt und die Krankheiten selbst nicht recht unterschieden hat. Und daher rath wohl Hr. Prof. PIEPENBRING in seiner Pharmacia selecta I Th. pag. 200. mit Recht an, dass wenn das Extract: Cicutae nach 14 Tagen nichts helfe oder gar schade, es wegzulassen. Ein gut Arzneimittel kann und mag übrigens der Schierling in andern Krankheiten immer sein, da er vorzüglich eine zertheilende Kraft besitzt, dies erhellt auch aus des jüdischen Arztes Obseruatis medicis. Pragae, Viennae et Lips. 1783. welcher das Decoct allein, Kindern als Klister beibringen liess, und hiedurch verstopfte Drüsen und Viscera.

## §. 28.

Unter solchen Umständen nun, da andere praktische Aerzte, sich in der Erwartung

tung

tung täufchten, die man doch so allgemein von dem Schierlinge forderte, ist er ziemlich mit seinem Rufe gesunken. Jedennoch behaupten noch einige Aerzte, dafs Herr von STÖRCK Recht habe, man müfte nur ächtes Extractum Cicutae haben oder selbiges selbst bereiten, so wie es GMELIN zu machen angegeben, f. §. 27. Allein bis hieher fehlt die Bestätigung die doch immer die erste Stütze in der Materia medica ist, Von der Erfindung überhaupt will man sich sagen, als ob Hr. von STÖRCK der Welt politischen Sand in die Augen werfen wollen, die Geschichte sei erdacht und DE HAEN selbst sagt; es sei solche aus wohlbekannten Absichten entsprungen. Ich enthalte mich eines eigenen Machtspruches, doch mus ich als Augenzeuge bekennen, dafs ich das Wiener Extractum Cicutae anderthalb Jahr lang, in Pillenform beim ofnen Krebs in pube eines 30jährigen Mannes, ohne gehofen Effekt brauchen sehen, und der Kranke, hatte das Schickfal der mehrsten Krebspatienten, durch den Tod seiner Quaal befreit zu werden. Inzwischen scheint es mir doch Erdichtung zu sein so etwas dem Hrn. VON STÖRCK

---

STÖRCK nachzufagen. Er machte ja seine an sich selbst gemachten Versuche von Giftkräutern überhaupt bekannt, ehe er die eigentlichen Wirkungen im Krebs anerkannte und machte! sind dies nicht redende Beweise seines Fleißes und Aufopferung, die selten ein anderer, als nur ein solcher, dem das Wohl und die Gesundheit der Menschen am Herzen liegt, unternimmt?



---

## Belladonna, Tollkirsche.

---

§. 29.

**A**tropa Belladonna Linn. Tollkirsche, Tollwurzel. Diese Pflanze hat in Absicht der Kur des Krebses, die vorige zu verdrängen gesucht. Einige haben sogar den Arsenick damit verbunden; die mehrsten aber, haben bloß die Blätter in Pulverform gebraucht Hr. Hofrath RICHTER empfiehlt sie in seiner Chirurgie gar sehr, und nicht weniger Hr. R. A. VOGEL de Cognosc. et curand. praecip. C. H. affectibus S. 636. wenn er sagt Praestantior visa est Belladonna — Cicuta — und befiehlt das Pulver der Blätter zu 2. 4. 6. bis 20. Gran ein oder zweimal wöchentlich zu nehmen und darzwischen die Becherischen Pillen zu gebrauchen \*). Der Generalchirurgus

\* ) Drei Gran in Pulverform, und eben soviel in einer Tasse Wasser infundirt, bewirckten

gus SCHMUCKER liefs das PULVER zu 5 bis 8 Gran mit eben soviel Rhabarber vermischt, juft nicht im Krebs, sondern mehr bei gallfüchtigen und melancholischen Personen nehmen wie er diefs weitläuftiger in seinen vermischten chirurgischen Schriften I B. S. 172. beschrieben, allein im 2 Theil S. 93. wird die Wirkung der Belladonnae im Krebs, von dem Regimentschirurgus EVERS bestimmt angegeben und der genaue Beobachter Hr. LENTIN, hat in den Beobachtungen einiger Krankheiten. Götting. 1774. p. 86. u. f. f. bei einem anfangenden oder verborgenen Krebs Belladonna zu 2 Gran mit einen halben Scrupel Zucker zerrieben pro dosi gegeben, glücklich geheilt, bei welcher vorher das Extractum Cicutae vergeblich versucht worden: Bei ofnen Krebs S. 81. u. a. O. gebrauchte er sie ebenfalls, und war so glücklich ihn völlig auszurotten, nachdem er sich vorher 6 Wochen lang des Extracti und Emplastri Cicutae ver-

ten mir allzeit, auch bei starken Mannspersonen, Schwindel und Trübheit der Augen, ich nahm die Pflanze vom Harzgebürgen.

vergebens bedient hatte. Hier gab er das Pulver zu 4 Gran täglich 2 mal und vermehrte die dofin bis zur Dunkelheit des Gesichts, wobei nach 3 Wochen der Krebs erst anfieng Blut mit vermengten ichore von sich zu geben, er fuhr mit dem Gebrauche fort und die Heilung erfolgte nach etlichen Wochen. Bei dieser Beobachtung findet sich eine gute Lehre, die immer als eine Hauptindication bei der Kur des Krebses angesehen werden muß. Er sagt nemlich: man muß mehr auf die völlige Zerftörung des krebslichtigen Miasmatis und auf eine merkliche, vermehrte Excretion — sie geschehe durch was für Wege sie wolle, — sehen, denn oft ist ein solcher Krebs, als eine diesem oder jenem Körper eigene Secretion anzusehen, und mit ihm stimmt SENNERT überein, wie solches auch der grofse BOERHAVE und VON SUIETEN bezeugen, dafs nach dem Ablösen einer krebshaften Brust, der Vterus angegriffen worden und die Kranken getödtet habe.

Her Prof. JUNCKER zu Halle machte ein saturirt Decoct der Blätter und gab anfänglich täglich einen Löffel voll, den andern Tag  
zwei,

zwei, den dritten, drei und f. f. bis die Kranken hindämmerten und in einen wohlthätigen Schlaf versanken. Nachdem er 14 Tage angehalten, vereinigte er die Gabe wieder und dann liess er purgiren, und dies war von grossen Nutzen.

LAMBERGER erzählt S. VOGEL Histor. Mat. Medic. Frcft. et Lips. 1764. S. 54, er habe blofs mit dem Infuso foliorum Belladonnae — griij in eine Untertasse voll Wasser — den verborgenen Krebs, in Zeit von 17 Monaten, geheilt und dazu 6 Quenten Folia nöthig gehabt.

Aeusserlich hatte sie schon Galen und Aeginetta gelobt, welches dem Hrn. von HALLER aber nicht glücken wollen. Hieher gehört noch zum Nachlesen: OETINGER de Belladonna, tanquam specifico in Cancro. Halae 1739.

### §. 30.

Es scheint als wenn die Belladonna ihr Glück im Krebs besser als die Cicuta gemacht

H

hätte,

---

hätte, der Hr. Hofr. RICHTER in Göttingen empfiehlt sie auch vorzüglich, in seiner chirurg. Biblioth. Es stimmen auch mehrere Autores hierinnen überein, heilsame Wirkungen davon erfahren zu haben. Bei der Anwendung ist sehr wohl auf die Gaben Acht zu haben, und sie nicht zu stark zu geben, denn das Gesicht leidet gar zu leicht von ihr.

Zum Nachlesen dienen noch folgende Schriften:

- 1) Herr ZIMMERMANN'S Programm: Periculum medicum Belladonnae. Rintel. 1765.
- 2) LAMBERGEN Oratio sistens ephemeridem perfanti Carcinomatis. Groningae 1754.

## Aqua Calcis viuae.

### §. 31.

Das Kalchwasser gehört sowohl zu den äußerlichen als innerlichen Mitteln die in Krebs angewendet werden, und nachstehenden Erfahrungen zu Folge, scheint es in Cancro occulto viel und da man fidem historicam nicht läugnen kann, alles gethan zu haben. Herr VOGEL a. a. O. S. 636. eignet ihm eine besondere Kraft zu, wenn zu sechs bis acht Unzen Kalchwasser, eben soviel eines saturirten Decocts von Saffaparille oder Guajakholz oder andern Blutreinigenden Mitteln, gemischt worden, welches des Abends und Morgens zu trinken. Wobei alle 4 Tage die Becherischen Pillen gebraucht werden, und so ein paar Monate angehalten würde. Wovon gleich ein mehreres erfolgen soll, wenn wir vorher noch einige andre Auto-

res darüber gehört haben : So sagt der unvergessliche BOERHAVE in seiner Chymie 2 Th. S. 275. vom Kalch folgendes :

Jemehr unfere Säfte von saurer, wässriger oder zäher, dünnschleimichter Beschaffenheit sind, destomehr Vorsicht, muß man bei der Anwendung des Kalchs gebrauchen. Inzwischen ist leicht zu erachten, daß das Kalchwasser Wunder thun müsse in Verbesserung Auflösung und Ausföhrung scharfer fixer Salze, die in unsern Blute sich befinden.

Und in seinen Resultaten dieses Kapitels unter No. 2. heist es: Derowegen ist es erforderlich — das Kalchwasser — in Krankheiten, die von sauren wässrigen, herben zähen schleimichten Unreinigkeiten entstanden und wo es an Beweglichkeit und Reiz fehlet.

Und dann fährt er unter No. 3. also fort: aber bei solchen, deren Grund und Ursach in alcalischen, gallichten, salzigten, faulen, aufgelösten, mit Schärfe und Hitze verbundenen beruht, und wo diese Dinge noch nicht beweglich gemacht sind, und bei trocknen Körpern, ist es schädlich.

Neuere Verfuche reden dem Kalchwasser das Wort, eben fo führt Hr. LORENZ v. CRELL in seine chimifchen Annalen I B. I St. S. 91. die Experimente des Hrn. MOSCATI an, wo er fagt: Blutklumpen, auch Stücken Speckhaut, werden, wenn man Kalchwasser drauf fchüttete in 24 bis 30 Stunden zu einem zähen Oehl, und der Kalch fitzt also als wahre Kalcherde zu Boden. Eben fo wirkt das Aezfalz und wird dabei mit fester Luft getränkt.

Es befitzt also das Kalchwasser eine auflöfende, reinigende und heilende Kraft, die noch gröfser fein würde und wirklich ift, wenn der Salmiack mit ihm verbunden würde. Denn fo verfichert uns Hr. von WY zu Amsterdam in feiner gekrönten Preiffchrift 1785. mit dem Spiritu Salis Ammoniaci der mit Kalch bereitet worden, und wovon unten mit Mehrern geredet werden wird, vortheilhafte äufferliche Wirkungen, gefehen zu haben.

Herrn VOGEL haben wir verlaffen, aber nur um das allgemeine Urtheil anderer erft zu hören. nun kehren wir zu felbigen zurück.



Das aus Austerschalen bereitete Kalchwasser soll thätiger und wirckfamer als das vom ordinären Kalch seyn, davon haben VOGEL und BAUMBACH in differt. de curatione cancri occulti et aperti per aquam Calcis viuae potam praestita. Gött. 1769. habita: zwei Wahrnehmungen die §. 12. so angeführt sind: Ein Mann von ohngefähr 56 Jahren hatte schon einige Jahre an den Lippen einen schwürenden, durch verschiedene Mittel, verschlimmerten Krebschaden. Die Oberlippe war vom linken bis zum rechten Winkel herüber, schon beinah abgefressen und in der Mitte in 2 Theile getheilt. Auf der linken Seite schwor auch schon die Haut bis zur Nase hinauf. An der Unterlippe faß im linken Winkel gleichfalls ein krebssichtiges aber noch flacheres Geschwür. Beide Lippen waren hart und trifteten von gräßlich stinkender Jauche. Und am linken Winkel von beiden Seiten faß auch ein rauher purpurfarbner ungleicher Scirrhus, von der Gröfse einer Haselnufs. Die Speicheldrüsen am linken Backen inwendig, waren sehr geschwollen. Der Kranke wurde einige Tage lang, mit Thee aus Rhab. Grindwurz, Engelfüß und ächter schwarzer Nießwurz

wurz und Sennesblätter mit Seidlitzer Salz vermischt, purgirt, dann liefs Hr. VOGEL Blut und zur Tilgung der Schärfe liefs er einen Trank von Seifenkraut, Scrophularia, Saffarille, Rad. Chinae Rad. Lapath. und Süßholz trinken, und täglich liefs er ihn in diesen Trank noch 10 Gran Schierlings Extract nehmen. Zugleich liefs er ein Pulver so abforbirend und auflösend war und aus dem Regulo Antimonii medicinali, präparirten Krebssteinen und präparirten Bernstein, Kellereisen und virginischer Schlangenzwurzel bestand, innerlich nehmen, und das Geschwür äußerlich mit Kalchwasser, worinnen das Gummi Myrrhae aufgelöst und mit ein wenig Löffelkraut Spiritus versetzt war, vereinigen. Den Scirrhus liefs er mit Ung. Basilic. bereiben und mit dem Empl. diachyl. gummoso bedecken. Viele Monat lang fruchteten diese Mittel nichts. Endlich nahm er zerflossenes Weinsteinalz und tröpfelte es auf den Schaden, es erfolgte eine Effervescenz \*) hierauf vermischte er Kalch-

H 4

wasser

\*) Ist das nicht ein Beweis, das da bei Applikation des Olei Tartari, als einem Alkali, eine

wasser mit obigen Tranke, so dafs zu einem Maas 6 Unzen Kalchwasser kamen und beides zusammen täglich austrinken. In Zeit von 1 Monat, nahmen durch den Gebrauch dieses Mittels die Schmerzen und der Ausflufs der Jauche ab, es kam ein gutes Eiter, die Lippen, der Scirrhus und die Speicheldrüfen wurden weich und nach einigen Monaten heilte der Schade so vollkommen, dafs nicht die geringste Härte und nur eine kleine Narbe überblieb \*).

Die zweite Beobachtung beschreibt einen verschlossenen Brustkrebs von der Gröfse eines

eine Effervescenz erfolgte, hier ein Oppositum, nemlich das Acidum da gewesen sein müsse?

\*) Die Herren Herausgeber der *Onomatologiae Medicopracticae*, Nürnberg 1784. aus denen ich diese Geschichte entlehnet, scheinen geneigt, zu glauben, dafs das praestantissimum im Kalch gelegen habe, und ist auch wohl nicht anders, aber was ist das Kalchwasser anders als ein mineralisches diluirtes Alkali?

eines Gänseeies mit unordentlichen Monatsfluß. Hierwider wurden die Becherischen Pillen und ein Saturirtes Decoct von Saffaparille mit Kalchwasser (auf 1 Maas ein Pf. genommen) davon wurden 8 Unzen von obbeschriebenen Trank vermifcht und täglich getrunken. Aeußerlich um das Aufbrechen zu verhüten mit Maulwurfsfellen bedeckt — die Esflust mit HOFMANN'S balsamischen Elixir bewirkt — und alle dienliche Diät angewendet. Nach einigen Monaten, spürte man ein Schwappern in der Geschwulst, und alle Zufälle nahmen merklich ab. Noch aber wurde kein Einschnitt gemacht, weil sich die Härte in der Geschwulst noch nicht völlig verlohren hatte. Als alles weich war, schnitt man endlich hinein, es floß schwarzes Blut und Eiter heraus. Fünf Monat endigten die Kur vollkommen.

Auch SIEGWART heilte mit Kalchwasser, Blutreinigungstranke und alle 4 oder 8 Tage Becherischen Pillen, eine kreblichte Brust, aus welcher sich der Monatsfluß regelmäfsig ergoß. S. dessen diff. sistens Histor. Mammae cancrofae, sanguinem menstruum fun-

---

dentis, methodo simpliciore sanatae. Tübing. 1763.

Das Kalchwasser wird nach dem Augspurger Handlexicon S. 632. also gemacht;

Nimm zum zweitenmal aufgegossen Kalchwasser von Austerschaalen zwei Seidel (d. i. ein halb Maas) vermische es mit 3 Loth Milch und 1 Loth Pommeranzenblütwasser. Davon kann man täglich Morgens nüchtern einen Schoppen (1 Nöfel) trinken. Zugleich wird auch angerathen, den verschlossenen Krebs, wenn er sticht, mit Nachtschattenwasser (Solanum) abzuwaschen.

---

---

## Hirudo, Blutigel.

---

### §. 32.

**H**irudo medicinalis Linnaei, Blutigel, ist unter den Topicis wohl eins der vorzüglichsten Mittel, wie solches aus nachfolgender Erfahrung zu ersehen, welche in den Medizinischen Commentarien einer Gesellschaft Aerzte zu Edimburg 2 B. 1 St. befindlich.

Die Geschichte eines krebsartigen Geschwürs in dem Munde, welches durch Anlegung der Blutigel kurirt worden, von IOH. BACON Apothecker in Yorck.

Herr F. P\*\* ein Tabackshändler zu Wether, bei 34 Jahr alt, kam nach Yorck, um mich im Maimonat 1768. wegen eines Geschwürs im Munde um Rath zu fragen, womit er schon fast 13 Monat war geplagt worden. Die linke Mandel war fast weggefressen und

aus

aus der Wunde lief eine dünne eitrichte übelriechende Materie heraus und er empfand einen stechenden Schmerz darinnen. Er hatte einen berühmten Arzt zu Leeds und verschiedene andere von der Facultät, gebraucht. Er hatte auf ihr Anrathen, verschiedene Mittel, aber ohne allen Nutzen versucht. Mein Vater welcher meinte, daß er venerisch wäre, verordnete ihn fressenden Sublimat, der in Brandwein war aufgelöst worden, nebst einem Decocte von Saffaparilla und die Tinctur der peruvianischen Rinde. Er nahm die Arzeneien eine Zeitlang, allein ohne alle Besserung.

Den folgenden Monat kehrte er nach Yorck zurück. Mein Vater vermuthete nunmehr, daß sein Geschwür krebsartig sein mußte und verlangte, ohne daß er ihn dieses sagte, den D. DEALTRY um Rath zu fragen. Der Doctor bestärkte diese Meinung und ließ ihn sogleich Schierling und Quecksilber nehmen. Er mußte auch ein Gurgelwasser von Schierlingsextract und Brustdecoct gebrauchen. Ich sprüzte damit seinen Hals aus, der nunmehr außerordentlich roch. Er setzte den Gebrauch dieser Mittel einige Monate fort,  
der

der Krebs aber wurde täglich immer schlimmer. Die Materie stank endlich so unheimlich und war so scharf, daß der silberne Löffel auf eben die Art anließ, als wenn man ihn in Vitriolöl steckt, falls man die Theile damit berührte und die stechenden Schmerzen waren nunmehr außerordentlich empfindlich. Es schien in der That der Tod das einzige wahrscheinliche Mittel zu sein, welches den unglücklichen Kranken von diesen Schmerz und üblen Umständen erlösen könnte. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich ihn in einer scheußlichen Gestalt habe kommen sehen. Er verlangte sehr zu seinem Weibe und Anverwandten zurückzukehren. Allein indem er weggehen wollte, so besuchte ihn von ohngefähr ein Bekannter, dem erzählte er: daß ihm der D. DEALTRY für verlohren hielte. Dieser Freund schlug ihm also vor, eine alte Frau, die sich damals in York aufhielt, und wegen vieler chirurgischen Kuren im Ruf war, zu brauchen. Er drang so sehr mit Zureden in ihn, daß er sich entschloß, solches zu thun; ohnerachtet er sich nicht viel von dieser Kur versprach, wie er mir nachher erzählt hat.

Das



---

Das alte Weib faß ihn im Hals, schimpfte auf die Facultät und versprach ihm, sehr zuversichtlich in kurzer Zeit zu heilen, wenn er folgender Verordnung nachleben wollte: Er sollte nemlich unter seine Zunge soviel Blutigel anlegen lassen, als zu der Zeit daselbst Platz hätten und wenn sie abgefallen wären eine geröstete Feige auf die blutigen Theile legen. Dieses sollte er verschiedene mal thun, bis er vollkommen kurirt wäre, welches nach ihrer Versicherung in kurzer Zeit geschehen würde. Er konnte diesen Abend kaum nach Hause gehen und als er ankam, so war es so späte, daß die Anlegung der Blutigel, bis auf den morgenden Tag mußte verschoben werden. Alsdenn wurden 4 auf dem bestimmten Ort angelegt. Ein jeder fiel todt ab, nachdem sie ohngefähr 5 Minuten gehangen hatten. Es besserte sich sogleich mit seinem Halse. Den folgenden Tag legte er an eben demselben Ort, wieder 6 Blutigel an, die ihn ohngefähr 10 Minuten zogen und hernach abfielen. Allein einige davon waren noch lebendig. Sein Hals hatte sich nun gar sehr gebessert und er konnte viel leichter schlingen als vorher. Etliche Tage darauf legte er  
zum

---

zum 3ten male Blutigel an, davon einige gleichfalls starben. Der jauchigte Ausfluss welcher vorher unleidlich stank, verminderte sich nach und nach und verwandelte sich in guten Eiter. Da er nun eine Zeitlang diese Kur fortgesetzt hatte, so vergiengen endlich alle gefährliche Zufälle und er wurde allen Ansehen nach, völlig gesund. Er hat seitdem keinen Anfall wieder von seinen Beschwerden gehabt, wenn er aber seine Handthierung zu eifrig treibt, so fühlt er dann und wann, einen Schmerz auf der Brust, an dem untern Rande des sägeförmigen Muskels, der bis in das Ohr gehet, und von da, an der Seite des Kopfs hinauf bis ins Gesicht. Doch fühlte er diesen Schmerz nicht eher, als bis er die Blutigel anzusetzen, verläumt hat, welches er seit seiner Krankheit des Jahres 3 bis 4 mal zu thun pflegt: Dieses hilft ihn sogleich. Sonst befindet er sich, in Ansehung aller andern Umstände, sehr wohl und hat in keinem Theile seines Körpers eine geschwollene Drüse.

Die ganze Geschichte schien mir so werth, daß ich sie ganz abschrieb und wer sieht  
nicht

---

nicht den offenbaren Nutzen, wenn diese Blutigel in Verbindung innerlicher Mittel angewendet würden, weil sie unmittelbar die Stockungen heben, die Schärfe aus- und wegfaugen?

In den Act. Reg. Suec. gedenkt Herr KÄSTNER auch der Anlegungen der Blutigel im Krebs.

Diesen Ausfaugen mit den Blutigeln, kann füglich das Ausfaugen mit Kröten bewirkt, beigefügt werden. S. KRÜNIZENS Encyclop. und GESNER in neuesten Entdeckungen 2 B. S. 467. sagt aus BIERCHEN: das Saugen der Brust mit Kröten und Hunden, kann allerdings dieser graufamen Krankheit vorbeugen und abhelfen. Mit Kröten hat es BIERCHEN nicht gelingen wollen, da er sie bis an den Kopf in Leinwand einwickelte, aber D. GAHN schrieb aus London an BIERCHEN und meldete ihm, daß die Kröte fogleich fauge, wenn man sie in einen neffeltuchnen Beutel auf die Brust legt, da sie hingegen nicht faugt, wenn sie bloß auf die Brust gesetzt wird.

---

---

## R a n a e s c u l e n t a .

---

### §. 33.

**R**ana manibus tetradactylis fissis, plantis hexadactylis palmatis, pollice longiore Lin. Der Frosch. Die regierende Gräfin zu Stollberg Stollberg, hatte einem elenden Weibe, deren ganzes Gesicht destruiert war und sie zu mir in die Kur sandte, befohlen, sie sollte die Haut einem Frosche abziehen und auf ihr Gesicht legen, sie kam damit zu mir, nachdem die Haut schon etliche Tage gelegen hatte, und da sie nur die eine Hälfte der krebshaften venerischen Nase damit bedeckt hatte, so mußte ich erstaunen, als ich die Veränderung in Rücksicht der andern Seite wahrnahm, denn hier war eine gehörige Eiterung und weil doch ohnehin der Schaden bedeckt werden mußte, so ließ ich sie beim innerlichen Gebrauch der grossen Hofmannischen Pillen,

mit der Froschhaut fortfahren und hatte die Freude zu sehen, daß in 3 Wochen alle Bösartigkeit gewichen, und die Wunden zur Heilung ansetzten, welche auch in wenig Wochen gänzlich erfolgte.

Die Ursach warum ich dies Mittel den Äußerlichen, beim Krebskuren gern beisetzen möchte, war — wie aus der Folge zu ersehen, der äußerliche Gebrauch der Eidechsen, und sollten die Frösche weniger Kräfte haben? Das Pulver empfahl schon FABRICIUS in böartigen Geschwüren wie solches SCHRÖDER l. cit. L. V. S. 331. anführt. Weil nun öfters beim Krebs solche Erhabenheiten zum Vorschein kommen, die die Gestalt einer Warze haben auch gleichsam mit einer Haut überzogen, nichts destoweniger aber, als gut gefundes Fleisch anzusehen sind, sondern nach etlichen Tagen — auf gehörige Art behandelt — abfallen und auf den schon zugeheilten Stellen, gleichwie ein Schwamm aus der Erde wachsen, so unterfieng ich mich, einer Patientin unwissend, ein Stückchen zerfleischte Froschhaut, um es unkenntlich zu machen, aufzulegen, es  
hatte

hatte den Nutzen das nach 24 Stunden das ganze Wärschen — welches für die Wurzel des Krebses gehalten wird — in Eiterung gieng, nach 2 Tagen machte es ein Löchelchen in die Haut, wie ein Fontanell, welches eben so flach war und in 4 Tagen heilte es glücklich. In KRÜNIZENS Encyclopädie wird das Froschöhl empfohlen, wenn nemlich 12 Frösche mit anderthalb Pfund Baumöhl gekocht und ausgepresst werden. Jedoch finde ich in der KALTSCHMIDTS. Inauguraldiff. S. 19 und 20 das eine Aqua Ranarum, von den Practicis das grösste Lob verdient habe und sei in MUNNICKS Chirurgie folgendergestalt zu machen angegeben. Nimm Fluß - oder Wasserfrösche, hänge sie in einen Kolben, so das sie den Boden nicht berühren und nicht verbrennen, und destillire mit gelinden Feuer aus dem Sandbade ein Wasser, das einen sehr starken Geruch hat und höre nicht eher auf zu destilliren, bis das die Frösche ganz trocken sind und kein Wasser mehr kömmt. Auch findet sich da ein Vnguent. Wenn die Frösche in einen durchlöcherten Topf gethan und ihm die Mäuler mit Butter gefüllt wer-

den. Hierauf setzt man ihn in einen andern Topf lutirt ihn zu, und giebt Feuer, so findet man im untersten Topfe ein Oehl, welches mit dem Pulver von Fröfchen zu vermischen. Zu den äufferlichen Mitteln, die immer mehr, als die innerlichen empfohlen werden, gehört noch Daucus.

---

## D a u c u s   C a r o t a   L i n.

---

§. 34.

**S**ehr oft linderte die geschabte Möhre, oder Mohrrübe als Brei, unmittelbar auf dem Krebs gelegt, die heftigen Schmerzen, und minderte die Reizbarkeit des Ichoris. Es ist immer das Mittel, welches, wenn alles nicht helfen wollen, noch als ein palliativ beibehalten wird, wie solches das Encyclopädische Handbuch für Aerzte in 2 B. S. 1497. auch bestätigt. Allein es finden sich auch Gegner, die sogar Schaden von den Möhren wollen gesehen haben. Wenn ich nicht irre so war der Hofrath SULZER der erste, der frische Möhren zerrieben und auf zinnern Tellern gewärmt, auflegte.



---

**B l e i m i t t e l.**

---

**§. 35.**

**I**m Jahre 1785. gab Hr. D. IOHANN HEINRICH IÄNISCH zu Petersburg eine Abhandlung vom Krebs und der besten Heilart desselben, zum zweitemale heraus. Die Kur fängt er mit denen an, die ex Scirrhis entstanden, und dazu schlägt er S. 48. zertheilende Mittel vor, und glaubt, dafs die Auswahl der äufferlichen Mittel weit kützlicher, als der innerlichen wären. Er verwirft alle Mercurialia, Cicuta, Belladonna u. f. w. und sagt: es sei besser, nichts, als schädliche Sachen aufzulegen, sondern den Scirrhum mit Schwannenhaut oder Kaninichenfell warm zu halten. Bei Entstehung der Knoten von Milch, wird warm Wasser mittelst ausgerungener Leinwand aufgelegt und immer mit warmen gewechselt, empfohlen. Noch kräftiger wird

wird das Wasser worinnen ein wenig Seife gekocht worden, oder es wird der 4te Theil Aqua vegeto - mineralis Goulardi zu dem warmen Wasser gemischt und nur nicht, bei an noch stillenden Personen angewendet. Hat sich der Scirrhus schon gebildet; so ist der Gebrauch des warmen Wassers mehr schädlich als nützlich. Hier sind seiner Meinung nach, die Bleimittel die besten; ein Pflaster aus Bleiweiß und Mennige, dazu Krausemünzenöhl bis zur Trockenheit in einem Bleimörfel zerrieben worden, Hirschtalk und das Emplastrum de Minio Londinensi weil sie die Hitze an sich ziehen. Denen so kein Pflaster vertragen können, läßt er ein Pulver aus venetianischen Bleiweiß 3 Unzen mit 30 Tropfen destillirten Krausemünzenöhl bis zur Trockenheit zerrieben, auflegen oder die beste Mennige so lange in bleiernen Mörfel gerieben, bis sie noch einmahl so schwer geworden. Das Bleiweiß und Mennige auf diese Art bereitet, nennt er Cerussam saturatam und Minium saturatum.

Von innerlichen Mitteln, braucht er die bekannten und merkwürdigsten Specifica, als

Belladonna und Cicuta, welche letztere er, besonders bei scrophulöser Schärfe der Säfte oder wo sie gar die Hauptursach war, vorzieht und die Belladonna nicht loben will. Dabei giebt er ein Decoct von folgenden Ingred.

℞ Rad. Bardanae Vncias duas  
 Trifolii fibrini Vnciam dimidiam  
 Tartari solubilis drachmas tres.

C. M. f. Spec. so mit Wasser bis auf 16 Unzen einzukochen und davon täglich 3mal eine Tasse voll zu nehmen. Diefs soll vorzüglich da nütze sein, wo die Ursach, Atrabilis sei. Hier nütze auch Selzerwasser, Aderlassen, Blutigel an die Hämorrhoidalgefäße, das Extractum Graminis et Taraxaci. Bei venerischer Schärfe, rath er, den Mercurium sublimatum corrosivum an, bei schleichenden Fiebern, die Rinde, theils allein, theils mit Radice Bardanae oder auch manchmahl mit Milch versetzt.

Da der verborgene Krebs, durch Hitze, ja gar durch Rothlauf sich äußere, so rath er  
 äußer-

äusserlich kühlende Mittel und hoft dadurch den Krebs gutartig und heilbar zu machen, und nimmt seine Zuflucht zu angezeigten Bleimitteln mit Hirsch oder Bockstalg zu einem Pflaster gemacht; bestreuet mit der saturirten Mennige oder saturirten Bleiweifs den Schaden und legt das Pflaster oben drauf. Innerlich gab er blos kühlende und abführende Mittel, weil ihm die gerühmten Specifica verliessen. Bei Wallung liess er zur Ader und gab die China mit der Radice Bardanae in Decoct, wenn ein schleichend Fieber vorhanden. War atrabilarische Verdickung oder scorbutische Schärfe da, so gab er oben besagtes Decoct und liess dabei einen Thee von der Radice Calami aromatici Vncias duas trinken, oder also:

℞ Radic. Calam. aromatici Vncias duas  
 Bardanae Vnciam vnam et semisse  
 Fol. Cardui bened.  
 Trifolii aquatici aa drachm. duas  
 C. M. f. Spec. p Thee.

Die zugesetzten beiden Stück, fand er in den meisten Zufällen zuträglich.

Beim ofnen Krebs endlich, widerräth er alle Mineralia \*) als Queckfilber, Arfenick, Vitriol und Antimonium und dergl. und eben fo ſchädlich glaubt er die Mittel aus dem Kräuterreiche, ja vom Carottenbrei habe er den Krebs tödtlich machen ſehen. Hingegen war ſeine Ceruffa und Minium ſaturatum, bisweilen annoch mit dem Extracto Saturni verbunden, dienlich; damit liefs er die Schäden bepudern, welches, nachdem die Jauche häufig flieſt oder ſehr ſtinket, oft wiederholt werden muſs. Mit Wiken und dem Bleipflaſter hielt er die Wunden offen.

In Cancro ulceroſo nahm er Ceruffam ſaturatam 6 Unzen und rieb ſie mit 2 Unzen Extract Goulardi ſo lange, bis es trocken, und wollte dieſe nicht helfen, Minium ſaturatum compositum. Weil zu beiden das Extractum Saturni kömmt, ſo widerſtehen ſie der Fäulniſs kräftiger.

Die

\*) Gleichwohl hat der Herr Autor ſonſt nichts wider den Krebs als Bleimittel; gehören dieſe denn nicht zum Mineralreiche?

Die Regel beim Verbinden, keine gepupfte Leinwand zu nehmen, scheint eine Sache von Wichtigkeit zu sein, weil sich der Ichor hinein zieht, darinnen aufhält und also durch seinen Aufenthalt mehr corrodirt, je geschwinder er also herausgeschafft wird, desto besser. Der Nutzen der aufgestreuten Pulver, die zuweilen eine Kruste machen, die täglich sanft abzunehmen, ist außerdem noch, daß sie die Jauche in sich nehmen und ihr die Schärfe rauben und der Fäulnis widerstehen, stillen die Hitze und das Bluten, verhindern schwammichte Auswüchse und lindern die Schmerzen.

Außer den angeführten innerlichen Mitteln werden Sennesblätter empfohlen, — bei hektischer Constitution, Klistire. Den Beschluß der Kur macht eine Diät, wohin erfrischende, blutreinigende Kräuter, wenig frisches Fleisch, Zugemüse, reife Früchte, Beere und Milchspeisen als die dienlichsten Nahrungsmittel gerechnet werden.

### §. 36.

Diese vom Herrn IÄNISCH angepriesenen Bleimittel, sind schon in ältern Zeiten bekannt

bekannt gewesen SENNERT lib. cit. T. IV. S. 505. gedenkt derselben, denn die Erfahrung und indicatoria erfordere dies, solche zu wählen, die nicht reizen und Fäulniß machen, sondern Schmerzen stillen und das Wachsthum des Krebses hinderten. Sein Compositum war also;

℞ Olei Rosar. Vncias duas

Succi ex fructu Solani Vnc. vnam et  
semisse

Ceruffae lotae

Sachari Saturni aa drachmam vnam.

Pompholigos Vnciam dimidiam.

ducantur in mortario plumbeo tamdiu,  
donec colorem mutant et nigredinem  
et crassitiem aliquam acquirant.

Fast ein ähnlich Bleiproduct hat IOH. HARTMANN in seiner Pract chym. S. 98. nehmlich;

℞ Lithargirii aurei Vncias tres

Mumiae Vnciam vnam cum semisse

Subtiliter puluerif. cum Oleo rofac. f. Vng.

in mortario plumbeo.

Da

Da Beispiele die Sache theils beweisen, theils erläutern so ist dies, das einzige Defiderium über die Wirkung vorgedachter Bleimittel, und hätte Hr. Prof. IANISCH seiner Anleitung ungleich mehr Gewicht und Eingang verschafft, wenn es ihm gefallen hätte, seine Erfahrungen dabei mit anzumerken, welche hier fehlen.

BOERHAVE in Aph. 507. No. I. lobt die Bleimittel mit narcotischen Dingen ver setzt, um wie die Herren Herausgeber des angeführten Encyclopädischen Handbuchs S. 1486. sagen: nicht sowohl eine Radicalkur des Krebses zu Stande zu bringen, als wenn es darum zu thun ist, einen solchen der sich der Kunst bereits unüberwindlich gemacht hat, Einhalt zu thun und seine schnelle Progressen zu hindern: und sein gelehrter Commentator empfiehlt nur die Bleiplatten und keine Bleipflaster, weil sie den Ausfluß und Ausdünstung hinderten. BOERHAVE sagt: Exulceratus Cancer defendendus est per laminam plumbeam. VOGEL im a. B. §. 726. lobt den Silberglätteessig in Fomentationen und dies gilt folglich auch vom Goulardischen Wasser.

Die



Die Reihe trifft nun ein ander Mittel, welches nicht aus diesem Reiche ist, aber um seiner Neuheit willen, die auch mit einer Erfahrung bewiesen ist, hier eine Stelle verdient, es ist: das Opium.

Opium,

---

## O p i u m, M o h n s a f t.

---

§. 37.

**D**arüber schrieb Hr. D. RAPHAEL SEIDELER zu Wien: Versuch einiger specifischen Mittel wider den Krebs, nebst einer merkwürdigen Geschichte eines alten grossen sehr bösartigen, vollkommen geheilten BrustkrebSES. Wien 1788. 8vo.

Die Kur betrifft eine alte 76jährige Dame die nie im Kindbett gewesen und 25 Jahr an der rechten Brust den ofnen Krebs erlitten, der im Umfange die Gröfse eines kleinen Tellers hatte. Die eine lange Zeit aufgelegte Myrrheneffenz hatte eine dicke Rinde erzeugt, die den Krebs bis auf drei Vertiefungen, aus welchen ein wenig sehr fressend dünnes Eitergieng, bedeckte. Herr STEIDELER behandelte  
 sie

ſie ein Jahr lang mit dem Decoct Corticis Peruuiani und Myrrheneſſenz äußerlich, denn ſie nahm innerlich nichts als Magenmittel. Sie hatte das Uebel wahrſcheinlich von unreinen Säften, denn ſie hatte Verhärtungen im Bauche, groſſe Knoten an Handgelenken, geſchwollene Füſſe und überhaupt, alle Anlage zur Waſſerfucht. Nach 10 monatlicher Behandlung wie oben geſagt, entſtunden ungleich ſtärkere Schmerzen, die zeither erträglich geweſen. Eſſluſt und Schlaf verloren ſich, der Krebs blutete.

Hr. STEIDELE miſchte zu obiger Mixtur etwas Laud. liquidum welches er nach einigen Tagen vermehrte. Dies linderte gleich den erſten Tag die Schmerzen. Nach 10tägig fortgeſetzten Gebrauch, ſieng der Krebs ſtark zu eitern und ſtinken an, und ſo eiterte nach etlichen Tagen die ganze Oberfläche, ſo daſſ ganze Stücken losgiengen und täglich 4 mal verbunden werden mußte, Dabei bekam ſie Huſten und ein mäſig Fieber, weſſhalb ihr der Herr D. HABERMANN einen kalten Aufguß der Fieberrinde verordnete, den ſie ſo lange fortbrauchte, als die Eiterung dauerte. Nun  
end-

endlich vermehrte er das Laudanum und zwar also:

℞ Saturirt Fieberrindendecoct

Vnciam dimidiam et femisse

Myrrhenessenz

Laud. liquid. aa drachm. duas  $\bar{M}$ .

Das Specificum war also nichts mehr und nichts weniger als das Laudanum liquidum, weil erstere beide, lange ohne ansehnliche Veränderung gebraucht worden waren. In 5 Wochen waren nun alle Erhabenheiten, durch die Suppuration weggeschafft und nichts als ein flaches Geschwür übrig und am Ende der zoten Woche war es ganz geheilt. Hierüber ruft der Herr Autor den Herrn Prof. STOLLE zum Zeugen an, um seiner Erfahrung das Gewicht zu geben. Er glaubt, daß das Laudanum liquidum 5 Wochen lang als ein ätzend und die letzten 3 Wochen als ein balsamisch Mittel gewirkt habe. Doch — quod dolendum — nach einigen Wochen, fand sich die Wassersucht, an welcher die Patientin starb.

§. 38.

Hierdurch ist der schon angeführte Lehrsatz von Herr LENTIN bestätigt, wenn er

K

sagt:

sagt: daß der Krebs als eine Excretion anzusehen sei, wie schon BOERHAVE und van SUIETEN observiret, und erhellet auch daraus die Nothwendigkeit, durch innerliche Mittel den Krebs auszurotten, und ihn nicht als eine bloß äußerliche Krankheit zu betrachten. Mir ist nicht erinnerlich, das Laud. liquid. zum äußerlichen Gebrauch in Geschwüren, von jemanden empfehlend, gefunden zu haben, als uns der Herr Autor versichert, daß es nicht neu sei; demnach habe ich bei Gelegenheit die Freude gehabt, bei einem und dem andern alten eingewurzeltten Schäden der Unterschenkel, seine herrliche abstergirende Kraft zu bemerken, indem es alles speckartige, gleich einem gelinden Corrosiv wegätzte und dadurch einen Grund zur Heilung bewirkte. Inzwischen bleibt es immer ungemein schwer die Wirkung dieses Mittels zu erklären, worüber sich auch der Hr. Baron van SUIETEN nicht helfen kann, da er in ersten Band seiner Commentarien einen Fall erzählt, wo 1 Quent. Opium genossen wurde, das nach dem bald darauf erfolgten Tode, so merkliche Fäulnis und so sonderbare Gerüche verbreitete.

Ähn

---

Ähnliche Wirkungen soll nur die Aqua top-  
phana verursachen. Geschieht nun das in-  
nerlich, so sollte man glauben, es müsse  
solches äußerlich an den Orten wo schon  
der Grund der Fäulnis vorhanden, um de-  
stomehr thun, allein das ist nicht wahr,  
wie die Erfahrung gelehrt, sondern es löst  
nur das faulende auf, welches theils durch  
die Kunst, theils durch die Natur von Ge-  
sunden entfernt wird. Herr VOGEL sagt in  
der schon angeführten Histor. mat. med.  
p. 333. das das Opium die Theile an wel-  
che es applicirt würde, entzünde und ver-  
brenne. Auch hat es Herr CRANZ in sei-  
ner Mater. medica beim Krebs empfohlen,  
allein auf keine Weise die Anwendungsart  
bestimmt. RIVIERE sagt von Opio in der  
Histoire de la Societé royale a Montpellier  
S. 52. seq. das das Opium das Blut auflöse  
und dünner auch die Fasern geschmeidiger  
mache und man finde in Leichen die vom  
Opio gestorben das Blut sehr flüssig. Un-  
gleich wichtiger ist nun folgendes Mittel,  
das jetzo soviel Aufsehen gemacht und mit so  
vielen Erfahrungen begleitet ist, es sind die

---

## Eidechsen, Lacertae.

### §. 39.

Den Indianern haben wir nun schon in Erfindung der Arzeneimittel, manches zu danken, ich will damit eben nicht sagen, als ob sie durch so fleißig Forschen und Untersuchen auf dieses und jenes Mittel gekommen, nein! sondern vielmehr das ohngefähr und die Noth, hat sich erfinderisch gemacht. Gefegnet ist ihr Himmelsstrich und reich an aromatischen balsamischen Gewächsen und folglich darf einer nur rechts oder links um sich greifen, so findet er etwas heilsames, das, wenn er es just gehörig anwendet, seine wirkende Kraft näher bestimmt und zu künftiger Anwendung determiniret. Nur Schade dafs immer ein oder die andere Hinderniß im Wege stehen, die uns Europäern die gebrochene Bahn zu betreten, aufhalten. Einmal

ist

ist unser Klima, dann unsere Lebensart, und wieder ein andermal die Complication der Krankheiten und wiederum und endlich die nicht gehörige Anwendung derselben, Schuld, daß wir uns in der Erwartung derselben getäuscht finden. Sind Pflanzen der Gegenstand, so arten sie unter unsern Himmelsstrich aus oder sie erlangen die Vollkommenheit nicht so, wie in ihrem Vaterlande, und mithin ist auch ihre Kraft nicht diejenige, die sie seyn müßte, wenn sie in ihrer ganzen Vollkommenheit wäre. Bisweilen tritt auch der Mangel ein, den Gegenstand so häufig zu bekommen, als er erforderlich. Hätte uns HEUERMANN gleich, mit einer großen Quantität von der *Lobelia syphillitica* aus ihrem Vaterlande versorgen können, so würden die Versuche besser ausgefallen seyn, denn unsere die in Treibhäusern gezogenen, sehen dürftig und elend aus. Hierzu kommt, daß nicht jeder zu dem Ende pflanzt um Arzneikräfte zu erwarten, sondern nur um seine Augen zu weiden, sich mit der Kultur derselben bekannt zu machen und mithin wächst die Zahl solcher Pflanzen nicht hoch an und ist zu Versuchen nicht hinreichend. Aber



auch diese Pflanze prästirt nicht das, was sie soll, wie in Magazin für Aerzte angemerkt ist.

Würden wir das Guajacum an seinem Geburtsorte gebrauchen, so könnten wir uns ebenfalls des geschwinden und wirkfamen Effects erfreuen wie die Indianer, und so verhält es sich mit Mehrern.

§. 39.

Gegenwärtig nun, finden wir abermals das in Westindien im Königreiche Guatimala wider Krebs und venerische Krankheiten, die Eidechsen gebraucht worden und werden, ja man möchte sagen: die hartnäckigsten und unheilbarsten Krankheiten geheilt haben. Ueber diesen Gegenstand erschien 1788. bei Hr. Jacob äern in Leipzig, eine Abhandlung, von Hr. IOHANN IACOB RÖMER Medic. et Chirurg. Doct. über den Nutzen und Gebrauch der Eidechsen und Krebschäden, der Luftseuche und verschiedenen Hautkrankheiten. Diese Abhandlung enthält Auszüge verschiedener Schriften und Briefe über die Eidechsen, als Hr. IOSEPH FLORES, Mitglied der königl. Universität zu Guatimala Nachricht

von

von Eidechsen, nahe bei dem Flecken bei St. Christoval Amatitan; Er war der erste der den Gebrauch bekannt machte und folches nach Europa berichtete. Hiernächst finden sich Auszüge und ganze Briefe von spanischen, französischen, englischen und deutschen Aerzten, die Prüfungen, Beobachtungen und Erfahrungen darüber angestellt haben — nicht weniger die Erfindung und Gebrauch derselben in verschiedenen Himmelsstrichen, als aus dem spanischen Indien, Turin, Palermo, Piemont etc. Deutschland, Gotha, Dresden u. f. f. Die Erfindung oder vielmehr Bekanntmachung verhielt sich also: Ein Geistlicher DON JOSEPH DE ELOSO hatte einen Katalonier der am Munde den Krebs mit allen seinen Eigenschaften hatte, zum Tode vorzubereiten und erfuhr von den Einwohnern des Orts, das sie eine, von ohngefähr dahin gekommene Indianerin, deren Leib mit Geschwüren und Ausschlägen bedeckt war, in wenig Tagen geheilt hatten. Diefs war das rohe Fleisch von Eidechsen, welches sie selbst, wenn sie sich von venerischen Uebel angesteckt glaubten, roh aßen, Der zum Tode bereitete Krebskranke FERRER, hörte

dies mit der größten Aufmerksamkeit an, er entschloß sich, dies Mittel bei seinem Uebel zu versuchen. Er ließ sich Eidechsen von St. Christoval Amatitan holen, von diesen verschluckte er drei, auf die ihm angezeigte Weise. Schon am 5ten Tage, verbreitete sich eine Wärme durch seinen Körper, er schwitzte reichlich, dann floß häufig gelblicher Speichel aus seinem Munde, wodurch der Geruch des Krebses erträglicher ward. Nach wenig Tagen hörte der Speichelfluß auf, die Wunde bekam gesundes Fleisch und vernarbte sich so schön, daß kaum noch einige Spuren der vorhergegangenen Verwüstung zu sehen waren. DON NICOL. VERDUGO Prof. der Chirurgie, als sein voriger Wundarzt; wurde von Verwunderung hingerissen, als er die vortreflichen Wirkungen dieses neuen Heilmittels sah.

§. 40.

Die Anwendung und Gebrauch der Eidechsen machten die unter spanischer Botmäßigkeit sich befindenden Indianer also: sie nehmen die nächste, die beste Eidechse, schneiden ihr sehr geschickt, den Kopf, Schwanz und

und Beine ab, öffnen sogleich den Bauch und nehmen daraus die Eingeweide, dann ziehen sie ihr die Haut ab und kauen und schlucken, ohne dem geringsten Ekel, dieses rohe noch pochende, so zu sagen noch lebende Fleisch, nüchtern herunter und wiederholen solches 6 Tage.

Einige sagen: man müßte täglich 3 Eidechsen verschlingen, andere behaupten, es sei an einer genug. Um den Genuß angenehmer zu machen, kann man sie in 3 Stücken zertheilen und in Oblate wickeln. Das vorzüglichste dabei ist, daß das Fleisch noch warm genossen werde. Die Indianer geben vor, sich dieses Mittels gegen venerische Krankheiten, seit undenklichen Zeiten bedient zu haben, endlich erfuhr man doch, daß ein Indianer aus dem Dorfe Isalco es zuerst in Amatitan bekannt gemacht habe.

Die Beschreibung der Eidechsen von Amatitan die man Tagartijas, mit größten Rechte kleine Eidechsen nennt, ist die; daß sie vollkommen mit den großen Eidechsen Ähnlichkeit haben, und sind etwa 8 bis 10

Zoll lang. Manche haben die Farbe von Goldkäfern und haben das Mittel zwischen grün und gelb, andere sind grau und gefleckt, und in Italien giebt es noch grüne die Ramarri genennet werden und den Vorzug für andern haben sollen. Sämmtliche haben vom Kopf bis zum Schwanze ihre ganze Haut, mit kleinen 3 eckigten Schuppen bedeckt. Diese kleinen Thiere leben auf den Bäumen und kriechen mit ungemeiner Fertigkeit auf selbigen herum \*), sie bewohnen Felsenritzen und halten sich in alten Gemäuer und Ruinen auf (S. den 4ten Band der blauen Bibliothek) Sie nähren sich von einer Käfergattung, die man bei uns Mistkäfer nennt: ihre angenehmsten Speisen, sind Fliegen und alle Gattungen von Bienen \*\*), Mücken Ameisen, Grillen, Heuschrecken

\*) Im Schönburgischen sind sie unter den Namen Strauchellers bekannt.

\*\*\*) Nach anderer Anzeige, sollen sie so gern Honig fressen, da ich 4 derselben einfieng und Honig hinzuthät, so waren sie in einer Nacht alle crepirt und zusammengeschrumpelt.

schrecken, Regenwürmer. Sie sind nicht giftig, ob sie schon dem, der sie fangen will, in die Finger beißen, so hat man bisher kein Beispiel ihrer Schädlichkeit \*). Alle 3 Gattungen besitzen einerlei Heilkräfte.

Vorigen Kranken FERRER ahmte sogleich ein Geistlicher, Namens DON CARL SUNCIN, der seit 30 Jahren an einer Seite der Nase ein Krebsgeschwür gehabt, nach: er verschluckte also 3 Eidechsen, täglich eine. Er empfand eine Wärme durch den ganzen Körper er schwitzte, bekam einen Speichelfluss und sobald dieser aufgehört hatte, verschwand auch das Krebsgeschwür, ohne sich weiter einer Diät unterworfen zu haben.

Auch

\*) BERGIUS der um sein videtur beim Eidechsengebrauch gefragt wurde, warnt allerdings für ihren Biss und hält sie für giftig. Allein sie beißen nicht, denn sobald man sie mit einem Stöckchen zum Fangen umwendet oder umstößt, stellen sie sich todt und sind leicht in einem Gefäse oder Dutte mit nach Hause zu nehmen, da man sie beim Gebrauch mit einer Pincette halten und für den Biss sich sichern kann.

Auch in Mexico wohin im Jahr 1782. das Gerücht der Wirkfamkeit der Eidechsen erscholl, wurde ein Versuch an einem 63jährigen Geistlichen, der ein sehr altes Krebsgeschwür im Halfe hatte, und schon mit dem Tode rang, gemacht; nach 4 Tagen bekam er erst Schweifs und stund von Bette auf auf und verlangte fogar in Garten zu gehen, täglich nahm der Gestank ab und die Besserung zu.

Eine auffätzige Indianerin heilte sich mit drei Eidechsen in 4 Tagen vollkommen. Zu Melagga hingegen brächte man 40 Tage mit so einer Kur zu. Es müssen also zu St. Christoph die Eidechsen weit wirksamer sein. Jetzt bereitet man die Kranken blos durch eine Aderlass dazu vor.

Auch zu Cadix wurde 1783. der Anfang damit gemacht und Wunderkuren im Krebs dadurch verrichtet. Zu Genf sollten damals gute Versuche damit angestellt worden seyn.

Zu Palermo wurde an einer Dame die den verborgenen Krebs an der rechten Brust hatte,

hatte, ein Versuch gemacht und Eidechsenpillen — die Stückchen Eidechsen in Oblate gewickelt oder mit einem Pulver wie Pillen bestreuet — gegeben, die gleich den ersten Tag Schweiß machten und so gieng es 4 Tage lang, aber am 5ten bekam sie heftige Schmerzen in Gedärmen, die von beinah ruhrartigen Stuhlgängen begleitet waren, welche durch laues Wässertrinken, gestillt wurden, alsdenn fand sich der Speichelfluss wieder mit Stuhlgängen und dem Abgang eines sehr häufigen sehr scharfen, gallichten und fäuerlich riechenden Urins begleitet, ein. Inzwischen, da das Uebel stieg, nahm die Brust ab, der Scirrhus wurde beweglich. Sie brauchte noch 3 Tage fort, wurde aber durch die Zufälle von fernern Gebrauch abgeschreckt.

Herr FONTANA untersuchte sie chemisch und fand in der Destillation, was man aus allen thierischen Körpern zu bekommen pflegt, ein alcali volatile und thierisch Oel. Mit Wasser gekocht, glich sie der Vipernbrüh. Von jeder Eidechse kann 5 Gran flüchtig Salz und eine Menge thierisch Oel, noch flüchtiger als das Hirschhornöl oder von der Viper, erhalten werden.



Dr. RASERO zu Turin heilte den Lippenkrebs, der sich schon bis an die Stimmritze gefressen hatte mit 24 Stück kleinen und einigen wenigen Eidechsen. Ein anderer daselbst der binnen 1 Monat 12 Stück genossen, wurde dadurch von feinen Ohrendrüsenkrebs geheilt.

§. 41.

Ein damit angestellter Versuch, die Bestandtheile derselben durch die Chemie zu entdecken, muß hier noch angeführt werden, weil er auf die Kortholdische Kur, Bezug haben dürfte. Herr D. PHILIPP BALDINI berichtet an einen praktischen Arzt Hr. D. GEMELLO nach Lodi, daß einer aus einem Stück Eidechsenfleisch mittelst der Retorte, fast die Hälfte übergetrieben und ein Phlegma gewesen sei. Das Residuum wurde aus dem Reverberirofen getrieben und es entwickelte sich ein, mit alcalischen Theilen geschwängert Phlegma, nebst einem dicken Oel. Aus dem Capite mortuo wurde eine Lauge von nehmlischer Eigenschaft bewirkt. Hierauf wurde eine Portion des erhaltenen Laugenfalzes mit Säuren vermischt und dabei bemerkt, daß ein längerdauerndes Aufbrausen, als wenn man die

die

die nehmlichen Säuren auf Wermuthsalz gofs. Dies bewies ihm, dafs das Eidechfenfalz mehr alcalifche Theile enthielte als das Wermuthsalz. Mit Salz- und Schwefelgeist brausten sie nicht auf, sonst mit allen Säuren. Aus diesen Versuchen folgert der Autor dafs das Eidechfenfalz einen Ueberflufs habe von äufferst flüchtigen Laugenfalze und also ein sehr gutes Mittel sei um alle Arten von Säuren, die doch so viele Krankheiten in menschlichen Körper verursachen, zu verbessern. Von getrockneten Eidechfen war das übergegangene Phlegma viel stärker mit flüchtigen Salze geschwängert. Eidechfenblut und Serum von Menschen mit einander vermischt, und zum Verdampfen in warme Asche gesetzt, blieb immer flüßsig, fogar noch mehr als das mit bloßen Laugenfalze von Eidechfen mit Serum vermischte. Endlich mischte ich geronnen Menschenblut mit Eidechfenblut, worauf es sich zum Erstaunen aller Umstehenden augenblicklich wieder auflöste. Aus diesen und andern Erscheinungen die S. 82. weitläufiger beschrieben, zieht nun Hr. D. BALDINI folgende Schlüsse: dafs die unmittelbare Einwirkung der Eidechfen auf den menschlichen Körper

Körper, darinnen bestehe, dafs sie die Fiebern erschüttern, die Circulation des Bluts beleben, die Ausleerungen befördern, und die zähen stockenden Säfte auflösen und das einzig und allein die guten Wirkungen von den flüchtigen Salzen abhängen, die in so grossen Ueberflufs in Eidechsen vorhanden, diese theilen, nachdem sie im Magen aufgelöst worden, dem Blute eine Menge flüchtiger und wirksamer Theile mit, wodurch die Circulation unserer Säfte befördert, ihre Stockungen losgemacht und die Ausleerungen erleichtert werden. Das giebt uns auch jetzt den Aufschluß warum bei dem fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels der Speichel, Urin und Schweiß so häufig abgehen. Es glückte besagten Hr. BALDINI die Substanz der Eidechsen aufzulösen und daraus einen Liquor zubereiten, wobei keins von ihren alcalischen Theilen verlohren, sondern in Liquorem übergiengen. Dieser hat den Vortheil, dafs er sich sehr leicht von jedermann verdauen läfst. So oft ich ihn brauchte so manchmahl fand ich die gleiche Wirksamkeit, wie die frischen Eidechsen hatten, d. i. er machte die Fiebern elastisch und

---

und verstärkte ihre Oscillation und verdünnte und löfste die Lymphe auf, vorzüglich wenn sie von venerischen Gift angesteckt war. Auch habe ich eine Pomade erfunden, in deren Zusammensetzung auch Eidechsen kommen, diese leistete mir in scirrhösen und kreblichten Geschwülsten grofse Dienste, denn sie wurden dadurch zertheilt, ohne dafs der Theil dadurch sehr erhitzt wurde.

Am Schluß räth der Autor, sich des Gebrauchs der Eidechsen zu enthalten, wo alcalifirende Schärfe der Säfte und des Bluts angezeigt ist. Auch lehrten ihm seine Beobachtungen, dafs die Eidechsen bei Krebsgeschwüren, welche auf den höchsten Grad gekommen, wenig oder gar keine Wirkung äufsern, er schreibt dies den allzusehr aufgelösten flüffig und verdorbenen Säften zu, wir müssen uns auch daher, bei der Zerstörung der organischen Theile in heifsen und kalten Brande überhaupt in allen Krankheiten die von einer allzugrofsen Auflösung der festen und flüffigen Theile herrühren, des innerlichen Gebrauchs der Eidechsen gänzlich enthalten.

Von den Eigenschaften der Eidechsen, wenn sie zerfchnitten worden, dafs sich jedes Stück noch eine Zeitlang bewege ja dafs die ausgestochenen Augen und abgeschnittenen Schwänze wieder anwüchfen, siehe SCHRÖDER in angeführten Buche Lib. V. S. 342. (er theilt sie in terrestres et aquatiles, welche letztern er für giftig hält). Die grünen empfiehlt er, die Splitter und Glas aus den Wunden zu ziehn, Haare wachsend zu machen, den Scorpionstich zu remediren und wider Brüche der Kinder, ja das Pulver von getrockneten Eidechsen mache die Zähne ausfallend. Die aquatiles deren der Autor gedenkt, sind gar sehr von den andern unterschieden, denn sie sind beinah ganz schwarz oder wenigstens schwarzbraun und am Bauche gelb wie mit Saffran gefärbt. In Apotheken hatte man sonst ein Oel welches aus 7 Stück Eidechsen mit  $1\frac{1}{2}$  Pf. gemeinen Oel bereitet wurde, jetzo aber nicht mehr üblich ist, der Commentator FRIEDR. HOFMANN setzt in seinem Clave S. 705. noch hinzu die getrocknete und hernach pulverisirte Eidechse zu I Quent, in I Maas Wein oder Wasser genommen, heile die venerischen Krankheiten und die daher entstandenen

Schmer-

---

Schmerzen und S. 704. gedenkt er schon der Eidechsen die in Neufpanien oder Mexico sind, sich zu Menschen gefellen, Tapayaxis und *Φιλανδροπος* genennt wurden, die auf obige Art gebraucht, besagte Krankheiten curirten. Die Erfindung ist also nicht neu: nur der Zufall machte die Anwendung auf den Krebs. PLINIUS in s. Hist. nat. Lib. XXIX. und XXX. empfiehlt die grünen Eidechsen wider verschiedene Augengebrechen, wenn die Asche mit Honig vermischt würde und gebraten wider die Epilepsie.

---

A l c a l i F l u o r,  
flüchtig flüffiges Alkali.

§. 44.

Da wir einmahl uns mit thierischen Gegenständen beschäftigen, und in vorigen beiden, so auffallende Wirkungen wahrgenommen haben, die dem in ihnen enthaltenen Alkali zugeeignet wurden, so wollen wir nun, ein mehr ausgearbeitetes thierisches Product betrachten, und dies ist das flüchtige flüffige Alkali. Schon in vorhergehenden, bei Gelegenheit des Kalkwassers habe ich des Hr. von WY Preißschrift gedacht, da er den Spiritum Salis Ammoniaci cum Calce viua bereitet im Krebs mit Nutzen angewendete, jetzo haben wir es eigentlich damit zu thun; ich benutze daher Hr. MAR-

TINETS

TINBTS neue Erfahrungen über die Eigenschaften des flüchtig flüssigen Alkali. Strasburg 1789. Ob dieser Prediger gleich kein berufener Arzt ist, so muß man doch seine Untersuchungen loben, denn er stellte an sich selbst Proben der Thätigkeit und Wirksamkeit des flüchtigen Alacali an, die der zehnte Arzt an sich selbst zu machen, unterläßt und von welchen der Ausspruch des SENEBIER gilt, wenn er sagt; daß die Aerzte eine unüberwindliche Unthätigkeit befäßen, neue Mittel zu probieren. Er verbrannte sich nemlich theils mit glühender Kohle theils mit Vitriolöhl, den Rücken der Hand und remedirte es sogleich mit erlagten Alkali und verwandelte das Acidum mit dem Alkali in ein Sal medium wie solches S. 6. u. f. zu finden; er ominirt und wohl mit größtem Rechte S. II. daß das flüchtige flüssige Alkali den jährenden sauren Grundstoff überall, wo es ihn antrifft, es sei in- oder aufserhalb unfern Säften, in ein Mittelsalz verwandele und dadurch überall denselben verheerende Wirkung zernichte. Die Wirksamkeit dieses Mittels im Krebs erzählt er S. 28. f. dergestalt; Zu Anfang des Jän-



ners in diesem Jahr kam eine Webersfrau aus meinem Kirchsprengel, um mich wegen ihrer 30jährigen Tochter zu Rathe zu ziehen, sie hatte schon seit sechs Monaten verschiedene Wundärzte auf dem Lande ganz fruchtlos zu Rathe gezogen, sie entdeckte mir, daß ihre Tochter an der rechten Brust, eine Geschwulst habe, die sie so beunruhige, daß sie gar nicht arbeiten könne. Nach der Erzählung der Mutter hatte diese Geschwulst eine purpurfarbne Röthe. Die Tochter klagte über Hitze und einen brennenden Schmerz; zu Zeiten war dieser Schmerz so stechend, daß sie sich auf den Boden wälzte; aus der Brust floss eine scharfe und stinkende Feuchtigkeit. Es war mir leicht an diesen Zufällen den Krebs zu erkennen \*) und ich gieng dabei folgendermaßen

\*) Mit Recht tadelt der Herausgeber dieses Werkchens, der sich D. E. L. S. unterzeichnet hat, das unvollendete Gemählde des Krebses von Hr. MARTINET. Allein es scheint als ob er schon damit zufrieden gewesen wäre wenn er es nur wisse, daß es ein Krebs sei, und ist seine Absicht nicht sowohl ein Krebsgeschwür zu beschreiben,

matsen zu Werke: Ich goss einen Löffel voll von dem flüchtigen Alkali in eine Kanne Wasser, ich empfahl der Mutter in dieses Wasser eine Compresse, die die ganze Brust bedecke, zu tunken, diese zweimal des Tages frisch aufzulegen, und mir zweimal in der Woche Nachricht zu geben. In weniger als 14 Tagen fühlte dieses Mädchen sehr grosse Linderung. Die Geschwulst wurde weich, die Hitze verlohr sich, die stechenden Schmerzen liessen nach; und sie war im Stand wieder zu arbeiten. Diese Heilart, wurde 4 Monat lang fortgesetzt und die Heilung ist nun beinahe vollkommen, denn in kurzer Zeit, wird man nichts mehr vom Krebs sehen.

Da doch der Autor das flüchtige flüssige Alkali bei andern Krankheiten als Ruhr, Milchverfetzung, Erstickung von mephitischer Luft, Wasserfcheu, Vipernbiss, Magenkrampf etc. innerlich brauchte, so wundert mich gar sehr, dass er es hier nicht auch innerlich

L 4

brauch-

als vielmehr eine Heilungsart desselben bekannt zu machen oder nur zu bestätigen.

brauchte, und den vorhandenen Sauerstoff ins Gleichgewicht setzte. Fast möchte ich mit dem Herausgeber argwöhnen, daß es kein wahrer Krebs gewesen sei. Dem sei aber wie ihm wolle, so liefert es doch einen neuen Beweis seiner Wirkung in böartigen Geschwüren. Inzwischen blieb Herr MARTINET seinen Lehrfätzen also selbst nicht treu, weil er S. II. sagte, daß Alkali volatile möge das Acidum in - oder äußerlich antreffen, so vernichte es seine verheerende Wirkung, und gleichwohl brauchte er es hier nicht innerlich. Um also der Sache Gewicht und Eingang zu geben fehlt es an nichts, als hierüber Erfahrungen beizubringen und ist kein Zweifel, daß nicht hierinnen eine den Sauerstoff tilgende und zersetzende Kraft sein müsse.

Es gedenket auch schon BASIL. VALENTINUS in der Wiederholung des grossen Steins der Uralten. Hamburg 1740. S. 81. einer Arznei als Kalch und Salmiak gemeinen Schwefel und Spießglanz, woraus ein rothes Oehl zu machen, die ihr Lob in alten Schäden schon oft erwiesen, und im letzten Testament S. 885. bestimmt er sich noch genauer  
über

über den Salmiak: Nimm lebendigen Kalch und Salmiak ana, reibs klein zusammen, thue es in einen Schmelztiegel, und gieb ihm für dem Gebläse ein schnell frisch Feuer, so fleusst es zusammen wie Wasser, das geuß aus, und so schwer der Salmiak gewesen, so reibe halb so schwer Sal Tartari darunter, stells im Keller, so fleusst es in ein Oehl. Dieses vertreibt die Flechten in Händen, wenn es drauf gestrichen wird, auch so heilet es alle Geschlechte der Fisteln, macht einen Grund der Heilung des Krebses, Wolfes und dergl. alter böser und um sich fressenden Franzosen Schäden \*). Chimi-  
sten und Kennern, wird hierbei nicht gleichgültig sein, was BASILIUS von seiner Phalaja und Afa gesagt hat.

\*) Dafs ich diese ganze Stelle vom BASILIO hergesetzt, hat nicht allein auf Hr. MARTINETS Erfahrung Bezug, sondern es concordirt einigermaßen mit dem Balsam von KORTHOLDEN. Nicht weniger würde hier THEOPHRASTUS PARACELsus mit der animalischen Mumia zum Nachlesen, nicht zu vernachlässigen sein.

---

# M a g e n s a f t.

---

§. 45.

Aus dem Thierreiche ist unter andern wirksamen Mitteln, der Magenfaft gegen den Krebs gut befunden worden. Den ersten Gedanken zur Untersuchung desselben, gab der Herr SPALLANZANI, da er Versuche über die Verdauung angestellt hatte, darauf machte der Prediger Herr IOHANN SENEBIER zu Genf das Publikum auf den Gebrauch des Magenfaftes zur Heilung der Wunden im Jahr 1783. aufmerksam und so nachtheilig und faumfelig er die Aerzte in Untersuchung neuer Arzeneimittel schilt, und ganz empfindlich angreift, so beweist er doch auch selbst das Gegentheil in seiner weitem Abhandlung die zu Mannheim 1886. zum 2tenmale aufgelegt aus dem französisch. übersetzt ist und den Titel führt: Wichtige

tige

tige Beobachtungen über den Gebrauch des Magenfaftes in der Wundarzneykunde; worinnen er die damit gemachten Erfahrungen selbst bekennet und publiciret. Die durch seine Veranlassungen an verschiedenen Orten gemachten Erfahrungen, theilte er dem denkenden Abte SPALLANZINI mit und dieser eröffnete sie, dem fleissigen und gelehrten Prof. der Medicin zu Pavia Heren) CARMINATI und dieser unterliefs nicht nach genauern angestellten Versuchen eine besondere Abhandlung unter dem Titel: Untersuchungen über die Wirkungen und den verschiedenen Gebrauch des Magenfaftes. Wien. 1785. darüber herauszugeben. Es fand die gemachte Untersuchung bald Nachahmer, wie denn Hr. RAPHAEL STEIDELE zu Wien in oben angef. Buche, schon im Jahre 1788. vier nach Wunsch ausgefallne Anwendungen in scrophulösen, venerischen und Krebsgeschwüren damit machte. Die auffallensten hieher gehörigen Wirkungen waren folgende, die ich erst von Herrn SENEBIER entlehne.

1) Eine 52jährige Frau eines Zimmermanns hatte den Krebs an der linken Brust, wobei sie deshalb oft in Lebensgefahr war, theils durch wiederholte Blutflüsse theils resorbirter krebsartiger Feuchtigkeit, die ihr vom Munde bis zum Hintern die erschrecklichsten Schwämme verursacht hatte. Alle gewöhnliche Mittel waren vergebens angewendet worden. Das Uebel hatte sich unter der Achsel und oben auf dem Vordertheile des Leibes verbreitet, allwo es Eitergeschwulsten von einer besondern Natur bildete welche die Schärfe von der sie kamen, ankündigten etc. Hier brachte Hr. IURIN zu Genf auf Veranlassung Hr. SENEBIERS den Magenfaft, welchen er, in die ausgehöhlten Löcher eintröpfelte, er liefs zugleich Eidechsen \*) nehmen und  
 hatte

\*) Hier begieng Herr IURIN einen großen Fehler, daß er nicht anzeigte, wieviel und welche Art Eidechsen? er gebrauchte. Da sie doch unter die neuesten Mittel gehören, so hätte diese Erfahrung vollständiger müssen berichtet werden.

---

hatte das Vergnügen den 2ten Tag die Schmerzen damit vertilgt zu haben. Der Gestank verschwand und die 14 Geschwüre des Vordertheils setzten nach und nach Narben. Selbst mit der Brust gieng es besser, allein es fehlte an Vollendung der Heilung nichts mehr als ein besonder Mittel ausfindig zu machen welches die Eigenschaft hätte, das durch alle Säfte verbreitete krebsartige Uebel, auszuführen. Doch mußte sie endlich nach 4 Monaten, soviel man auch ihre Leiden verringert hatte, den Geist aufgeben.

- 2) Der Prof. CARMINATI theilte durch einen Auszug seines Werks, dem Prediger SENEBIER, folgendes über die Wirkungen des Magenfaftes im Krebs mit: er sagt nur kurz: Endlich hat der Magenfaft der fleischfressenden Thiere, auf eine sehr vortheilhafte Weise, auf dem Krebs im Gesichte gewirkt, indem er den Grund der geschwornen Theile reinigte, die dünneitrig fressende Feuchtigkeit, womit sie angefüllt waren, milderte



derte, den üblen Geruch vertrieb, die sehr heftigen Schmerzen minderte und dem Fortgange des Uebels Einhalt that \*).

- 3) Herr STEIDELE zu Wien, beobachtete in Nervenkrebs die guten Wirkungen des Magenfafts von wiederkäuenden Thieren an einem 30jährigen Manne, der in der chirurgisch praktischen Lehrschule 1786. Hülfe suchte: bei diesen fand er auf jeden Hinterbacken ein Handbreites, beinah einen Zoll tiefes, ungleiches, speckigtes, im Umfang hartes, übelriechendes und äufferst schmerzhaftes Geschwür, und ein gleiches, aber nicht so groses am obersten und hintersten Theile, des rechten Schenkels, welche beide öfters und wechelsweise in der Folge bluteten. Sie waren in einer

\*) Die übrigen Versuche sowohl in innerlichen als äufferlichen Krankheiten, die H. SENEBIER auch von dem Wundarzte TOGGIA zu Turin anstellen liess, waren befriedigend ausgefallen: gehören aber nicht hieher.

einer Nacht entstanden, da der Patient in einem fremden Bette geschlafen hatte und Morgens ein ungewöhnlich Jucken und Brennen an beiden Hinterbacken und dann kleine rothe Blätterchen bemerkt hatte, dies reizte ihn zum Kratzen und Reiben, dadurch veranlafste er kleine Geschwüre, welche sich in die Tiefe und Umfang verbreiteten und waren nun ein Jahr alt. STEIDELE liefs Anfangs mit Digestivsalbe, dann mit Basilikumfalbe mit Aegyptiacfalbe verbinden, allein die Geschwüre wurden um sich freffender und schmerzlicher, Schierling mit Rosenhonig — alles fruchtlos. — Die Geschwüre bluteten mehr und öfters, sie erzeugten hin und wieder schwammichtes Fleisch, der Patient nahm an Kräften merklich ab, schlief wenig und verlor alle Eflust. Jedermann der diese Geschwüre gesehen hat, schienen sie krebshafter Natur zu sein. Nun brauchte Hr. STEIDELE einzig und allein den Magenfaft, mittelst Charpie aufgelegt und hätte beinah nachgelassen,  
wei

weil nach einigen Tagen die Geschwüre ein noch viel gräßlicher Anfehn, einen unerträglichen faulen Geruch und hin- und wieder Brandflecken bemerken liefsen. Die Schmerzen waren unleidlich, der Patient hatte Fieber und schlief fast gar nicht. Durch die Folgsamkeit und Gedult des Kranken, bemerkte Hr. STEIDELE nach 14 Tagen mit Vergnügen das sich hie und da erstorbene Theile abfonderten, das schwammichte Fleisch verlohr sich nach und nach, der Eiter wurde besser aber nicht häufiger. Nach abermals verflossenen 16 Tagen hatte sich alles faule und erstorbene gänzlich abgefondert und die Geschwüre sich merklich gereinigt. Vier Wochen vergiengen bis diese 3 grofse Geschwüre vollkommen gereinigt waren. Fünf Wochen dauerte die übrige Heilart, bis zur gänzlichen Zuschliessung und Vernarbung. Innerlich bekam er nichts als eine fiebermäfigende und meistens eine schmerzstillende Saamenmilch: Und so heilte eben derselbe.

4) Einen Beinkrebs eines 20jährigen Mädchens, der schon 10 Jahr gedauert hatte am Rücken der Hand zwischen den zwei Mittelhandbeinen der letzten Fingerglieder. Das Geschwür war wie ein Groschen groß, hatte 4 kleine, unreine, callöse Oefnungen und eine größere gegen das Mittelhandbein des Mittelfingers, durch welche die auf 2 Zoll tief eingeführte Sonde, einen Fistelgang nach aufwärts entdeckte, welcher sich bis an die Haut der hohlen Hand erstreckte. Der Umfang des Geschwürs war blauschwarz, sehr angeschwollen, hart und sehr empfindlich; aus allen 5 Oefnungen, floss ein dünner schwarzgelber Eiter aus. Da das Schierlingsdecoct mit Mindersgeist vermischt zum Baden der Hand vergebens, versucht werden, so wurde täglich 3mal des Tages der obige Magenfaft eingesprützt und das Geschwür damit verbunden. Vierzehn Tage wurde damit fortgefahren, bis sich eine Veränderung zeigte. Der Eiter wurde etwas dicker, besser und weniger übelriechend: das schwammichte

Fleisch verringerte sich und der Speck fieng an, sich abzufondern. Diese Geschwulst wurde etwas weicher und das schmerzliche Gefühl während dieser Veränderung merklich kleiner. Nach 27 Tagen erneuerten sich die Schmerzen und alle vorige Zufälle; die Eiterung wurde häufiger und missfarbiger, die Geschwulst gröfser aber weniger blauschwarz. Dies dauerte 5 bis 6 Tage, nachher bekam das Geschwür sein voriges gutes Ansehen wieder, die Geschwulst wurde kleiner, weicher und weifer, der Eiter besser und weniger häufig, die Patientin konnte die Finger leicht bewegen und fühlte fast gar keine Schmerzen mehr. Die Fistelgänge verlohren sich und es zeigte sich überall ein röthliches Fleisch. Im 3ten Monat, wurde sie selten öfters als zweimal, manchmal nur einmal des Tages, mit dem Saft verbunden und in drittelhalb Monaten, war sie geheilt. Innerlich wurde sie während der Kur zweimal purgirt, öfters nahm sie einen blutreinigenden Trank von Saffaparille und Süfsholzwurzel.

Hier

Hieran schliesse ich eine, diesem ähn.  
liche Kur des Krebses, weil sie animalisch  
ist und ohne chemische Kunst, so wie der  
Magenfaß gleich angewendet werden kann,  
es ist: Caro cruda animantium.

---

## Caro cruda Animantium.

---

### §. 46.

Doctor MEO zu Palermo führt in RÖMERS angef. B. ein Exempel an, welches er in Mauriti Cordaei Commentat. in Lib. Hippokratidis mulieribus gelesen, und im SENNERT de Morbis Mulierum P. III. f. v. Cap. VIII. aufgezeichnet fand. Eine Edelfrau hatte, sich auf folgende Weise vom Krebs, den sie an der rechten Seite des Gesichts hatte, folgendermassen befreiet: Sie nahm junge Hünen, zerschnitt das Fleisch in breite dünne Stückchen, und legte immer frische, oft auf den leidenden Theil; einzig und allein von diesen fortgesetzten Mittel da alle andere vergebens versucht worden waren, erhielt sie ihre vorige Gesundheit wieder \*).

Mit

\*) Pullos illa gallinaceos in partes tenues concidit, et latas, quas saepissime commutando inter-

Mit Nutzen legte der verdienstvolle Herr Hofr. STARKE zu Jena, mein großer Gönner, täglich ein Stück frisch Kalb - oder Saufleisch auf.

§. 47.

Aus diesen zuletzt angeführten Versuchen und Erfahrungen erhellet, daß im thierischen Körper selbst, ein quasi Anditotum wider den Krebs liege und so es auch nicht vollkommen das prästiret, was man von ihm erwartete, so ist auch zu erwegen, daß in vorliegenden Fällen, alle diese Dinge, der Magensaft und das frische Fleisch roh und für sich genommen sind, und die Kunst, die überflüssigen, hier unnöthigen Theile nicht geschieden hat und daß ihre Verbindung unter sich, vielleicht die Ursach ist, daß die Wirksamkeit nicht noch thätiger sich erweisen können: Ueberdem ist ja auch in allen denen Fällen die krebsartig

M 3

hier

*interdiu admouit parti adfectae, a quo unico tandem praestante remedio, reliquis quibuslibet tentatis frustra, curationem recipiens, pristinam valetudinem, recuperauerit.*



---

hier geschildert worden, die thierische Substanz nur äußerlich aber nicht innerlich verwandt worden. Der eine Arzt klagte ja, es sei Schade: dafs man bis hieher noch kein Mittel habe, so die mit krebshafter Materie inficirten Säfte, verbessern und das Miasma ausrotten könne.

Topica wären also genug da, die sich gut erwiesen, nur innerlich fehlt es noch, wobei ich mir nur zuversichtlich schmeichle, dafs diese Lücke, durch die Kortholdischen Mittel, vollkommen werde ausgefüllt werden.

---

---

F i x e L u f t.

---

§. 48.

Gehört auch unter die Mittel die man in Krebs für wirksam gehalten und gefunden. Die Effervescenz bei der Neutrification der beiden Salien oder Erden des Alkali und Acidi mag nicht nur den Gefäßen eine thätigere Kraft mittheilen gegen die obstructa contenta, sondern auch vorzüglich auf die fluida selbst stärker wirken und die daselbst prädominirenden Theile in ein anderes Gleichgewicht bringen; ihnen mithin das entbundene Alkali volatile mittheilen, welches die Gerinnung in den Gefäßen nicht nur hemmt, sondern auch die stockenden Säfte auflöst, sie zur Circulation entweder geschickt macht, oder es verursacht diese Luft, eine Scheid- und Trennung in den bereits exculcerirten Theilen.

Die Verbesserung der scharfen und ranzigen Feuchtigkeiten in Magen, von dem Aëre fixo rühmt der grofse SELLE in seiner Medicina clinica Berlin 1781. pag. 473. nicht weniger in feinen neuen Beiträgen zur Natur- und Arzneiwissenschaft. Berlin 1782. 2ten Theil S. 1. seq. wo er vorzüglich die heilsamen Wirkungen in Phthifi pituitosa und natürliche Blutflüsse zu befördern, observirt hat wie an angeführten Oertern nachzulesen. Er rühmt sie auch in innerlichen und äufserlichen Geschwüren.

Erst neuerlich, im Jahre 1784. findet man die Anwendung der fixen Luft in Krebsgeschwüren in Hr. V. d. SAUSSURE Versuch über die Hygometrie Leipzig 1784, sie ist aber wohl auch an mehrern Orten schon probiret worden. Hr. SAUSSURE räth an: sie in mit Oehl getränkten Blasen aufzubewahren, weil sie sonst durch die Blase, als Wasser durch ein Sieb, dringe und verlohren gehe. Die Wirkungen davon waren, dafs:

- 1) sich allzeit der Schmerz gelegt und
- 2) das faulende vom Schaden sich fast gänzlich gehoben.

---

Da aber das Uebel schon foweit gediehen, dafs kein Heilmittel mehr anfehlug, fo fei die Hofnung der Herftellung vereitelt worden.

Unter den Topicis möchte dies Mittel, den Blutigelu etc. wohl an die Seite zu fetzen fein?

Aber auch innerlich muß fie von grofsen Nutzen fein, denn es rühmt der Verfaffer: Ueber die Fäulnifs lebender und todter thierifcher Körper, über Faulkrankheiten und fäulnifswidrige Mittel. Hildburghaufen 1795. S. 34. die Luftfäure, wenn fie mit Waffer und dergl. vereinigt, dafs fie das Schaalwerden, als einen Anfang des Faulwerdens hindere, und dieses Schaalwerden nur unter günstigen Bedingungen, eine Fäulnifs verftatte.

---

---

## Mineralia und Kampferöl.

---

§. 49.

**R**OWLEY in schon angeführten Buche, verwirft das Opium Schierling und alle betäubende Mittel, rühmt äußerlich; das Kampferöl und Goulardischen Bleimittel um den ersten Entzündungen zu widerstehen. Bei wirklichen Krebs empfiehlt er Räucherungen von Zinnober, wenn er keine Schmerzen verursacht. Kalchwasser, Bleifälbchen, Möhrenbrei oder ein Cataplasma aus Kartoffeln, rühmt er als unschuldige Mittel, den abscheulichen Gestank und faule Ausdünstungen abzuwenden, Die innerlichen Mittel, deren er sich mit Erfolg bedient zu haben, erzählt, nennt er Mineralische Alternativmittel die er in kleinen und dann und wann wiederholten Dosen gegeben und rettete die Opfer dieser schrecklichen Krankheit

heit

heit vom Tode und heilte sie zuverlässig. Die Mittel deren er sich bediente, waren folgende:

Spießglanzzinner.

Künstlicher Zinner.

Mineralischer Aethiops.

Spießglanzmohr.

Queckfilber.

Spießglanzschwefel.

Niedergeschlagener Spießglanzschwefel  
mit Calomel.

Mineralischer Kermes.

Höchstgereinigter Salpeter.

Zwölfmal sublimirtes und abgewaschenes  
verfüßtes Queckfilber mit goldnen  
Spießglanzschwefel recht lange unter  
einander gerieben,

Kampfer.

Mittelfalze.

Spießglanzarzeneien.

Brechweinstein in Verbindung mit Queck-  
filbersublimat zu  $\frac{1}{8}$  Gran des letztern.

Mineralischer Turbit mit mineralischen  
Kermes.

Diese Mittel müssen in recht kleiner Quan-  
tität verschrieben und auf jede genommene  
Dose,

---

Dose, ein Schluck von einer Campher- oder Salpeterauflösung und dergl. nachgetrunken werden.

Die Doses sollen in genau bestimmten Zeiten damit gegeben, damit eine Dose auf die andere in ihrer Wirksamkeit folgt und viele Monate hintereinander fortgesetzt werden.

Der Hr. Autor hat seine Arzneimittelkräfte mit keinen Erfahrungen bewiesen, hat solche aber in der 2ten Ausgabe versprochen. Inzwischen macht ihn schon der Hr. Uebersetzer, wegen der Zinnoberarzeneien, denen er mit Andern die Kräfte abfagt, verdächtig.

---

---

A r z e n e i m i t t e l

die sich

i m K r e b s

weniger bekannt gemacht und empfohlen  
haben.

---

§. 50.

U n t e r diese Klasse, die nur hin und wieder einmal gebraucht oder empfohlen worden, möchten die vorzüglichsten folgende sein;

- 1) Sabina, Juniperus Sabina Linnaei Sadebaum, dieses zu Pulver gemachte Vegetabile, brauchte sein Empiricus, und liess es äusserlich einstreuen; dieses Mittels gedenkt Lieutand in Synopsi Praxeos vniuersae. Amstelod. 1755. P. I. S. 304. so im Vorbeigehen; weifs uns  
aber



aber hierüber mit keiner Erfahrung zu bereichern, so wenig als er selbst mit Erfahrungen das von ihm zum innerlichen und äußerlichen Gebrauch empfohlne *Erythimum*, corroboriren kann.

2) Die *Essentia Gummi Galbani* diese empfiehlt CHRISTIAN BERNHARD in seinen chymischen Versuchen und Erfahrungen; es muß aber selbige wenn sie im Krebs sich wirksam erzeigen soll nach seiner Vorschrift gemacht werden, neml. der *Spiritus Vini* muß vorher über das von aller Säure befreite und ausgelaugte *Caput mortuum Vitrioli* abstrahiret worden, so wird sie zum äußerlichen Gebrauch desto bequemer, als die von dem Hr. Hof. KÄMPFE zum innerlichen Gebrauch mit dem *Liquore anodyno minerali* verbesserte, ist. Allein hier beim Krebs würde sie durch die *dulcificirte Säure* nicht so wirksam sein. Ich fand sie sehr gut, wenn *Mangel an Balsamo catholico Kortholdi* eintrat, selbige damit zu verläugnen.

3) Das

3) Das Oleum Bufonum. Dieses findet man von SCHULZEN in Praelect. in Dispensator. Brandenburgic. S. 201. angeführet, wo er sagt, dafs es die Pharmacop. Batteana im Brustkrebs vorzüglich empfehle.

3) Onopordon Acanthium Linnaei Krebsdistel. Dieses Mittel scheint aus der Materia medica ausgerottet zu sein, und wird nur historisch dann und wann noch angeführt selbst VOGEL hat ihrer in seiner Historia Materiae medicae nicht gedacht. Die ältern Aerzte haben viel auf diese Pflanze gehalten und sie als ein eröffnendes, auflösendes und harntreibendes Mittel angepriesen. Der aus dem Blättern ausgepresste Saft wird in krebsartigen Geschwüren als ein vorzügliches Mittel angerühmt, wenigstens zeigen die bisherigen Erfahrungen, die guten Wirkungen desselben, in ähnlichen Geschwüren des Gesichts, wie solches der Ritter LINNE im vollständigen Pflanzensystem 9ten Theil S. 187. angeführt.

5) In dem Auszuge der schätzbaren KRÜ-  
NITZISCHEN Encyclopädie 12 B.  
S. 499. sind nachfolgende Mittel wider  
den Krebs angepriesen:

a) Das Semen Cataputiae Spring-  
wurzel, soll in einer Bleischale an die  
Sonne gestellt werden, bis es so dick  
wie ein Honig wird. Alsdenn eine  
Unze Saft, mit einem Scrupel gebrann-  
ten Blei vermischt, aufgelegt werden.

b) Feigen, Sauerteig und Knobloch aa  
Von diesem Mittel versichert mich mein  
großter und gelehrter Gönner der Hr.  
Hofrath STARKE zu Jena: zwei Per-  
sonen glücklich damit geheilt zu haben.

c) Herr BERCHELMANN machte anno  
1756. zwei Salben bekannt, eine  
schwarze: aus Theer, Roggenmehl  
und Schellkrautwurzel, und eine ro-  
the, aus ungefalzener Butter, rothen  
Bolus, Gold; (Ghelidon) und Enzi-  
anwurzel, gelb Wachs, und Emplastr.  
de Spermate Ranarum.

d) 10

d) In Amiens wurde 1744 bekannt gemacht, daß den Krebs nichts bessers heile, als ein halb Maas frischer Rahm ein Löffel voll Honig mit Roggenmehl zum Brei gemacht.

e) Herr Hofrath HAGEN löfste Mercurium viuum in Aquafort auf, und heilte binnen Jahresfrist ein freffendes krebshaftes Geschwür, am linken Backen eines Bauers.

f) Herr SCHÖNHEYDER rühmt sich, ein Krebsgeschwür am Halfe und an der Lippe geheilt zu haben.

g) In Leipziger Intelligenzblättern wurde 1789. sub No. 12. bekannt gemacht, daß eine Dame auf den krebshaften Schaden, ein Goldblech mit vielen kleinen Löchern gelegt und geheilt habe.

6) TH. BARTHOLINI hat in seinen Act. Med. Vol. II. S. 140. vom Krebs folgende Geschichte, nemlich: PETER ALLIOT

N

habe

habe mit einem weissen Pulver, welches er im Brustkrebs eingestreuet, in 6 Wochen, den Krebs in gut Eiter verwandelt, und dieses sei ein Alkali gewesen, welches er um Gewinnsts willen, geheim gehalten, wiewohl er zu Paris eine kleine Schrift herausgegeben *An Carcinomata curari possint Arcano Alkali remedio?* so hätte er doch weiter darinnen nichts entdeckt, als das er gesagt: Die Alcalia müßten so bereitet sein, daß sie fix und im Wasser unauflöslich wären.

Es wird nun dabei nicht gesagt wie? und ob er das Alkali innerlich gebraucht habe? hier wäre denn nun abermalen ein Beweis, des Sauerstoffs im Krebs, den ALLIOT mit Alkali zersezte und remedirte. Nur das ist gegen die Kortholdische Kur abstechend, daß ersterer ein Alkali fixum und dieser ein Alkali volatile zu ihrem Gegenstande haben und weil doch ALLIOT um Gewinnsts willen sein Alkali geheim hielt, so muß er es doch vielfältig angewendet und Nutzen davon haben ziehen können, welches bei  
einer

einer Unwirksamkeit nicht statt gehabt hätte.

7) Der Mercurius Sublimatus ist verschiedene mal auch im Krebs gebraucht worden und wird in dem englischen 1771 ins teutsche überfetzten Mediziniſch - chirurgiſchen Handbuche S. 289. ſehr geprieſen, wenn er mit China und Schierling verbunden würde, und letztern nur ſo lange beibehalten bis die Schmerzen erleichtert werden, alsdenn mit dem Sublimat und China allein fortzufahren. So brauchte auch BENIAMIN GOOCH ſ. Medical and chirurgical Obſervat. Lond. 1773. den Sublimat in einen Tränkchen, da er in 3 Unzen einfachen Zimmtwaſſer einen halben ätzenden Gran Sublimat auflöſte und 20 Tropfen von der Tinctura thebaica Lond. diſperſat. S. 71. zuſetzte und davon allemal den 4ten Theil des Abends und eben ſoviel des Morgens nehmen lieſs. Er lieſs dabei ein Decoct von Guajackholz, Saffaſras, Chinawurzel und Saffaparille, wozu etwas Milch gemiſcht worden, trinken. Dieſe Mittel gab er im

Zungenkrebs, der durch Ansteckung, mittelst einer Röhre die eine Krebskranke, im Munde gehabt, und unvorsichtig von einer gefunden Person in Mund genommen worden, entstanden war.

8) Spießsglanzarzeneien. Die von Hr. FRANCK in s. diff. de Cancro empfohlenen Kunkelschen Morfellen haben kein Lob verdient: Vielmehr würde ich zu der vom Hr. Hofr. RICHTER gelobten Tinctura Antimonii des Mönchs B. VALENTINI in s. Triumphwagen des Antimonii S. 405. Zutrauen haben.

9) Electricitas, davon heißt es in Encyclopäd. Handb. 2 B. S. 1491. dies Mittel dünkt uns auch bei der Anwendung der gelindesten Methode, nemlich des Bades, des Hauchs und des Funkens allzusehr zu irritiren um in dieser Krankheit Nutzen zu schaffen, und getrauen uns nicht einmal Versuche damit anzurathen, weil wir fürchten die örtliche Infektion von dem Krebsgifte, könne der Blutmasse etwas mittheilen.

Wer mehr hieher gehörige Mittel zu wissen verlangt, der suche solche in ROWLEYS angeführten Buche,

§. 51.

Allen diesen Mitteln nun §. 50. ist keinesweges das Lob abzusprechen hie und da gute Dienste geleistet zu haben, denn sie sind ja auf solche Art entstanden, indem man ihre Wirkungen geprüft. Freilich muß ich hier mit so vielen Zweifelsvollen argwöhnen und fragen; waren es wirklich krebshafte Geschwüre, wo sie angewendet wurden? Die nahe Verwandtschaft der böartigen Geschwüre, deren Unterschied man beim BELLINI schön findet, mit dem Krebse, gränzen zu nahe an einander. Denn die *Ulcer a cacoëtha* sind öfters auch mit umgeschlagenen Rändern versehen, und wie sehen nicht scrophulöse Geschwüre öfters aus?

Unmöglich scheint es übrigens doch zu sein das ein Gelehrter — ein praktischer Arzt so unwissend sein sollte, diese Krankheit zu verwechseln und zu erkennen und geht ja so ein Irrthum vor, so wird doch diesen Feh-



---

ler durch Nachlesen — Nachdenken — Zuziehung eines oder mehrerer praktischen Aerzte abgeholfen worden sein. In selbst die Natur des Uebels theils die aus vorhergegangenen Scirrho entstandenen Geschwüre, theils der ausfließende abominable Ichor und die übrigen äußerlichen angeführten Kennzeichen, Ort, Alter, Leibesconstitution und dergl. mehr, sollen und müssen die Leiter sein, uns das Uebel näher bekannt zu machen und ein richtig Urtheil und Benennung über das Uebel aussprechen zu können.

Das Hauptaugenmerk bei diesen Kuren, muß immer so eingerichtet werden, daß vorzüglich die innere Beschaffenheit der Säfte das beste das erste Augenmerk des Arztes sei, wie BOERHAVE, van SUIETEN und LENTIN weislich anrathen,

§. 52.

Nur wollen wir zu den Kortholdischen Mitteln schreiten, zuor aber die Testimonia publica aus den Breslauer Sammlungen anführen;

---

Von der  
Wirksamkeit und Verlauf  
der Kortholdischen Arzeneien

in

K r e b s k u r e n,

Breslauer Sammlungen, 7ter Versuch, Clas-  
fis V. Artic. 2. Mens. Ian. 1719.

§. 2. Vorjetzo produciren wir ein neues Medicament oder Kur die den Krebs an Lefzen, Nase, Brüsten und Vtero oder Mutter aufs gewisste und kräftigste heilen soll, so wie hiervon auch folgende beizufügende Casus ein gutes Zeugniß geben. Es ist solches nächst der innerlichen Kur ein Balsamus vulnerarius und ein gewisser Liquor des Königl. Preussischen Raths und Medici, Hr. N. KORTHOLTS, dessen wir, als eines sonderbaren Beförderers unsers Instituti, schon oft zu gedenken Gelegenheit gehabt haben. Dieses

tödtet, seinem Angeben nach, allen Krebs, und kuriret fogar ein Tropfen den ansetzenden nodum oder scirrhum; wobei er zugleich keine Diät halten läßt, weil das Medicament dasjenige schon wieder zu corrigiren fähig ist, was durch jene verfehen wird. Es hat dieses Remedium der Hr. Rath in cancro occulto nicht probiret, wohl aber in allerlei Arten derer offenen Krebschaden, und allezeit richtig befunden, wenn auch schon die Barbieren und Bader die Knochen herausgenommen, und mit ihren Salivationen und andern Tentatiunculis den Schaden viel ärger gemacht, denen er, wenn sie ihm folgen, zuversichtlich sagt, bis hierher solle, nächst Gottes Hülfe, der Schaden kommen, und nicht weiter; da im Gegentheil, wenn ihm der Wille gelassen werde, oder nach der gemeinen Weise procediret werde, ein trauriges Spectacul, und ein miserabler Tod, zum wenigsten Einfallen der Nase, u. d. g. zu erwarten stehe. Er tractirt aber die Kur sowohl äußerlich, als hauptsächlich innerlich, durch besondere Medicamenta, wodurch er das purum ab impuro aufs kräftigste zu separiren verspricht, als worinnen er das  
Haupt-

Hauptwerk zu bestehen, sagt. Den obgedachten Balsamum und Liquorem selbst, haben wir zu sehen das Glück noch nicht gehabt, am wenigsten aber können wir sagen, woraus selbiger bestehe, auſſer daſs es aus feinen Worten ſcheine, daſs der Liquor ex Ente veneris bestehe \*), „woraus auch, wie „ſeine Worte lauten, ein unſchädlich Anodynum gehet, tödtet den Krebs gleich, und „mag man es publiciren laſſen, daſs mancher, der erſt den nodum bekommt, mit „einem Tropfen könnte curiret werden \*\*).“

§. 3. Hiermit nun, hat der Hr. Rath zuerſt in Preuſſen allerhand glückliche Pro-

N 5

ben

\*) Der Rath KORTMOLD, antwortete den Wiſsbegierigen allemal auf die Art, wie ſie ihn fragten. Hier hat er gar aus Metallen, nemlich aus dem Kupfer, die Bereitung ſeines Liquoris angegeben, da er ſeine Materie immer unter den Namen: Mutter aller Metallen verborgen hielt,

A. d. H.

\*\*\*) Dies widerſpricht der Erfahrung, ſo ſtark wirkt es nicht,

A. d. H.

---

ben gethan: Unter andern aber machte die Kur des Krebses an der Nase bei dem Preussischen Major Koch Anno 1713. ein großes Aufsehen: denn nachdem selbiger mit Salivationen und andern Remediis, unter allerhand Molestiis diaeteticis vergeblich war tractiret worden, auch die Chirurgi das Schneiden nicht mehr vorzulänglich hielten, angesehen der Schade nach dem Auge zog, von der Nase schon Stücken weggegangen waren, und der Knochen schon zu gangränifiren anfieng; so suchte er wegen bereits erschollenen Rufs von den Kuren des Hr. Raths, in Tilisit bei selbigem Hülfe, der ihm auch dieselbe versprach, nur daß er sich vor dem Spiegel selbst verbinden müsse. „Hierauf (so schreibt der Hr. Rath,) kam alles in Lerm: einer wollte sich hängen, der andere die Nase abschneiden lassen, und moquirte sich ein jeder über mich, daß ich dieses Noli me tangere auch annehmen wolle; auch die, so der Sachen keinen Verstand hatten, wollten doch ihrer Superklugheit nicht den geringsten Einhalt thun, wie sehr ich sie auch abmahnete. Aber es mußte Lügen und Wahrheit offenbar werden; die Nase ward gut. Doch es mußte auch

auch alsdann heißen; es würde und könnte keinen Bestand haben, ja man brachte dies allenthalben aus, so daß ich selbst eine Reise nach Tilisit thun mußte, da ich es denn ganz anders befand. Bis sie selbst nun zuletzt nicht mehr wissen, was sie sagen sollten, und sich schämen müssen, wo noch Schaam bei ihnen, und mir endlich vor aller Welt depreciren. Doch weil solche Sachen von selbst reden, bin ich so bescheiden gewesen, daß ichs nicht public gemacht, und der großen Welt vorgelegt. Wie denn bis auf diesen Tag der Patient vollkommen geheilet bleibt, das doch schon 5 Jahr ist.“ Weil nun aber dieses einseitige Bekenntniß des Hrn. Rathes manchem einer Philautie oder interessirten Iactanz, suspect zu sein scheinen dürfte, so communiciren wir sogleich das schriftliche Attestatum des Herrn Patienten selbst vom 4. Sept. Anno 1718. in folgenden Inhalt: „Weil ich lange genug bei vielen Medicis, Chirurgis und Facultäten, von meinen Krebschaden an der Nase vergeblich Hülfe gesucht, und ich von verschiedenen mit Saliviren und Diät, doch alles vergebens, bald zu Tode gemartert worden, und der Schaden immer ärger ward mit bluten, weiter  
um

---

um sich greiffen und Strahlen, schiessen nach dem Auge zu, und weil man mich mit Schneiden, das doch unentbehrlich gehalten ward, doch nicht sicher schätzte, und ich mir also den Tod wünschte: Schickte es Gott Anno 1713. dafs ich in Tilsit von dem Tit. Hr. Rath KORTHOLT hörte: Ich kannte ihn nicht, doch eilte ich, ihn zu consuliren. Wie ich bei ihm kommen, erzählte ich ihm, wie es mir ergangen. Das ganze Land und alle Chirurghi lachten, dafs er sich unterfangen wollte, den Schaden zu kuriren, den sie Cancer und Noli me tangere nannten. Einige wollten sich hängen, andere die Nase abschneiden lassen, so dieses Malum könnte gehoben werden. Er rieth mir also, keinen Chirurgum dabei anzunehmen, sondern mich selbst vor dem Spiegel zu verbinden. Ich fand bald Hülfe, nachdem nur der Mercurius durch Schwitzen, durch seine mir dazu geordnete Tropfen eigner Composition aus dem Leibe gebracht war. Er gab mir 8 Wochen Zeit, ich brauchte aber nur viere. Und weil ich zu Hause nöthig zu verrichten, liefs er die Chirurgos kommen, die mich unter Händen gehabt, und fragte sie, ob

ob sie den Schaden nun urtheilten, ferner ohne Gefahr zu sein? sie sagten: Ja. Ob es nun schon Winter war, reisete ich doch in Gottes Nahmen weg. Er liefs mich ganz keine Diät bei der ganzen Kur halten, sagte, was dadurch verfehen würde, das müfste eine recht tüchtige Medicin schon wieder zu rechte zu bringen wissen. Ich dankte also Gott, der folche Gnade dem Menschen gegeben hatte. Weil er mir nun geboten, die Nase mit einem schwarzen Taft zu bedecken, der Kälte wegen, ward überall ausgebracht, es wäre wieder arg mit meiner Nase worden. Er kam daher zu mir und beschämte die, so folches aus abfurden passionirten Gemüthe ausgesprenget. Meine Nase ist bis diese Stunde, Gott sei Dank, ohne einigen Anstofs gewesen, und fast gar nichts daran zu kennen: denn auch die Spitze, die angegriffen war, vollkommen wieder gewachsen. Dafs nun diesem allem so, und zu dessen mehrerer Bekräftigung, habe ich dem Publico zu gute, und dem nothleidenden Nächsten zum Nutzen, dies mit meiner eigenen Hand unterzeichnen und mit meinem angebohrnen Petschaft besiegeln wollen.



So geschehen im Jahr 1718. den 4ten September.“

(L. S.) C. KOCH, Major Ihre  
Königl. Maj. von Preussen.

Auffer diesen find wir auch aus Angerburg von dem oftbelobten Hr. G. A. HELLWING versichert worden, das diese und andere Krebskuren des Hr. Rath KORTHOLTS, so er in Preussen verrichtet, vollkommen ihre Richtigkeit hätten.

§. 4. Den grössten Bruit hat diese Krebskur mit den Kortholtischen Medicamenten in Strafsburg und Frankreich gemacht, Es hatte nemlich der Hr. Rath mit denen beiden gelehrten Strafsburgischen Medicis correspondiret; durch deren Vorschub kamen bei Gelegenheit eines, mit einem Krebs an der Lefze behafteten Schweitzers diese Medicamente nach Strafsburg, und prästireten eben diesen glücklichen Success, als wie in Preussen. Nemlich (so lauten die Worte des Hr. Rathes ferner,) nachdem im Nahmen Ihrer  
Königl.

Königl. Hoheit schon vergangenes Jahr (1717) der Hr. D. KOLBE an mich geschrieben, daß sonderlich der Hr. Abbé BIGNON, als Präses Societatis Regiae, verlanget hätte, an allen Orten die, so was rechtes in studio naturali et Experimentis, die dazu gehören müßten, aufzufuchen und in Vorschlag zu bringen, so kam ich, weiß nicht durch was vor Recommendation, aufs Tapet, und wurde zu dem erwählet, der im Norden derjenige sei, der in einem Canal alles, was mir merkwürdiges von Menschen, Scientien und Experimenten vorkäme, nach Frankreich, als den Oceanum, sollte fließen lassen. Ich gab von einem und andern Dingen Ouverture, aber es wollte so nicht recht, durch wessen Schuld, weiß ich nicht, darauf reflectiret werden. Wie ich nun unter andern dieser Kur des veritablen Krebses mit erwähnt, [sah sich da bald ein Subjectum, an dem die Probe konnte erwiesen werden. Die Beschaffenheit des Patienten kann nicht besser, als aus des Hr. D. NENTERS eigenen Briefe erkannt werden. Der Hr. D. KOLBE hat mit schon zuvor genug von denen schädlichen Symptomatibus und desperaten Zustande des Patienten, und wie er von  
den

den Medicis und Chirurgis war tractiret worden. geschrieben, und wie nun keine Hoffnung mehr übrig, als zu meinem Medicament, dazu sie ihr ganzes Vertrauen, nächst Gott setzten, weil dieser Mann, ein Domestique des Hr. Intendanten aus Strafsburg, auf den er viel hielt, ihnen in ihre Hände vertraut war. Des Hrn. D. NENFERS seine eigene Worte in seinem Schreiben aus Strafsburg den 10. Ian. lauten also: „Weil Hr. D. KOLBE durch nöthige Geschäfte verhindert worden, auf Ew. Hochedel. letzteres Schreiben alsbald zu antworten, als gebe mir die Ehre, ihnen zu berichten, das das überschiedte Gläslein gestern mit der Post richtig ankommen. Ich habe eine gute Hofnung, das wir unsern Patienten bald werden in einen guten Stand setzen. Wie und auf was Weise dieser arme Mensch tractiret worden, wird Hr. D. KOLBE schon berichtet haben. Welchem ich dieses beisetze, das er von Anfang genug purgiret, saignirt und mit Klüstiren vexiret worden; worauf er denn etliche und 70 Tage den Aethiopen mineralem nehmen müssen, Morgens und Abends à 10. 12. 15. Gran: und da alles dieses nichts verfangen wollte, wurde er

in

in das französische Hospital gethan, wo er von 3 französischen Medicis und etlichen Chirurgis cōiunctim tractirt wurde. Nach etlichen gehaltenen Consultationibus fiel das Conclufum dahin, dafs man ihn fleifsig purgiren und baden, und dann eine gelinde Salivation erwecken sollte, um die Krankheit aus dem Grunde zu heben. Hier mußte nun abermals der arme Aethiops mineralis dran. Nachdem man aber nach Verlauf 3 ganzer Monate sahe, dafs der Aethiops nichts thun wollte, wurde endlich der miserable Mensch abandonniret, und seinem Unglück überlassen, mit dem erbärmlichen Prognostico, dafs er über 5 Tage nicht mehr leben könnte. Nachdem er nun in unsere Hände kam, haben wir alsbald gesucht, den Mercurium aus dem Leibe zu bringen etc. Wir applicirten indess etliche Remedia, um den weitem Fortgang des Cancri zu verhindern; welche auch ihre Wirkung einigermaßen thaten; doch konnten solche nicht verhindern, dafs dasjenige, so an den nassen Enden schon wirklich cicatrifiret war, nicht wieder aufbrechen, und der Schade also schlimmer werden sollte; welches denn um

O

desto-

destomehr geschahe, da der Chirurgus auf jemandes Einrathen, ohne unser Wissen, ein Corrosiv applicirte, zu sehen, ob dadurch die Nodi cancrofi nicht könnten exstirpirt werden: Aber es gieng nach der Physicorum Regel: Tale Tali additum, illud magis reddit tale; und der Schade ward ärger, als er zuvor niemals gewesen; welches uns denn sehr troublirte. Doch schickte es Gott, das, da wir in der gröfsten Angst waren, indem man schon von der Exstirpation redete, und unfre Widersacher frohlockten, das wir nicht reuffiren könnten, Ew. Hochedl. Arzneien zu unfrer grossen Freude wirklich ankamen etc. Also haben wir alles debito modo appliciret, interne et externe. Gestern berichtete mich der Patient, das der Cancer täglich abnehme, etc. Wir sind anjetzo resolviret, ihm die Remedia täglich 3 mal zu appliciren, damit die Kur befördert werde. Im übrigen bekommt der Patient guten Appetit, schläft sehr wohl, nimmt am Leibe zu, und hat eine gesunde natürliche Farbe. Den 1sten Iul. darauf schrieb der Hr. D. KOLBE an mich: „Dieses ist der fünfte Brief, den ich alle 8 Tage ordentlich an den-

denfelben ablaufen laffe; den 3. Ian. den 10. mit Hr. D. NENTERS Brief: den 17. unter ihrer Adresse: den 24. sub couvert des Königl. Postmeifters; und heute den fünften, Unfer Patient ift Gottlob! in fehr guten Stande, und hat das letzt überfandte Remede in 8 Tagen Merveille gethan. Denn den 24. Jun. eine Wurzel des Cancri faft wie ein Hühnerauge fich herausgethan; verwichenen Sonntag wieder eine, und geftern Abends die dritte worauf die ganze Lippe weich worden, und meistens schön zu cicatrifiren anfängt. Es fcheinet doch, dafs 2 radices in beiden Ecken der Lippe fich finden, welche wir anjetzo touchiren, und zweifeln nicht an gutem Effekt. Wir gehen mit dem Remedio fehr fparfam um, und beftreichen nichts, als was cancrös, mit dem Remedio. Denn das übrige Fleifch ift schön und roth, und ift gar nicht von dem Remedio angegriffen, weder durch Inflammation, noch durch andern Unfall. Welches alles Ew. Hochedel. fowohl zu grofsen Ruhm des Remedii, als uns zu Difculpierung vieler Schmach - und Afterreden, ob Gott will, gereichen foll. Es ift auch ein Freund wirklich fo verliebt in das Remedium, dafs

er uns sehnlich gebeten, ihm solches zukommen zu lassen; fintemal eine Frau sich in der Provinz befindet, so den Krebs an der Brust hat etc. Der Casus kommt hierbei: Eine Frau von 34—35 Jahren, Temperamenti Sanguineo - Cholericici, guter Leibesconstitution, hatte sich vor 4 Jahren nach einem Kindbette der kalten Luft exponiret; worauf sie also bald einen so empfindlichen Schmerz an der linken Brust empfindet, welcher zwar nur 24 Stunden gedauert; darauf sie aber bald eine kleine Härte einer Linse groß, jedoch ohne Schmerzen, wahrgenommen, welche Härte hierauf als eine Faust groß angewachsen, mit großen brennenden Doloribus, und roth auch bleifarbenen Erhöhungen in superficie, die bis 6 Monat gewähret, da ein Empiricus, ein gewisses sehr gerühmtes Oel applicirte, welches aber durch öfteres Bestreichen den Tumorem exulceriret: der denn nach und nach die Gröfse einer Volae manus erreichte, mit harten Ueberwerfungen und Ueberstülpungen der Haut und des Fleisches, mit brennendem Schmerz und Hämorrhagiis. Es ist auch eine fürstliche Person im Lande, welche kurirt zu sein begehrt etc. „So weit des Hrn. KOLBES Schrei-

Schreiben von diesem Dato. Endlich vom 9ten Sept. 1718. rescribirte er. „Unser Patient ist, Gottlob! gefund, und wir werden denn nun dem Herrn Intendanten, der von Paris zurücke erwartet wird, eröffnen von Ew. Hochedel. Medicamenten, und derselben verwundernswürdigen Wirkungen. Wiewohl man uns schon par Avance gesagt, das solche Kur uns nur wäre anvertrauet worden, das wir den Kopf daran stoßen sollten. Ja einige suchten den Herrn Intendanten zu persuadiren, das bald ein Recidiv kommen würde, und müßte man zum wenigsten hier ein Jahr warten, ob es Bestand hätte: da wir doch von Ew. Hochedl. schon genug gehöret, das Sie Patienten kuriret, die schon ins fünfte Jahr ohne einigen, den geringsten Zufall geblieben, und was einmal helfe, ja das andremal auch helfen werde etc. Auch schrieb der Hr. D. NENTER ex eodem Loco et Dato: Mit unserm Patienten ist es, Gottlob! gut; einige deformität, wo der Cancer zu tief eingefressen gehabt, wird wohl noch zu spüren sein. Der aber dankt Gott, das er das Leben gerettet, das sie ihm alle abgesprochen. Dies bezeugt



get auch ex eodem dato et Loco Herr D.  
SACHSE.“

§. 5. Diefes find Relationes und Testi-  
monia, fo uns der Hr. Rath KORTHOLT  
felbft communiciret, an deren Wahrheit aber  
wir auf keine Weife zu zweifeln Urfache ha-  
ben, am allermeiften, da uns forthin felbft  
von dem Hr. D. NENTER aus Strafsburg den  
20. Nov. 1719. folgender ausführlicher Be-  
richt zugefendet worden: „Es ift eine ge-  
meine, und faft von allen Medicis recipirte  
Meinung, dafs der Krebs eine unheilbare  
Krankheit fei, und dafs unter allen Remediis,  
fo in der Medicin gebräuchlich, kein einiges  
zu finden, welches diefe fchwere Krankheit  
heben könne, fei alfo kein ander Mittel vor  
den Krebs, als folchen bei Zeiten zu extirpi-  
ren Ich habe diefer Meinung allezeit beige-  
pflichtet, weil die Erfahrung bisher genugsam  
bezeuget, dafs alle Remedia umfonft gebrau-  
chet worden. Nachdem ich aber mit meinen  
Augen gefehen, dafs ein wahrhafter Cancer  
exulceratus kurirt worden, fo glaube ich je-  
tzo feftiglich, dafs der Cancer kein Morbus  
incurabilis fei. Weil aber nichts deftoweniger  
einige

einige an der Wahrheit dieser Sache zweifeln möchten, so habe nach folgenden Casum zu anderer Ueberzeugung communiciren wollen. Ein Schweitzer, so bei dem hiesigen Hrn. Intendanten in Diensten war, von 37. Jahren, Temperamenti Sanguineo - Cholericum, bekam ohngefähr vor 2 Jahren etliche harte Glandulas an der untern Lippe; weil er aber keine besondere Ungelegenheit davon empfunde, so gebrauchte er nichts, sondern liefs es gehen, bis in den October Anno 1717. da diese glandulae immer gröfser wurden, auch endlich, sich eine Fiffura in medio Labii cum profundiore inflammatione, Tumor et Dolore, zeigte, welche er mit einer heifsen Krustenbrod auszubrennen suchte, hierdurch aber das Uebel ärger machte. Hierauf liefs er einen französischen Chirurgen zu sich berufen, welcher diesen Schaden vor etwas venerisches hielt und nebst denen Mercurialibus internis et externis andere dienliche Mittel gebrauchte; wodurch er auch so viel ausrichtete, dafs der Schaden nach Verlauf 2 Monate kuriret zu sein schiene. Der Schweizer gieng hierauf wieder aus, hielt aber eine schlechte Diät; worauf nach kurzer Frist der Schaden sich

wieder äufferte, und viel ärger als zuvor wurde. Man berufte derohalben den Medicum nebst dem Chirurgo des franzzöfifchen Hospitals, welche, nachdem fie alles wohl unterfucht, davor hielten, dafs nichts venerifches, fondern vielmehr ein rechter formaler Krebs vorhanden. Sie gebrauchten derohalben alle innerliche und äufferliche dienliche Mittel, es war aber alles umfonft. Denn ob es wohl bisweilen fchiene, als wolle der Schaden eine Heilung annehmen, fo wurde er doch bald wieder ärger, und richteten fie also in 3 Monaten nichts anders aus, als dafs fie verhinderten, dafs der Cancer nicht weiter um fich frefse. Weil fie nun fahen, dafs bei diefem Affectu mit Remediis nichts zu thun, concludirten fie, nachdem fie noch andre Medicos und Chirurgos zu Rathē gezogen, dafs kein andres Mittel als die Exftirpation, übrig fei. Da aber der Schweizer folche nicht zulaffen wollte, bekam ich, nebst einem guten Freunde Ordre, befagten Schweizer in dem franzzöfifchen Hospital zu befuchen und zu besehen, ob nicht einiges Mittel wäre, den armen Menschen in feinem miserablen Zustande zu foulagiren.

Wir

Wir befuchten ihn also selbigen Tag, und fanden, nachdem der Schaden aufgebunden worden, die untere Lippe sehr geschwollen und hart: an einigen Orten hatte sie Gruben, an andern aber harte Knoten: der Tumor war 2 Fingerbreit dicke, und erstreckte sich fast bis an das Kinn, und stank entsetzlich. Der Kranke salivirete continuirlich, hatte keinen Appetit, und sehr wenig Schlaf, also dass er theils wegen des continuirlichen Salvirens, theils wegen der grossen Schmerzen, ganze Nächte schlaflos zubringen musste. Es hielte sich zur selbigen Zeit ein Fremder hier auf, welcher grosses Rühmen von einem gewissen Pulver machte, und dasselbige mir recommandirete; weil aber dieses per superiora et inferiora stark evacuirte, und der Patient sehr abgemattet war, gaben wir ihm die Pulveres Solares D. RICHIERI, und gebrauchten dabei eine Tincturam Antim. acerrimam. Contra Agrypinam gaben wir ihm Anodyna correcta: sie thaten aber nichts. Aeusserlich liessen wir den Pulverem vulnerarium D. RICHTERI cum melle Rosaceo appliciren, mit welchem er, nach seinem Berichte, einen affectum cancrosum matricis kuriret. Da nun der Patient et-

was besser bei Kräften war, gaben wir ihm eine Dofin von obbefagten Pulver; das starke Purgiren aber machte ihn fo matt, dafs wir ihn mit denen confortantibus wiederum zu Hülfe kommen mußten. Hierauf fchiene er etwas besser zu werden; dann der Pulvis vulnerarius machte eine gute Suppuration, und der Tumor wurde kleiner. Weil wir aber von diefem Pulver nur etwas weniges hatten, fo wurden wir in etlichen Wochen damit fertig, und daher gezwungen zu gebrauchen, was uns am besten dünkte. Der obgemeldte Fremde wollte auch fein Heil an dem armen Kranken verfuchen, und liefs ihn mit einem Spiritu mercuriali, (fo aber in der That nichts anders, als ein über Mercurium abgezogenes Aqua fort war,) ohne unfer Wissen, den Cancrum beftreichen: Aber hierauf erfolgte eine starke Inflammation. Da wir wider zu ihm kamen, fanden wir eine grofse Eſcharam, fo von dem Spiritu mercuriali zuwege gebracht worden. Wir liefsen dienliche Remedia auflegen, die Eſcharam zu removiren: da nun felbige weggieng, fanden wir unfern Schaden, wo nicht ärger, doch eben fo larg, als wie von Anfang. Wir liefsen suppuran-  
tia

tia auflegen; es war aber alles umsonst, und konnten wir nicht die geringste Suppuration zuwege bringen. Dieser Fremde rühmte sich den Alcahest zu haben, und wollte seine Faute dadurch repariren; er richtete aber eben so viel aus, als wie wir. Hierauf mußte der arme Laborant in culpa sein, und wurde beschuldigt, als hätte er Wasser unter den Alcahest geschüttet. Wir hatten indess an den Hr. Rath KORTHOLT geschrieben, und ihn über diesen Casum consuliret, welcher uns auch etwas zu schicken versprochen. Da wir nun weiter nichts wußten, was zu thun wäre, indem alle Remedia, die hin und wieder bei Autoribus gerühmt wurden, nicht das geringste thaten, so kamen endlich die versprochene Remedia von Königsberg auf der Post an. Es bestunden aber dieselben in einem grünen Liqueure \*), braunen Pulver, einer Tinct. anodyna,

\*) Dieser grüne Liqueur war der sogenannte Balsamus catholicus und die Tinctura anodyna war also der Balsamus vniuersalis oder die Tinctura alcalina acerrima.

dyna, und Balf. vulnerario. Wir gaben alsbald den andern Tag dem Patienten 9 Gran von dem Pulver, (welches er Emeticum sine pari nennet,) worauf dann etliche Vomitus und Sedes erfolgten. Den grünen Liquorem liefsen wir mit einem zarten Pinfel anstreichen, welcher von Anfang nicht gar grofse Schmerzen, aber eine grofse Escharam machte: Hierauf legte man den Balsam. vulner. und da nach etlichen Tagen die Eschara weggieng, sahe das Fleisch roth aus. Weil aber hin und wieder unterschiedene harte Nodi waren, liefsen wir dieselben mit dem Liquore wieder anstreichen, und den Balsamum vulnerarium appliciren; worauf dann selbige täglich kleiner wurden und einen guten Pus gaben, Wir gebrauchten also diese Remedia fort; weil wir aber nur 6 Dosen pulveris, davon wir alle 4 Tage eine Dosis gaben \*), hatten, auch der Chirurgus mit

\*) Hieraus lernt man die Anwendung der KORTHOLTISCHEN Arzeneien. Er selbst gieng sparsam damit um, allein die Herren in Strafsburg, hielten reichlich damit Haus, und

mit dem Liquore und Bals. vulnerario nicht gar zu sparsam umgieng, so giengen uns auch diese Remedia bald zu Ende. Da aber Hr. D. RICHTER uns zu eben der Zeit wiederum etwas von seinem Pulvere vulner. schickte, ließen wir dieses appliciren, und erhielten damit die Suppuration; bis nach Verlauf etlicher Wochen wir wieder genugsame Arzneien von Hr. Rath KORTHOLT empfiengen. Wir gebrauchten derohalben diese Remedia nach der vorgeschriebenen Methode, ließen auch den Patienten fleißig mit der Tinctura Antimonii acri continuiren: worauf dann die Nodi von Tag zu Tag abnahmen. Einmals, als man den Patienten verbinden wollte, sahen wir mitten in der Lippe, wo der Krebs seinen Anfang genommen, etwas

und man liest nicht, daß sie Schaden damit angerichtet hätten. Folglich kann man immer etwas mehr thun als der Erfinder that; und ich habe beim Gebrauch seiner Mittel denen Straßburgern nachgeahmt. Freilich muß man auf die Constitution des Kranken sehen. Ein vernünftiger Arzt weiß, wo er zusetzen und abnehmen soll.



was aus einer kleinen Höhle hervorgehen, welches wir von eine Fibram, oder wie es die Chirurgi nennen, vor eine Wurzel des des Krebses, anfaßen: wir ließen dieses mit etlichen Tropfen des Liquoris anstreichen, und das suppuratium appliciren: den andern Tag fanden wir diese fibram in dem Pure, sie war oben etwas dünne mit einem runden Köpfchen, unten aber etwas breiter in 2 Theile zertheilet, und in der Länge eines Gerstenkorns. Nach 10 oder 12 Tagen fanden wir wieder eine solche fibram, welche aus einen harten Knoten an der linken Seite der Lippe herausgegangen, worauf dann alle Härte und Tumor derselbigen Seite vergienge. Nachdem wir nun die Remedia, absonderlich den Liquorem continuirten, saßen wir an der rechten Seite endlich die dritte Fibram, welche größer, als die vorigen, war; weil aber diese sehr feste steckte, kam sie nicht ganz heraus, sondern wurde nach und nach durch den Liquorem confumiret. Hierdurch formirte sich hin und wieder die Cicatrix, absonderlich an denen Orten, wo die fibrae gesteckt hatten. Diese nun zu beschleunigen, recommendirte ein Chi-

Chirurgus von großer Experienz den Mercur. praecip. rubr. mit Spir. Vin. rectificatiff. 10 oder 12mal corrigiret, und dann mit Wasser wohl elutirt. Wir mischten davon etwas unter das ordinaire mundif. und ließen es appliciren; es erfolgte aber bald darauf eine merkliche Inflammation. Wir gebrauchten also unfre überschickte Arzeneien wieder, wodurch dann die Inflammation gestillt wurde. Der erwähnte Freund machte großes Rühmen von einem gewissen Pulver, (welches nichts anders, als cranium hum. praepar. war,) so die Consolidation befördern sollte, ließe auch solches heimlich durch den Chirurgum appliciren, welches auch dem Ansehen nach gute Wirkung that, denn in kurzer Zeit schiene der Schaden cicatrifirt zu sein. Weil aber dieses Fleisch ganz fungös und sehr weich war, nach und nach dicker wurde, und endlich hin und wieder kleine harte Nodi hervorkamen, so ließen wir den Liquorem wieder appliciren, welcher dieses schwammichte Fleisch nebst den Knoten consumirte, und weil man die interna und externa fleißig continuirte, so erfolgte endlich medio Octobr. 1718. die völlige Consolidation dieses schweren

ren

ren affects, und zwar so, dafs nichts anders in medio Labii, als eine sehr kleine fovea, zusehen die aber keine Deformität machet, und wenn der gewesene Patient den Mund zumachet, siehet man nicht das geringste. Weil nun der Schweitzer hierauf am Leibe wieder wohl zunahm, auch in etlichen Monaten nicht das geringste von einem Recidiv zu spüren war, als verlangte der Hr. Intendant eine historicam Relationem von dem ganzen Affectu, welche ihm dann auch, wie sie ihm beschrieben, ertheilet wurde. Den 2 Jan. 1719. wurde der Patient auf Ordre des Hrn. Intendanten von dem Medico Provinciali, Hr. D. HAUG, den hiesigen Hr. Stadtphysico, Hr. D. SCHEID, dem Hospital - Medico, Hr. D. MASSIE, und dem Hospital - Chirurgo Mr. du COMTE be- sichtigt, und für wohl kuriret befunden; welche dann auch, nachdem sie dem Hr. Intendanten alles rapportiret, die Relationem historicam unterschrieben und attestiret, dafs alles, was darinnen gemeldet, in der That sich so verhalte: welche unterschriebene Relation dann hernach von dem Hr. Intendanten an den Hof geschickt worden. Ob nun schon diese Sache ganz klar ist, so haben doch

doch einige zweifeln wollen, ob es werde Bestand haben; es lebt aber der Schweizer bis dato, alles Zweifels ungeachtet, bis auf diese Stunde frisch und gesund. Strafsburg den 20. November 1719.“

§. 6. Von dieser Kur nun, war in Strafsburg sowohl, als in Paris. viel Redens sonderlich da man in Strafsburg fernerweitige glückliche Experimenta machte; wie dann unter andern der Hr. D. NENTER in gemeldeten an uns hochgeneigt abgelassenen Schreiben annoch folgendes referirt: Mit nächstem werde umständlich berichten von einer Bauersmagd, welche von 19 Jahren occasione mensium non bene succedentium, einen affectum cancrosum, der das ganze Gesicht, die Nase, auch Palatum zerfressen bekommen, davon sie bisher nicht hat können liberiret werden, anjetzo aber wieder so weit restituirt ist, das ich verhoffe, es werde in kurzer Zeit alles völlig geheilet sein. Ich habe seithero noch eine Frau in die Kur bekommen, welche von 7 Jahren her, einen sehr grossen cancrum occultum, in der linken Brust hat; und eine andre, die

F

einen

einen Tumorem cancrosum in der rechten hat: Ich erwartete hierzu alle Augenblicke die von Hr. Rath KORTHOLT gefertigte Remedia, um den Anfang der Kur zu machen; und werde alsdann fideliter den Ausgang berichten.“ Zugleich rescribirte uns auch der Hr. Rath selbst, dafs in Paris grosses Lärmen über diese Kur entstanden, und müfste er daher viele Medicamenta dahin senden: ja es habe sogar der Hr. Regente dieselben begehret, sogleich Anfrage thun lassen, ob das Arcanum unter gewissen Conditionen communicable sei? worüber der Hr. Rath seine Meinung an Mr. Chiras, Premier Medicin. bei dem Hr. Regenten, überschrieben. Auch meldet er, dafs ihm eine andere französische Fürstin 5000 Rthl. hiervor geboten \*): sogar, dafs er auch willens gewesen, selbst nach Strafsburg zu verreisen. Zugeschweigen, dafs seinem Angeben nach, diese

\*) Dieses soll eine Fürstin von Lichtenstein gewesen sein, die den Willen gehabt, es an sich zu kaufen und es dann öffentlich bekannt zu machen.

diese und andere feine Medicamenta und Arcana von den Apothekern häufig begehret worden. Hierbei fügen wir noch das Raisonement des Hr. Rath's über seine Krebskur und Medicamenta, so er uns, occasione des oben angeführten Kolbischen Briefes, von I Jul. in folgenden communiciret: Est ist hier nicht Zeit viel zu raisoniren, woher solcher Krebschaden entstehe: Genug ist es, das, wo der Gift in seiner Wirkung nicht ermüdet, auch nicht geschwächet wird, auch nicht leidet durch den Gegenstreit, sondern immer Meister bleibt, und dann noch ärger wird, wie hier geschehen durch die corrosiva, folglich das Acidum noch acuiret wird, anstatt, das es sollte edulcorirt werden; man solche Dinge haben müsse, die eben so beständig und so kräftig, das contrarium zu wirken, fähig sein: Sonst hat man nichts, als Schande. Ich habe, ohne die andre Remedia, zu rechnen, so viel ich weiß, eines, das was unverselles thut, nicht allein zu dieser Art Krankheiten, die vor alle Apotheken incurable sein, sondern auch vor andere. Und durch die Experience, die ich vor langer Zeit davon habe, sonderlich, da ich in

England 3 Jahr lang, vor etwa 20 Jahren, Gelegenheit gehabt, die Natur davon recht zu sondiren, forthin aber, [da ich in allerhand politische Affairen und Verschickungen gerathen, dem Laboratorio so nicht obliegen können: habe ich das erfahren, dafs es ein unermüdetes Wirken hat, das von nichts gehemmet oder gehindert wird, sondern eben die Kraft behält, wenn es in des Menschen Leibe gewesen und seine Wirkung vollbracht, und wieder herauskommt per vrinam. Ich habe das probiret an Leuten, da kein Stein nicht war, und doch die Harngänge so verschleimt waren, dafs der Tod unfehlbar hätte folgen müssen, so dies mein Medicament von ihnen nicht wäre gebraucht worden. Die Leute leben noch, und werden wiffen zu sagen, was vor Schleim von ihnen, nach Gebrauch dieses Medicaments, durch den ordentlichen Meatum vrinarium abgegangen, da sie dann in kurzer Zeit völlig von ihrem Morbo liberiret worden, und bis diese Stunde frisch und gesund sein. Es möchte nun einer meinen, es operirt dies Medicament auf solche Art, und durch eben die Kraft, die im Mercurio, Antimonio, Golde, Vitriol und

an

andern Mineralien, zu finden: auf gewisse Weise ist es wahr; aber das ist der Unterschied, daß das Medicament aus der Mutter aller Metallen und Mineralien gehet, ehe sich zu ihnen gesellen die bösen Geister, die in der Luft herrschen, die so schwer von ihnen zu scheiden, und ohne das Mineral aller Farben, das aus der Terra virginea bereitet wird, die Sonne und Mond nie beschienen, unmöglich recht ex fundamento und wie sich gehöret daß sie ohne Gefahr sein, zu separiren. (So lauten die Worte im Autographo.) Derowegen ich es auch das Menstruum vniuersalissimum und Medicamentum summum wohl billig nennen kann. Denn ich habe darmit die desperateste Schwind - und Wasserfucht curiret; da andre, die dieses Medicament auf andre Abrathen, da es doch unschädlich, sich nicht bedienen wollen, crepiret sein; wie dann eben auch einer in der Zeit crepirte, dem die Ductus vrinarii verstopft waren, dem, wann er sich dieses Medicaments bedienet hätte, wäre geholfen gewesen; so daß er sein Fatum und Tod nicht dem defectui Medicinae probatae et sufficientis, sondern dem affectui seiner Medicorum, seiner Ignoranz



und nicht genugamen Nachfragen und Aufmerksamkeit, zu danken. Dies ist das Medicament, das in 12 Stunden suppurationem und ein gut Pus in jedem cancrofen Schaden zuwege bringt, und wenn auch 15 Jahr die scharfe Materie geflossen: welches alles ich nicht durch Hören - Sagen, sondern durch eigene Erfahrung habe. Und ist darinnen so wenig corrosiv, dafs in der gröfsten Distanz, wenn ich mein Glas aufthue, ein jedes corrosiv, ja sogar ein Tropf, darinn Salpeter wie Feuer, in maxima distantia, anfängt zu rauchen: das ich von ohngefähr observiret, und mir fallacias causae fingirete, bis ich observirete, dafs, wenn ich den Stöpsel auf mein Glas that, so verlohr sich auch die Arbeit mit dem Acido. Also ist es ein Acido - corrigens Summum, nicht, wie die andere Alcalia, die noch des Acidi selbst mehr, als zu voll, sondern es ist ein Alkali, connectirt mit einer Infinitudine im Wirken, kein Metall noch Mineral, sondern die Mutter derselben, in welchem allein ihre und aller Dinge wahre Reduction in primam materiam zu finden, und ohne dasselbe nicht, die Menstrua mögen auch heißen wie sie wollen. Zuletzt  
de

da in der Nenterischen Relation unter den 4 nach Strafsburg überschickten Medicamentis auch eines Emetici sine pari gedacht wird, so communiciren wir hierbei das uns von dem Hr. Rath hiervon ertheilte Avertissement in folgenden: Dieses Emeticum sine pari curiret alle Fieber gleich, dient auch in allen andern Krankheiten, evacuirt oben oder unten, nachdem es der Natur zuträglich, ohne dafs der Patient mätter davon wird, oder sich einiger Gefahr oder nicht genugsamem Operation, wie bei den Evacuantibus die gemeine Klage zu besorgen hätte: Es wird gebraucht sowohl in forma sicca, als liquida. In forma sicca ist die Dosis 6 Gran, kostet einen halben Thaler, kann Kindern, Schwangern, auch denen, so in Agone liegen, gegeben werden: Ist im Schlagflufs ein Remedium praestantissimum; man nimmt es ein worinn man will, oder mit etwas Rosenconferva Morgens nüchtern. Unerwachsenen Kindern giebt man geringe Dosen: und wenn man auch zum 2 oder 3ten mal findet, dafs es gar nicht, oder gar anders operiret, ist es ein Zeichen, dafs die materia peccans eine andre Art von Evacuation per sudorem, vrinam, oder sonst erforder-

dere: Im chirurgischen Schäden operiret es so vortreflich, dafs es selbige oft ohne einzige äufserliche Medicamenta heilet. Im forma liquida giebt man einen Löffel voll, schmeckt ganz lieblich und füfse wie Zuckerwasser, operirt richtig in 3 Stunden. Kann auch Kindern, Schwangern etc. und in allen Krankheiten gegeben werden, ohne einige Gefahr: Hydropem curiret es absolut, it. geschwollene Beine: Ich habe einen unsinnigen Menschen bei dem Hr. Feldmarschall damit curirt. So viel p. t. von des Hr. Rath KORTHOLTS Krebskur, und denen hierbei gebrauchten, aber theils fast allzuhochgerühmten Medicamentis.

---

## Fernere Nachricht

von

des Hrn. Rath Heinr. Christian Kortholts

## neuen Krebskuren,

a. a. O. in 13ten Versuch.

---

**W**ir können nicht leugnen, daß wir, seit letzter Communication der neuen Krebskur durch die Medicamenta des Hrn. Rath KORTHOLDS, (vid. Ian. 1719. Class. V. Art. II.) nicht wenig Briefe von selbigem erhalten, in welchen er uns vielfältige Vorstellungen, absonderlich von dieserlei glücklichen Kuren gemacht; die aber, wenn wir sie alle verbotenus publiciren sollten, sich beinahe ein ganzes Quartal vindiciren dürften. Doch weil selbige größtentheils testimonia domestica sein; so haben wir immer für die Re-

nommée des Hr. Raths, und dessen Curationes, fürträglicher zu sein erachtet, mit Publicirung derselben so lange anzustehen, bis uns hierüber auswärtige Zeugnisse eingelaufen: als die erstere in der etwas verworfenen Connexion, ohne veränderte Einrichtungen der Relationen, so crude hinzusetzen. Nachdem nun aber der gelehrte (nunmehr seel.) Hr. D. NENTER in Straßburg an meine Wenigkeit, wie erstens, (vid. Mens. Ian. c. 1. über eine neue Krebskur durch die Medicamenta des Hr. Raths, eine ausführliche Relation ergehen lassen, (die der Hr. Rath, weil sie durch ihn an mich gelangen sollen, nebst seiner Erläuterung, ohne mein Vorwissen, in Druck gegeben:) So erfordert es die Schuldigkeit, selbige hiermit, wiewohl später, als sie datiret worden, (blos wegen bisher denegirten Platzes,) in extenso zu communiciren. Die Relation, sub Tit. Copia Schreibens Tit. Hr. D. NENTERS aus Straßburg, d. d. 30. Aug. 1720. an Tit. Hr. D. KANOLD in Breslau, lautet, wie folget:

Ich hätte die verlangten Curationes Cancri schon längstens senden können, wenn  
nicht

nicht allerhand Geschäfte und eine langwierige Krankheit mich davon abgehalten hätten. Nun aber, da ich mich ein wenig erholet, habe es nicht länger aufschieben wollen. Der zweite Casus kommt zuerst, und ist, wie folgt: Eine Dame von 66 Jahren, magerer Constitution, welche nie Kinder gebohren, bekam vor 10 Jahren einen kleinen Tumorem in der linken Brust, irgend einer Nuss groß. Weil sie aber davon keine Beschwerlichkeit empfand, so brauchte sie nichts dagegen. Nachdem sie aber nach Verfließung etlicher Jahre, zu Zeiten einige Stiche in der Brust empfand, legte sie ein und andere Mittel äußerlich auf, welche aber doch, ob sie schon einige Aenderungen machten, zur Hauptsache nichts thaten. Denn der Tumor nahm von Tage zu Tage zu, bis er endlich so groß wie ein Ey wurde; und von der Zeit an kamen die Schmerzen auch öfterer und heftiger. Zum Anfange des Martii dieses laufenden Jahres wurden die Schmerzen so heftig, daß sie einen sehr habilen französischen Chirurgen zu consuliren gezwungen wurde; welcher ihr denn alsbald declarirte, daß dieser Tumor ein formeller Krebs sei, bei welchem nicht  
viel

viel würde auszurichten sein, es sei dann, dass man die Exstirpation vor die Hand nehme. Weil sie aber dazu sich nicht verstehen wollte, so legte er ihr ein Pflaster auf, dergleichen man sich sonst äußerlich in dergleichen Tumoribus zu bedienen pflegt, nemlich das Emplastrum Saturninum. Indessen warf sich der Tumor je mehr und mehr in die Höhe, also, dass die Brust davon ein stupendam magnitudinem bekam. Endlich berstete gleichsam die Brust oben 2 Finger breit über der Papilla; und durch diese Oefnung drange ein schwammichtes, rothschwarzes, entsetzlichstinkendes Gewächs hervor. Als solches der Chirurgus sahe, proponirte er nochmalen die Amputation; die Frau Patientin wollte aber gar nichts davon hören, sondern resolvirte sich, lieber zu sterben. Das Gewächse drang indessen immer mehr und mehr heraus, also, dass es fast eines Kopfes groß auf der Brust saße: Der Chirurgus suchte durch Ligaturas und Abschneiden dieses Gewächs zu removiren, wovon er aber den einen Tag ein Stück removiret hatte, da war den andern Tag eben soviel wieder da, also, dass alles Binden und Schneiden umsonst war. Was die Interna

anlangt,

anlangt, hatte der Chirurgus einen Pulverem ex milleped. ppt. et absorbente quodam, nebst einer Krebs- und Kräuterbrühe, gebraucht. Weil nun der Chirurgus nebst der Patientin und ihren Freundinnen sahen, daß alles umsonst wäre: Als verlangten sie, als die von der Kur des Schweizers und der Frau Obrechtens gehöret, dazu uns der Hr. Rath KORTHOLT die Veranlassung gegeben, Hr. D. KOLBENS und mein Gutachten. Weil aber der Hr. D. KOLBE selbigen und etliche folgende Tage, wegen habender Geschäfte, nicht kommen konnte, so gieng ich mit dem Chirurgo selbe zu besuchen, und fand sie in obbeschriebenen Zustande. Ich liefs sie gleich darauf eine Dosis von des Hrn. Rath KORTHOLTS Emetico sine pari nehmen, und sein Oleum viride appliciren. Weil aber alles todt war, so konnte es weiter keine Wirkung thun, als daß die Excrecence viel weicher wurde. Des Abends fieng sie an eine Tincturam alcalinam acerrimam zu nehmen, und continuirte damit darnach alle Tage. Die Dosis war ordinaire 60\*)

Trop-

\*) Das ist wohl ein Druckfehler, denn 60 Tropfen kann wohl Niemand vertragen. Die höch-



Tropfen, und weil die Brust um den Krebs herum sehr hart und roth war, so, das es auch der Chirurgus sagte, und in diese Worte ausbrach: *Pai bien vu de Cancer dans ma vie; mais jamais un tel volume;* so legte man ein *Cataplasma ex mica panis et lacte* auf. Den 24 April als man sie verband, hatte die *Excrefcentia fungosa* keine Krustam mehr, als wie zuvor; und weil man dieses Gewächse ohnmüglich durch *Remedia* separiren konnte, schnidte der Chirurgus ein grofs Stück davon weg, und legte das in den Hospitälern gewöhnliche *Seperativ*, mit etwas von des Hrn. Rath KORTHOLTENS *Balsamo vulnerario*, und dessen *Balsamo catholico*, auf das Gewächs: Demselben aber besser Luft zu machen, weil es die Brust fest umschlossen hatte, also, das man nirgends in die Cavität der Brust kommen konute, machte er zwei *Incisiones* in die Brust, nehmlich auf jeder Seite eine,

wor-

höchste Dosis sind 8 Tropfen gewesen, die ich täglich 4 mal verordnet und würde in *Robustioribus* sie noch mehrmalen und auch in stärkerer Dosi geben. A. d. H.

worauf eine schwarzbraune stinkende Materie aus der Cavität der Brust floss, derowegen, um die Reinigung zu befördern, goss er eine ziemliche Quantität von dem Balsamo Arcaei mit vorbesagten Balsamis vermischet hinein. Nach diesem, wenn er sie wieder verband, machte er grosse Plumasseaux, welche er mit einem guten Spiritu vini camphorato anfeuchtete, striche Balsamum Arcaei und die andern darauf, und füllte damit die ganze Cavität der Brust aus. Aeufserlich aber, machte er eine fomentation von herbis aromaticis, damit er allezeit den Spiritum vini camphoratum vermischte. Man continuirte also mit diesen Remediis, und schnitte täglich von dem faulen Fleische weg. Die Tinctur wurde ebenfalls fleissig gebraucht; weil sie aber sehr starken Schweiß, so sie entkräftete, bekam, so liess man sie etliche Tage nur einmahl davon nehmen. Indessen stank der Schaden noch so abscheulich, das Niemand um sie dauern konnte. Die Frau Patientin war anjetzo bei gutem Verstande, und die vacillationes mentis, welche man vom Anfange stark bei ihr spürte, hatten völlig nachgelassen. Die angefangenen Remedia wurden also ferner continui-

tinuïret; welche denn nach und nach so viel effectuirten, daß der Cancer anfieng, sich inwendig von der Brust völlig zu separiren, also, daß der Chirurgus mit dem Finger ohne Anstoss um den Tumorem cancrosum fahren konnte. Hierauf wurden die Remedia mundificantia in Menge hinein gegossen, und alles mit dem Plumasseaux ausgefüllet; auch separirte man täglich so viel, als möglich, von dem Cancro, also, daß in wenig Tagen nicht viel mehr übrig blieb. Endlich, nachdem man die Remedia nicht sparte \*), zeigte sich die Suppuration. Es kam aber zu gleicher Zeit ein Febris Tertiana darzu: Derowegen mußte man die interna Remedia auf die Seite setzen, und dem Fieber begegnen; welches denn auch nach 4 oder 5 paroxysmis wieder aufhörete. Während dem Fieber

\*) Hier kommt es abermalen vor, daß diese Herren die Vorschrift vom Rath KORTHOLT überschritten haben, und abermalen wird keines weitem Nachtheils, als vorher, häufigen Schweisses gedacht, der doch wohl mit confottantibus zu remediren. Mithin ist die vorgeschriebene Dosis im Recipè selbst, der kleine Theil, wovon man anzufangen hat. A. d. H.

Fieber fuhr man mit den Remediis externis, die man gewöhnlich braucht, immer fort, und separirte man nach und nach den übrigen Cancrum. Der Chirurgus konnte anjetzo mit dem Finger ganz um den Krebs kommen, und fand, daß er stark anhieng. Er continuirte also immer fort; worauf denn die Suppuration immer stärker wurde, der Krebs aber und die Brust wurden kleiner: auch floss täglich eine große Menge Materie aus der Brust. Die Frau Patientin spürte auch anjetzo ein starkes Beissen von denen Remediis. Endlich aber, nachdem der Cancer immer mehr und mehr suppurirte und kleiner wurde, auch täglich eine große Menge Materie aus der Brust, jedoch ohne einigen Gestank, flosse, zeigten sich einige glandulae tumidae et induratae in der Brust, welche ganz braunroth darinn sahen, an welchen man augenscheinlich sahe, daß der Krebs daselbst anhieng. Daher liess man die Patientin die Tinctur wieder dreimal des Tages in stärkerer Dosi nehmen \*)

con-

\*) Hier kommt zum drittenmale, der Beweis, daß ein Patient mehr, als die vorgeschriebene Gabe vertragen kann.

continuirte auch die Suppurantia, und legte äußerlich das Emplastrum Diabotanon über die ganze Brust; wodurch denn so viel effectuirt wurde, dafs am 13. Maji nicht allein der Krebs völlig removiret, sondern auch die glandulae weich waren, und eine natürliche Farbe hatten. Die Brust war inwendig ganz sauber und schöne roth, und waren alle Anzeigen da zur Heilung: Daher man auch resolvirte, sie des Tages nur einmal zu verbinden, und netzte man die Plasmassaux anjetzo in l'eau d'arquebuse, und brauchte fleissig den Balsamum Arcaei mit dem Balsamo catholico, weil, der Balsamus Arcaei \*) allein gebraucht, die Patientin zu stark bisse, auch die Partes etwas blutig machte. Hierauf liefs sich alles zur völligen Heilung an. Die Brust war nicht gröfser, als die gesunde. Die Frau Patientin als mit gutem Appe-

\*) Wo viel schwammicht Fleisch ist, kann der Balsamus catholicus mit dem Balsamo Arcaei vermischt werden; wo aber die Sanies in gute Eiterung übergegangen, da verstaten die Schmerzen dieses Compositum nicht.

Appetit, und schlief wohl; sie konnte auch wieder aufstehen, und einige leichte Hausgeschäfte verrichten. Weil sie aber nöthiger Geschäfte halber auf ein Landgut wollte, so mußte man ihr medio Junii, in circa hierinnen absolutement gratificiren, und versahe man sie mit Remediis externis et internis, da denn die Wunde in 8 Tagen völlig zugeheilet. Jedoch blieben hin und wieder nicht allein in der linken, sondern auch in der rechten Brust, glandulae, welche sehr hart und von langer Zeit in der Brust gewesen waren: Man liefs sie derohalben die Tinctur continuiren, äusserlich aber schmierte man die Gegend mit dem vorbesagten Balsamo catholico, und legte das Emplastrum Diabotanon auf, worauf dieselben glandulae nach und nach weicher wurden, und in Monats - Frist war fast nichts mehr von selben zu spüren und zu sehen. Während der Kur war die Patientin sehr auf Verstopfung geneigt, selbige aber wurde gar bald durch gelinde Laxantia, auch durch etliche Pulver, so der Hr. Rath KORTHOLD geschickt, gehoben. Wurde also diese sehr schwere Krankheit ungefähr in 4 Monaten gehoben. Dieses ist also der wahrhaftige Be-

richt, wie die ganze Krankheit tractiret worden. Mit nächster Post soll der andere Casus folgen. Ich verheleibe etc. Strafsburg den 30. Aug. 1720.

So weit dieses Schreiben: welchen der Hr. KORTHOLD noch ein fragmentum eines Briefs von Hr. D. NENTER an ihm, it. von Hr. D. KOLBEN, diese Kur betreffend, annectiret; wie nicht weniger einen andern Brief von der Fr. Mar. Sibyll. von Ichtersheim, d. d. 4. Sept. 1720. worinnen sie sich für die an ihr gethane Krebskur (ohne Zweifel in angeführten Casu,) sehr bedanket. Welchen allen er zuletzt noch eine kurze Notiz von seinen Krebskuren überhaupt anfügt, z. E. dafs die Krankheiten nach ihren Causis müssen curiret, und zugleich auf die concurrirenden Morbos animi müsse gesehen werden: It. dafs viele incurabel geschienene Krankheiten curiret werden könnten, wenn nur die ersten Medicamenta vorhanden, u. f. w. Wobei ich noch zu erinnern habe, dafs, weil bis anhero zum öftern aus verschiedenen Gegenden und Ländern Briefe an mich gelanget, um von dem Indole und Preis dieser KORTHOLDI-

---

HOLTISCHEN Medicamenten ein specielle No-  
tiz zu geben, mir p. t. ungeachtet meines of-  
termaligen Anfuchens, von dem Hr. KORT-  
HOLD wenig oder nichts entdeckt worden;  
daher ich alle die, so hiervon etwas wissen  
und die Medicamenta selbst haben wollen; an  
den Hr. Rath KORTHOLD in Danzig will ge-  
wiesen haben. Inzwischen wäre zu wünschen,  
dafs hiermit an andern Orten mehrere Experi-  
menta gemacht würden, damit man wisse, was  
hierinnen wahr oder falsch sei. Bei uns in  
Breslau zum wenigsten ist diese Kur nicht  
reuffiret, sondern die Frau Patientin hat  
gleichwohl am Krebs ihren Geist aufgeben  
müssen: Hingegen sind wir aus Neufol in  
Hungarn berichtet worden, dafs der Balsamus  
Kortholdi in Cancro gute Dienste gethan  
habe.



Noch  
 mehrere Nachrichten  
 von obbefagten

Krebskuren,

in a. O. 14ter Versuch, Classis V. Artic. 2.  
 S. 671.

Ohngeachtet wir, in Ermangelung unfrer  
 eigenen circumspecten - Erfahrung des Hrn.  
 Rath KORTHOLDS neue Krebskuren weder  
 gänzlich verwerfen noch absolut applaudiren  
 können; so erfordert es doch unser Institu-  
 tum die von sichern Händen uns eingesandte  
 Relationes und Observaciones, so wie über-  
 haupt, also auch von dieser Kur zu commu-  
 niciren,

niciren, fonderlich wenn folche nicht testimonia propria des Hr. KORTHOLDS fondern aliena und externa anderer gelehrter Leute zum Fundament haben. Wie wir dem aufferdem was fonft und zuletzt noch Menfe Oct. Claff. V. Art. IV. von diefer Kur beigebracht worden, anjetzo ein folches Testimonium inferiren, welches von denen beiden gelehrten Medicis in Strafsburg, dem Herrn D. KOLBE, und den nunmehr feel. Hr. D. NENTER, eigenhändig unterfchrieben, und in autographo an uns anhero nach Breslau gefandt worden. Wobei zugleich in dem beigelegten Schreiben Hr. D. KOLBE an meine Wenigkeit folgende General - Nachricht von dem Casu ertheilet:

„Dieses ist ein Casus, der uns viele Arbeit gekostet, und noch mehr fastidien von Ofo-ribus zuwege gebracht. Denn obschon der Affekt von denen Medicis und Chirurgis, die ihn vor uns unter Händen gehabt, ein noli me tangere, ein schlafender beiffender Hund, den man nicht aufwecken müsse, damit er nicht weiter um sich beiffe, und das Uebel ärger mache etc., genennet worden; so ward, er bei erfolgter glücklichen Kur von vielen die ihn auch nicht einmal gesehen, nur für

einen Abscess gehalten, und zwar ex rationibus 1) weil das malum keine fibras oder Radices gehabt, dadurch es sich an die Musculos Thoracis angehängt, welches doch ein nothwendiges requisitum veri cancri wäre: 2) Weil der Tumor nicht beständig hart geblieben: 3) Weil in superficie nicht allerhand Farben erschienen: 4) Die Schmerzen nicht beständig groß gewesen; und dann 5) weil der Affect wider die allgemeine wohlhergebrachte und durch die Autorität so vieler 100 Medicorum confirmirte Haupt- und Grundregel: Quod cancer mammarum exculceratus fit incurabilis, wäre curiret worden. Allein Ew. Hochedel. glauben sicherlich, dass die Remedia Kortholdiana in hoc morborum genere mit keinem Golde noch Edelgestein zu bezahlen etc.“ Ein ferneres Zeugnis von diesen Kuren in Straßburg ertheilt der Hr. D. IOHANN SALZMANN in einem Schreiben d. d. 27. Dec. 1720. an dem Hr. Rath KORTHOLD in folgenden: Wir allhier haben von Dero Arzeneien solche Proben gesehen, darüber diejenigen, welche den elenden Zustand vor der Kur, und den erfreulichen nach derselber reiflich erwogen, billig

lig erfaunet find, etc. So weit die Testi-  
 monia von Strafsburg; mit denen aber ob  
 anderer Orten accordiren werden, die  
 Zeit lehren wird. Wir wenden uns zur  
 Relation vom Casu selbst, welche also lautet:

---

Neue  
**K r e b s k u r**  
 an einer Brust,

mit Herrn Rath Kortholds  
**R e m e d i e n.**

---

**E**ine Frau von 63 Jahren, Temperam. Sanguin. zur Plethora geneigt, die in ihrem Leben wenig Krankheiten unterworfen gewesen, und welche, ob sie schon 5 Kinder gezeuget, jedoch keines selbst säugen können, weilien die papillae niemalen zur Brust heraus gewollt, bekam vor ungefähr 8 Jahren an der linken Brust unter der papilla, etwas gegen der linken Seiten zu, einen Tumorem, der von Anfang sehr gering und

ohne

ohne Schmerzen war; diesen zeigte sie alsbald ihrem Medico ordinario, der ihr dann zertheilende Pflaster und Säcklein verordnete, weiln sie aber hiervon keinen sonderlichen Effect verspürete, bediente sie sich etlicher Pflaster, so bei andern Weibern in dergleichen Zustand gute Wirkung gethan zu haben, gerühmt worden. Nach Verlauf etlicher Jahre öffnete sich die papilla ganz unversehens und flosse eine scharfe salzig stinkende lymphä heraus. Als man nun dieses dem Medico ordinario berichtete, verschrieb er ein austrocknendes Pulver nebst etlichen Speciebus, zu Säcklein, worauf dieser Fluß sich nach und nach stillete, und endlich gänzlich aufhörete. Von dieser Zeit an nahm der Tumor in seiner Gröfse zu, die Frau Patientin empfand auch von Zeit zu Zeit einige stechende Schmerzen in dem Tumore, der nach Verlauf etlicher Jahre immer gröfser erfolgte. Endlich wurde die ganze Brust aufgetriebener und härter, und die Schmerzen nahmen täglich überhand; es fuhr auch ein Tumor in der Gröfse eines Eies eben an der Brust auf, welcher ihr heftige Dolores, so sich bis unter die Achsel zogen,

zogen, caufirte. Sie gebrauchte hierwieder allerhand Emplaftra und Vnguenta, aber nichts deftoweniger nahmen die Schmerzen immer zu, und der Tumor wurde gröfser; hierbei hatte fie auch weder Tag noch Nacht Ruhe, und nahm an Kräften merklich ab, und diefes währete bis den 28. Aug. 1719. da ich nebst einem guten Freunde zu ihr berufen wurde. Wir fanden also die Bruft sehr grofs und hart, an einem Ort roth entzündet, am andern grau, am dritten blaugrün. Weil nun die Frau Patientin des Aderlassens gewohnt war, man auch gerne hätte fehen mögen, in was Zustand fich das Geblüt befinde, liefs man ihr eine Ader öffnen; das Blut war der Farbe nach schön roth, auch noch ziemlich flüfsig, also dafs hieraus nicht viel zu judiciren war. Man gab ihr den folgenden Tag eine Dofin à 5 Gran, von dem KORTHOLDISCHEN Emetico sine pari; es wirkte aber nur zweimal per inferiora. Hierauf liefs man fie die Tincturam Alcalinam dreimal des Tages zu 60 Tropfen \*) in

\*) Nun weifs ich nicht was ich denken foll? also wirklich 60 Tropfen? Zum 2tenmale kann

in warmen Getränke gebrauchen, und wurde ihrentwegen an Hr. Rath KORTHOLDEN um fernere Arznei geschrieben. Es wurde aber die Frau Patientin binnen dieser Zeit unvermuthet von der damaligen Epidemicé grassirenden Tertiana anomala befallen, daß man von denen remediis contra cancrum ablassen, und auf das Fieber sehen mußte. In diesem Fieber nun, wurde sie oft mit Ohnmachten überfallen, welche aber durch die Ess. dulc. Halens. et pulv. solar. Richterri bald gestillet wurden: Im übrigen bediente man sich der sonst gewöhnlichen Remediorum.

Wei-

kann es doch wohl kein Druckfehler sein? Nun! es kömmt auf Erfahrung an. Liefesich denn aber auch nicht gedenken: daß der Balsamus vniuersalis nach Anleitung der Verfertigung, mit einer andern hieher passenden Tinctur versetzt gewesen? Ich weiß nicht was ich davon glauben soll! Künftige Erfahrungen werden die Gabe genauer bestimmen, ich wenigstens getraue mir nicht so viel auf einmal zu geben, weil auch der Autor selbst sagt; daß eine grössere als ordinaire Dosis, Bangigkeit mache.

A. d. H.



Weilen man nun bishero, ob schon etliche Pflaster aufgelegt worden, die Cancum einigermaßen negligiren müssen; so hatte der Tumor gewaltig zugenommen, und zog sich von dem obern Tumore eine Härte, in der Dicke eines mittelmässigen Stricks, bis an die linke Achsel, allwo sich auch wirklich eine kleine Härte spüren liesse: Man nahm deshalb die vorgemeldte remedia ad cancrum wieder vor die Hand, und liess die Patientin dieselbe fleissig gebrauchen, und gab, ihr die Kräfte zu erhalten, stärkende Mittel, in specie Panac. Solar. Korth. Aeusserlich aber liess man erweichende Ueberschläge ex mica panis, lacte, Croco etc. auflegen, wodurch denn soviel zuwege gebracht wurde, dass die Brust wiederum erweicht, und die obere Härte sich täglich mehr und mehr nach der untern senkte; die Schmerzen aber blieben beständig, (man gab ihr Tinct. anodyn. Kort.) und wurden zu gewissen Zeiten sehr vehement. Man continuirte also diese Remedia eine geraume Zeit, und erhielt dadurch so viel, dass der Krebs nicht härter wurde. Endlich conjugirten sich beide Tumores, und formirten einen einzigen, welcher aber bei weiten  
nicht

nicht mehr so hart war als zuvor, sondern nach Gebrauch der Cataplasmatum täglich weicher wurde. Man proponirte der Frau Patientin eine Oefnung; Sie wollte aber davon durchaus nichts hören. Nach Verlauf einer Zeit, zeigte sich an dem Tumore eine Schwärze, eines Thalers groß; worauf man um fernerer Fäulung zu steuern, Theriacam Andromachi applicirte. Die Schmerzen waren um diese Zeit sehr heftig, jedoch wollte die Patientin, wie sehr man ihr auch anlage, von keiner Incision hören. Endlich da dieselbige einige Hausarbeit in ihrer Stuben verrichtete, empfand sie auf einmal einen sehr widrigen Geruch, nebst einer Feuchtigkeit in dem Busen; als sie nun darnach sehen liefse, war der Tumor von sich selbst geborsten, und fand man in dem Hemde mehr als ein Pfund einer schwarzbraunen stinkenden Materie. Man schickte alsobald nach dem Chirurgo, welcher die Cavität zu reinigen suchte; weil er aber darinnen einige verdorbene glandulas observirte, wollte er mit der Pincette probiren, ob sie noch feste anhiengen: er hatte sie aber kaum eingefasset, so folgten sie von sich selber, und giengen heraus. Die Oefnung der Brust betref-

betreffend, war dieselbige doppelt, und jede eines Thalers groß, welche beide ein Rest der übriggebliebenen Haut eines Fingers breit separirte, inwendig aber giengen die Cavitäten zusammen. Man wollte diese Separation durch eine Incision wegnehmen, weil sie die bequeme Application der Remediorum verhinderte; sie stunde aber der Frau Patientin auch nicht an: Man injicirte also eine reinigende Essenz von der Ess. Myrrhae, Aloës etc. nebst dem Balsamo vulnerario und catholico, (dessen zwar dazumal nicht viel bei Händen war,) so gut als man konnte, und verband des Tages ordentlich zweimal; worauf dann noch viel verdorbenes Wesen sich separirte. In dieser Zeit schickte auch ein von dem Ehemann der Frau Patientin consultirter Medicus aus Schlesien \*) zweierlei Remedia, das eine vor beforgende Hämorrhagien, das andere zu Abwendung des Brands, so fern man die Exstirpation vornehmen wollte, welche er für unumgänglich hielt, sintemal er die gehöret hätte, einen cancrum mammae ohne Schnitt curiret zu haben; weilen aber der Schade ziemlich gut gieng.

\*) Wer der gewesen, ist uns unbekannt.

gieng, setzte man diese Arzeneien bei Seit  
 Dennoch aber der Krebs genug feine Materie  
 gab, so fraß dieselbige das Interstitium, da-  
 von oben gedacht, nach und nach hinweg,  
 und also konnte man recht in die innere Höle  
 hineinsehen. Auf der linken Seite zog es  
 viel bessere und häufigere Materie, als ge-  
 gen der rechten, wo alles zart und unem-  
 pfindlich war: Daher man auch Oleum fla-  
 vum Korth. in substantia und Oleum viride  
 den Balsam. vulner. permisciren mußte; auch  
 gieng in diese Härte, ein tiefer Sinus hinein,  
 welcher unten am Grund eine weiße Farbe hatte.  
 Hier mochte man nun appliciren, was man woll-  
 te, so bliebe nichts destoweniger die Härte und  
 der weiße fundus beständig. Jedoch nach-  
 dem die längst verlangte Arzeneien von Hr.  
 Rath KORTHOLDEN ankamen, (welche in  
 Vnc. 3 Balf. cathol. und Vnc. 2. Balsami  
 vniuersalis bestanden,) vergieng die Härte  
 nach und nach, das Impurum wurde sepa-  
 rirt, das Loch wurde täglich kleiner, und  
 schickte sich alles zur völligen Heilung, wel-  
 che dann endlich auch in dem Monat Iulio  
 1720. durch Gottes Gnad und Segen erfol-  
 get; also daß nichts als eine foveola unter

der Papilla zu sehen, samt denen Cicatricibus, die doch sehr geschmeidig zusammen gegeben, und lebet die Frau Patientin bis auf diese Stunde frisch und gesund.

I. D. Kolbe, D.

Nenter, D.

Nota. Dieses ist die letzte Signatur, welche Hr. D. NENTER sel. in seinem Leben gemacht \*).

§. 53.

Die angeführten Beweise über die Wirksamkeit der Kortholdischen Arzneimittel in Krebs,

\* ) Soweit habe ich die Auszüge aus den Breslauer Sammlungen. Nach der Zeit, so wie mir erzählt worden, ist der Rath KORTHOLD gestorben, und seine Mscr. in der Welt gestreuet worden. Zum Unglück für die leidende Menschheit fielen sie einem Herrn in die Hände, der kein Arzt war, der immer den festen Voratz hatte, solche der Welt mitzutheilen, warum es nicht geschehen weiß ich nicht. Genug hier sind sie nun!

Krebs, sind es nicht alle, die solche geprüft haben, es existirt noch in Schlesien eine besondere Schrift, die eben diesen Gegenstand betrifft und wo die Versuche eben so vortheilhaft ausgefallen sein sollen, die ich aber nicht habhaft werden können. Den ganzen Gang der Historie und Behandlung siehet man aber schon ziemlich deutlich aus vor angeführten öffentlichen Zeugnissen. Auch redet Hr. D. TABOR in seiner Inauguraldiss. de Cancro Mamarum eiusque noua exstirpandi methodo Traiecti ad rhen. 1721. §. 26. S. 20. diesen Mitteln das Wort also: *Noftris tandem hisce temporibus; magna hinc inde de remediis, quae Dn. Confiliarius KORTHOLD, Regiomontii in Prussia, contra Cancrum possidet, depraedificantur encomia; de quorum felici et exoptato effectu tam in Cancro nasi, quam labii inferioris etc. non solum fusius in Actis Breslauiens. agitur; sed Excell. D. D. SALZNANN Anatomiae et Chirurgiae Professor apud Argentoratenses celeberrimus etc. in Epistola humanissime ad nos missa mentionem etiam facit, duorum cancrorum exculceratorum et iam latius scriptorum feliciter hisce remediis, omnibus admirantibus, Argentorati curatorum:*

R 2

quod

quod itidem D. D. SACHS Professor eiusdem Vniuersitatis celeberrimus etc. in litteris ad nos datis affirmat, scribens, se cum NENTERO et D. KOLBIO, primo Cancrum labii inferioris, deinde Cancrum Mamae eximiae capacitatis cum Remediis Consil. KORTHOLDI tractasse et feliciter curasse, seque in tractandis his affectibus obseruasse, quod omnia acida fortiora interne et externe nil profint, e contra vero alcalia fixa penetrantiora optime sese gerant, sub horum vsu aluum successiuis vicibus per laxantia selectiora, inter quae praecipuis Extr. Hellebor. nigr. hic eminere et per anticatarrhalia lignosa purgandum esse; exoptatum autem consolidationes fundamentum in ante dictis casibus iecisse liquorem quendam acidum correctum, it. Vng. acido quodam alteratum: consolidationem ipsam promouisse Bals. Arcaei; Duri-  
 tiem vero Glandularum pro viribus per Emplastr. Diabotanon emollitam fuisse. Dolemus, quod nobis Amstelodami degentibus ob temporum angustias non licuerit a Dn. Consiliario haecce remedia petere et illorum efficaciae periculum in foeminarum Cancro obsessis mammis facere. Unde KALTSCHMIED  
 in

in f. Inauguraldiff. de Cancro in specie mammarum sub Praef. TEICHMEYERI Jenae 1722. habita läßt sich darüber §. 50. S. 21. also aus: Maxime autem nostris temporibus inclaruere medicamenta celeberrimi D. et Consilarii KORTHOLD qui cum Dantisci viueret, medicamenta contra canorum interna et externa elaborauit, quae tantam in cancris fugandis vim exferuere, vt et Galli eandem admirarentur. Iussu igitur Sereniss. Ducis Aurelianensis, qui tum temporis regimini praeerat, vires eorum in multis aegrotis tentatae, magnam viro pepere gloriam etc. Uebrigens hat KALTSCHMIDT geglaubt, das Geheimniß bestehe in einem aller Säure beraubten Vitriolöhle, welches in alcalische Natur umgeschaffen wäre. Noch mehr aber mußte er in diesen Wahn bestärkt werden, weil KORTHOLD sein Ingrediens die Mutter aller Metallen benahmete, — ja so verschieden als die an ihn gethanen Fragen verschieden waren, eben so verschieden war sein Ingrediens und folglich seine Antwort, denn er wollte es nun einmal nicht wissen lassen — und deshalb nennt es auch KALTSCHMIDT in einer andern Differt. deren Ti-



---

tel mir entfallen, die Mutter aller Metallen. Inzwischen hatte doch der Hr. R. KORT-HOLD dem Hr. Prof. TEICHNEYER zu Jena so viel zugestanden, daß es ein Alkali und zwar Alkali summum sei, welches auch durch seine Wirkung ohnehin leicht zu entdecken war und ist.

---

B e r e i t u n g  
des  
Balfami Vniuersalis  
et Catholici  
f e u  
Volatilifatio Tartari  
des  
gewesenen Rath Kortholds  
zu Königsberg in Preussen,  
als ein dem ofnen Krebs gründlich heilendes  
Medicament.



Balsamus Vniuersalis  
et Catholicus

f e u

Volatilifatio Tartari.

*R* Gereinigtes Sal Tartari ein Pfund melire solches mit neun Pfund einer gefunden in Schatten getrockneten und zu Pulver geriebenen Mutter aller Mineralien und Metallen. Diese per Retortam übergetrieben kommt ein Phlegma, Spiritus und Oehl. Nach 7 Stunden vermehre das Feuer, dafs alles glühe.

Das Phlegma scheidet vom Spiritu. Das Oehl Spiritus und Sal volatile giesse über das Caput mortuum, denn gradatim übergetrieben in 5 Stunden und noch

R 5

2 Stun-

2 Stunden glühen lassen. Calcinir das Caput mortuum wieder und procedir wie vorher und dieses repetir 15 mal so geht das Sal Tartari vollends über \*) und erhält

\*) Der Autor hat hier bei der Cohobation keine andere Absicht, als das Sal Tartari zu verflüchtigen. Ich bin so ehrlich gewesen, ihm buchstäblich nachzuarbeiten, allein es werden erfahrene Chemisten wohl wissen, dasz zur Erlangung der Verflüchtung, andere und kürzere, weniger mühsame, als diese Wege, vorhanden sind, dieses zu erhalten. Es ist freilich leicht und mit wenig Worten gesagt, cohobir es funfzehn mal, aber es ist eine sehr mühselige Arbeit, die Attention und Arbeit erfordert auch mit vielen Kostenaufwand verbunden ist. Es gehören nemlich — wenn alles aufs ordentlichste eingerichtet ist 24 Stunden Zeit zu jeder Cohabation. Will man es ja mit der Gewalt des Feuers zwingen, so steigt die Materia in der Retorte in lauter Blasen herüber und verdirbt die Arbeit, die man von vorne anzufangen genöthiget ist. Das beschwerlichste dabei ist der Geruch vom Tartaro; der ist so flüchtig, dasz er durch die bestverwahrten Fugen und Luta hindurch geht, Die herübersteigende Nebel sind sehr elastisch

hält man dadurch einen Spiritum den man in - et externe Gebrauchen kann im Krebs, kalten Brand, Calculo, Epilepsia, Retentione Urinae, Pleuritide, Milzkrankheiten u. a. m.

Wenn er äußerlich auf den offenen Krebschaden gestrichen wird, absorbirt er gleich das Acidum corrosivum \*)  
setzt,

elastisch und öfters so angehäuft, daß sie gegen das Gefäß woraus sie gegangen, zurück wirken, so trieben mir im jetzigen Winter, da doch die Kälte streng war, und man glauben sollte, daß ihre Extension weniger beträchtlich sein müßte, selbige die Vorlage die mehr als 100 Pf. halten kann von dem Vorstoß ab, wo das Lutum wegen der Kälte noch nicht trocknen und folglich keine ordentliche Verthaltung statt finden konnte, hat man aber die Grade der Feuerung in der Gewalt und geht also per Gradus, so steigen nicht nur keine Nebel, sondern es wird der Liquor auch eher weiß und wohlschmeckender, allein es bedarf auch längerer Zeit.

\*) Das ist nun etwas wider Herrn HOME der einzig bekannte, der mit allen Kräften öffentlich

setzt ein pus und macht eine Suppuration.

Pro Dosi werden 3 bis 5 Tropfen eingegeben\*): in hitzigen Krankheiten mit destillirten Kirschwasser oder Cadobenedictenwasser oder einen andern. In andern Krankheiten in einem Glase süßen Wein. Es wird des Tages  
2 mal

fentlich auftrat und behauptete die Krebschärfe sei nicht saurer Natur. Allein HOME und seine Anhänger haben zu ihrem Beweise nichts als das sie vorgeben: hie und da habe die Säure, das Uebel gehoben, die Belege aber von diesen wichtigen Ereignissen, sind sie zu geben noch schuldig.

\*) Wenn wir annehmen, das das Miasma des Krebses, sich durch die ganze Masse der Säfte verbreitet habe und der Krebs keine Localkrankheit sei, so scheint das Verhältniß der Gaben, gegen eine so große Menge versauerter Säfte, zu gering zu sein. Der Autor aber giebt sich in seinen gemachten Noten über diese Arbeiten etwas blos, folglich werden die Herren Leser auf ihn einige Attention verwenden müssen.

---

2 mal gegeben Morgens von 7 bis 9  
Uhr, Nachmittags von 5 bis 7 Uhr.  
Cholerici und Sanguinei werden davon  
am schleunigsten restituiret, Phlegmatici  
langsamer: Melancholici werden bei dem  
Gebrauch munter und fröhlich. Bei  
Podagricis hebt diese Medicin das Ma-  
lum nicht völlig, lindert aber den  
Schmerz und wird mit Sect oder unga-  
rischen Wein gegeben.



---

## E n c h i r i f e s.

---

Man läßt des Morgens oder Nachmittags die Mutter aller Metallen sammeln (auch kann man sie gleich in eine Waldenburgische Retorte mit einer großen Vorlage thun und gradatim Feuer gegeben werden, bis die Retorte glühet, alsdenn das Oehl per Separatorium und der Spiritus vom Phlegmate geschieden werden) und schüttet sie in einen eisernen Krappen in freier Luft mit untergelegten Feuer bis sie recht trocken, dann in eine Retorte gethan und damit verfahren, als beschrieben worden.

In die Fermentation muß die Minera nicht gerathen noch weniger schimmlicht werden, sonst verursacht es Schmerzen in der Kur, sondern sie muß in Schatten auf einem Brete

Brete mit Papier getrocknet werden, dann fein gerieben und in hölzernen Schachteln an einen trocknen Orte verwahret werden. Ob sie übrigens nur an der Luft oder in einen eiserne Topf über dem Feuer getrocknet, und zu Staube gemacht, oder ganz frisch genommen wird, so ist am Ende dasselbe \*).

Anstatt des Sali Tartari kann auch Tartarus crudus gleich im Anfange darunter gethan werden \*\*) und zusammen übergetrieben oder die Asche von voriger Arbeit, welche anstatt des Tartari dienet unter frische Mineral melirt, so hat man am Ende allezeit einerlei  
Effect

\*) Wenn sie zu Pulver gestoßen wird, so hat der Arbeiter den Vortheil, daß sie in der Destillation nicht steigt, welches viel Mühe verursacht: Frisch hingegen genommen, giebt es etwas mehr Phlegma abzuscheiden.

\*\*) In diesem Fall muß nur der Recipiente etwas größer sein, weil es zu viel Nebel giebt, die Raum verlangen. Der Hals der Retorte muß sowohl als das Ende des Vorstoßes keine enge Mündung haben, sonst wird er durch das herübersteigende Sal volatile verstopft.

Effect. Wenn Tartarns crudus dazu genommen wird, so ist es nur die Kosten zu menagiren und schadet diesem Spiritu und Oehl in der Medicin nicht, und wird a potiori specificiret. Wenn beide, Sal Tartari und die Mutter aller Metallen wohl trocken und unter einander gerieben worden, so steigt es in der Destillation nicht.

Die Operation kann vom Anfange bis zu Ende in Glasretorten verrichtet werden \*). Der Recipient braucht nur mittelmäßig zu sein, von 30 Pfund Wasser ist groß genug \*\*) und  
mufs

\*) Wäre der Kolben auch noch so niedrig, steigt doch das schwere Oehl nicht leicht über den Helm und so man bei Scheidung des Spiritus vom Phlegmate, etwas Oehl dabei läßt, so steigt es nicht nur, nicht über, sondern es findet sich auf dem zurückgebliebenen Phlegmate als ein Pech.

\*\*) Wenn man 9 bis 10 Pfund auf einmal einsetzt und der Recipient nur 30 Pfund halten kann, auch nicht mit einem ziemlichen Vorstosse versehen, so springen die Vorlagen, und noch leichter, wenn die Luft in ihnen vorher nicht verdünnt worden,

muss von Glas sein. Die Retorte muss nicht über die Hälfte angefüllt werden. Nach der ersten Destillation muss die Retorte zerbrochen, das Caput mortuum fein zerrieben und calcinirt werden. Nach der ersten Calcination aber kann beim Rectificiren eine Retorte 2 3 bis 4 mal \*) gebraucht werden, und bleibt nur etwas in fundo sitzen. Bei der Destillation muss das Feuer nur gradatim augirt werden, so bleiben die Retorten ganz und ist bei 50 Destillationen nur eine Retorte gesprungen.

Ich lutire um den Retortenhals, Buchbinder oder Schnitzerleim, wann dieser in den Recipienten anschliesst, lutir ich von aussen zweifach Papier und ziehe das Lutirte mit einem dicken Bindfaden in der Iunctur fest zusammen-

\*) Herr Rath KORTHOLD muss einen besondern Handgriff gehabt haben, dessen er hier nicht gedenkt. Ob mir wohl keine Retorte gesprungen, so habe doch das Caput mortuum nie anders, als durch Zerschlagen der Retorten erhalten können.

fammen und knüpfte zu. Diesen überstreich ich mit vorigem Leim und überstreu es mit Sand so viel dran haften will, lutirt von neuen ein Papier drüber und laß es trocken werden.

Die Destillation geschieht im Anfang in einer Sandkapelle und wenns trocken in einem Topf so nach Vigani Methodo auf die Seite gelegt und mit Sand aus der Kapelle so hoch die Materie geht beschüttet wird. Vorne wird ein Stück anlutirt, daß der Sand nicht ausfallen kann.

Ein Laboratorium zu dieser Arbeit, braucht nicht viel Raum, ein Treibofen ist genug, ein Athanor, ein Windofen, eine Sandkapelle zur Rectification ist nöthig. Nach Vigani Methode ein Laboratorium einzurichten, ist am wohlfeilsten und ist diese Arbeit mehrmahlen darinnen verfertigt worden, und kann ein solcher Ofen zum Treiben mit offen Feuer in 2 Stunden gesetzt werden.

Je stärker das Caput mortuum calciniret und das Oehl davon getrieben wird, je mehr

mehr Spiritus erhält man, jedoch muß es nur braunroth glühen \*).

Item in der Calcination ist genug wenn es am Ende nur braun glühet, und wenn es glühet, muß es mehrmal umgerührt werden. Nach der Erkaltung, da es nur noch laulich, wird es wieder in eine Retorte gethan, alsdenn Oehl, Spiritus und Sal volatile \*\*) aufgegoßen und der Recipient anlutirt, damit kein Spiritus exhalire. Der Geruch ist penetrant als wenn Spiritus Cornu Cerui oder Tartari destillirt würde doch verliert er sich meistentheils beim Cohobiren.

S 2

Das

\*) Hieraus erhält der Leser einen Wink und Handgrif in und zu der Procedur. Man erhält also weniger Spiritus, wenn das Oehl mit zurückgegoßen wird.

\*\*) Hier kömmt es nun: dies ist wohl so zu verstehen; Entweder man gießt den Spiritum mit dem Sale volatile allein zurück auf das calcinirte Caput mortuum, und da erhält man den Balsamum vniuersalem oder man gießt das Oehl zurück, so wird der Balsamus catholicus erhalten.

---

Das angebackne an der Retorte muß allemal beim Capite mortuo bleiben und mit calciniret werden.

Man nimmt nach Gröfse der Retorte sechs bis neun Pfund Minera, macht auch wohl zwei Arbeiten zugleich, die nach der ersten Destillation vereiniget werden. Zehn Pfund Materie, geben, wenn sie recht trocken, zwei Pfund Balsami vniuersalis dabei kein Phlegma ist.

Wenn nach 50 Schlägen in der Destillation kein Tropfen mehr geht, kann man aufhören. Der Recipiente wird im Anfange sehr heifs \*) bis die Feuchtigkeiten meist vorüber, denn vergehet die Hitze und wird lau.

Der Spiritus wird vom Phlegmate alsdenn geschieden, wenn das Oehl per Separatorium davon geschieden worden. Es schadet nicht, wenn noch etwas Phlegma dabei bliebe, so

\*) Dies ist die Urfach daß die theuern Recipienten zerpringen. Diefem Uebel hilft man aber durch einen guten Vorstoß ab,

so sich in der Arbeit verlieret. Das übrige Phlegma, wenn kein Spiritus dabei, kann nur weggeschüttet werden, weil es nichts nütze und corrosivisch ist. Das Phlegma aber, so beim Balsamo catholico \*) wenn das allein cohobiret wird (wenn es dergleichen geben sollte) kann zur Abwaschung der Krebschäden conserviret oder beim Spiritu gelassen werden.

Das Oehl kann zum Spiritus werden, wenn es allein über das Caput mortuum cohobiret wird und wird dieses der beste Spiritus zum Gebrauch. Wenn es wohl rectificiret, wird es wie ein Spiritus Vini doch etwas gelblich und kann nach der Cohobation innerlich zu zwei bis drei Tropfen gebraucht werden. Wenn also das Oehl ohne Spiritus dreimal über sein Caput mortuum rectificiret wird, heisst er in den Breslauer Sammlungen: Balsamus Catholicus.

S 3

De

\*) Ergo muss das Oehl allein cohobiret werden, wann man den Balsamum catholicum erhalten will. Dies ist eine gewaltige Abkürzung des Werks.



Der Liqueur welcher durch 15 Cohobationem mit Spiritus und Oehl gemacht wird, wird in Bresslauer Sammlungen Balsamus Vniuersalis genannt. Dieser kann statt des Balsami catholici auf den offenen Krebschaden gebraucht werden, und ist besser als jener. Allein es ist Schade, wenn er so verbraucht wird. Jener hat nicht so viel Mühe, ihn zu verfertigen, dieser aber, absorbiret das Acidum geschwinder, weil er subtiler.

Es wirkt per Diaphoresin et Diuresin und braucht man sich nicht sonderlich dabei in Acht zu nehmen, ausser dafs man wenig saures und gesalzenes dabei essen mufs \*). Pro dosi sind 3 bis 5 Tropfen genug, weil, wenn die Dosis zu groß ist, der Patient Angst empfindet.

Wenn

\*) Es dürfen also diese Mittel auch nicht mit sauren Wein eingenommen werden; nicht nur, weil der Liqueur da schon Gegenstand der Bearbeitung findet, sondern auch weil neues Acidum in Körper gebracht würde.

Wenn der Krebschaden nicht offen ist, wird mit einem Caustico eine Oefnung gemacht \*) alsdenn dieses Medicament in - et externe gebraucht, wie bei der Madame OBRECHTEN und Fräulein ICHTERSHEIM erfahren worden.

Wenn der Balsamus vniuersalis zu den vsuellen Tincturen zugesetzt wird, ein Theil zu 50 Theilen \*\*) und 7 Wochen in der Digestion

S 4

tion

\*) Der Herr Rath KORTHOLD, hat dies, wie er Eingangs gedacht, nicht aus eigener Erfahrung, sondern erst von den Strafsburger Aerzten erfahren. Da dies Medicament, das Miasma im Körper auffucht und zerstöret, so sollte ich glauben, es wäre unnöthig, diesen Uebel von aussen zu begegnen: da zumal die Strafsburger Aerzte ein Beispiel der Absonderung anführen, wo sich der Krebs selbst geöfnet und das Schädliche selbst abgestossen.

\*\*) Hier beziehe ich mich auf obige Anmerkung wegen der Grösse der Gaben. Da hier ein Theil des Balsams, 50 andere Theile einer auch ihm contrairen Natur nur verbessert, und

ftion gehalten, fo wird der Effect verdoppelt. Es mögen Acida, Vrinofa, Amara, Volatilia fein, fo werden die Tincturen kräftig melioriret.

**I** Unze Balsami vniuerfalis kann vor 4 Ducaten.

**I** Unze Balsami Catholici 2 Ducaten.

**1** Unze Balsami Vulnerarii 1 bis 2 Ducaten.

**I** Dosis von der Aqua coelesti 12 gr. \*) verkauft werden. Soweit, Herr Rath KORTHOLD!

und ihr nicht selbst gleich macht d. h. keine eigentlich alcalischer Natur wird, fo kann man doch leicht ermessen, das eine stärkere oder öftere angewandte Gabe nöthig sei, das Acidum im Krebs umzuschaffen und zu zerfetzen.

\*) Am Schluffe dieser Anmerkungen zur Bereitung der Balsame, war noch angemerkt, das eine noch ungleich herrlichere Kraft datinnen verborgen liege, wovon uns aber der Autor nichts eigentliches und bestimmtes hinterlassen hat.

---

## A n m e r k u n g e n

### den Arbeiten.

---

#### §. 55.

Wenn man 9 Pfund Materie auf einmal einsetzen wollte, so gehört dazu eine Waldenburgische Retorte von 16 bis 20 Kannen Wasser haltend, denn es blähet sich die Materie auf, so dafs sie bis in den Ausgang der Retorte steigt, mithin ist es wohl gethan selbige nur bis zur Hälfte anzufüllen. Die Vorlage mufs der Proportion nach, eben so grofs sein; die meinige enthält über 80 bis 100 Pfund Wasser. Da dergleichen Recipienten immer theuer zu stehen kommen, so mufs man auch darnach trachten, sie lange und

gut zu erhalten. Weil nun bei der Destillation dieses Balsams die Geister ungemein heiss und auch in starken Nebeln gehen so wird auch der Recipiente stark erhitzt, vorzüglich da, wo der Hals der Retorte ihm einverleibet ist, und wo die Tropfen hinfallen. Kömmt nun jähling eine kalte Zugluft an ihn, oder läuft man jähling durch das Laboratorium oder streicht die äussere hineindringende Luft bei Eröffnung der Thüren, vorzüglich im Winter auf dem Ballon, so reißt er, (wie ich leider selbst erfahren müssen,) oder wenigstens fängt er an, zu knickern. Aehnliche Erscheinungen kommen auch für, wenn man vor Anlegung desselben, nicht durch Erwärmung vom Feuer, die Luft darinnen verdünnt und herausgetrieben hat, denn sobald die Nebel erscheinen, wird die ganze Vorlage milchweiss verdunkelt und man sieht keine Operation in selbigen. Diese elastischen Dämpfe agiren, ehe sie sich anlegen und in Tropfengestalt an der ganzen innern Oberfläche sich reduciren vor- und rückwärts, so erfuhr ich, dass da das Lutum wegen der strengen Kälte noch nicht trocken war und mithin die Gefässe noch nicht genug coalisirt hatte, dass auf einmal

mal der Recipiente vom Vorstofs abgetrieben wurde und gewifs zerbrochen wäre, wo nicht genugsame Unterlage an den Seiten angebracht gewesen wären. Noch ist wegen der Gefäße anzumerken, daß die Retorten nicht enghälfig oder die Oefnung des Vorstofs zu klein sein müsse, denn das auf einmal häufig herüberströmende Salz coagulirt sich da und verstopft den Ausgang, daß mithin der Vorstofs springen muß, der sowohl den Retortenhals als auch den Recipienten beschädigen kann. Ein Vorstofs ist eine absolute Nothwendigkeit bei dieser Arbeit, theils um die Operation deutlicher sehen zu können, theils um die Vorlagen zu schonen und theils um der Bequemlichkeit im Arbeiten, willen; denn je weiter der Recipient entfernt, desto besser, erfolgt die Abkühlung und man kann zwischen ihn und der Retorte sich besser regen, lutiren, ausbessern, anlegen und dergleichen Handlungen bequemer verrichten. Die ersten Retorten müssen allemal, zerschlagen werden, weil das Caput mortuum darinnen geschmolzen ist und sich fest angelegt hat. Bei den Cohobationen glückt es zuweilen daß man eine Retorte mehr als einmal gebraucht.

---

brauchen kann, allein es ist da immer nur in dem Falle, wenn man zuletzt nicht lange genug Glühfeuer gegeben hat, und giebt man dieses, so legt sich das Caput mortuum immer an oder es cohaerirt so stark unter sich, dafs es nur mühsam mit Drath zerstoßsen werden kann, wobei viel Zeit verlohren geht und eine unnütze Sparsamkeit ist. Besser ist! jedesmal eine neue Retorte zu nehmen, denn dadurch wird 1) die Zeit erhalten 2) ein besser schmeckender Balsam erhalten, weil doch jedesmal etwas empyreumatisches Wesen in der Retorte zurück bleibt und 3) das Schmelzen der Retorten verhindert, denn nach 2 oder 3 maligen Gebrauch ist mir die Retorte unten am Grunde geschmolzen und so blau als ein cöllnischer Krug geworden.

---

## B e m e r k u n g

zu

### den O e f e n.

§. 56.

**E**ine in ofnes Feuer gelegte wohlbeschlagene Retorte wird so eingemauert, dafs nur der Hals wie beim Scheidewasserbrennern herausgehe, das Feuer brennt auf einem Rofte und wird durch den Zug des Afchenlochs und der Register dirigirt. Zwei Schuh hoch und  $1\frac{1}{4}$  Schuh im Durchmesser, ift grofs genug. Diefen Ofen, kann man gleich zu Cohobationen einrichten, weñ man nicht nur eine Seitenwand heraus und von oben her, eine Reihe Backfteine abnimmt um ihn niedriger zu machen. Nun mauert man einen beschlagenen guten irdenen Topf, auf die Seite und

auf



---

auf die quer durchgehenden 2 Eisen gelegt ein, so hat man eine sehr bequeme Einrichtung, um die Retorte da hinein zu legen und mit Sand zu erschütten. Ist alles zusammenlütirt, so ist es gut, mit angeklebten Scherben, die vordere Oefnung des Topfs, zuzumachen, so wirkt das Feuer desto besser. Bei der Scheidung des Spiritus von Phlegmate braucht man nur eine Sandkapelle, die für sich allein oder durch einen Athanor geheizt wird. Bei einer Kapelle von starken Eisenblech ist man allem Gefahren des Zerspringens und Anstossens, überhoben.

---

---

# R e g i e r u n g

des

## F e u e r s.

---

§. 57.

**W**enn die Materia zuerst in die Retorte kömmt, muß man nicht 2 sondern 3 bis 4 Stunden gelind Feuer geben, Sieht man aber endlich kleine Wolken und Verdunkelung im Recipienten, dann zieht man noch ein Register und legt mehr Kohlen an und hält damit so lange an, als gelbliche Tropfen kommen, und dies dauert bis 5 Stunden. Zieht man alsdenn alle Register, so strömen die Nebel haufenweis: hierbei muß die mehrste Aufmerksamkeit verwendet werden, das Feuer zu mehren und zu mindern. Man hält damit 2 Stunden an, und giebt  
end-

endlich nach des Autoris Anleitung, 2 Stunden Glühfeuer. Wären also 12 bis 14 Stunden. Bei der Kälte währt es weit längere Zeit, ehe eine Destillation zu Ende geht, und überhaupt leidet es in Absicht der Zeit, Ausnahme.

Das Calciniren des Capit. mortui, geschieht in eisernen Cafferolen, wobei man stets rühren muß, damit die Massa gleichförmig calcinirt werde. Man hüte sich auch, selbige zu warm in undurchwärmte Retorten zu thun, denn sie reißen gemeinlich.

---

# E m e t i c u m   l i q u i d u m

feu

A q u a   c o e l e s t i s.

---

§. 58.

**N**imm ein Vitrum Antimonii so nach vorhergegangener Calcination per fe gemacht worden eine halbe Unze.

Weinsteinkristallen eine Unze

Zuckerand

Siliquar. graec. ana zwei Unzen

Aquae Pulvialis, 30 bis 50 Unzen \*).

De-

\* ) Wenn man nur 30 Unzen Wasser nimmt so schlagen sich nach kurzer Zeit die Weinsteinkristallen nieder, also muss man soviel nehmen dass keine Präcipitation erfolgt.

Destillire alles mit gelinden Feuer, und mit dem herübergegangenen, edulcorire das Residuum.

Die Dosis von dieser Aqua coelesti ist zwei bis drei Drachmen: einem Kinde ein Scrupel bis eine Drachme.

Es kann mit Wein oder Wasser per se nüchtern gegeben werden und wirkt nach einer Stunde und hört nach 3 Stunden auf.

Es wird bei Krebspatienten in der Krebskur zweimal in der Woche gebraucht, reiniget das Geblüt und führt viel Schärfe ab.

Dieses ist auch die Kur in der Wasserfucht, in welcher es alle drei Tage gebraucht wird und KUNKELS Morfellen auch. In der Phthisi wird es nur einmal gebraucht und nach 14 Tagen wieder \*).

\*) Der erfahrene und genaue Beobachter Hr. LENTIN sagte a. a. O. man müsse suchen das Krebsmiasma durch andere Excretionen aus dem Körper zu schaffen, dies hat nun KERTHOLD hiermit bewerkstelliget, da er wöchentlich zweimal mit dem Emetico aus-

---

ausleeren liefs, welches nicht alle Kranke vertragen können, sondern mit einem male sich gern begnügen. Ob nun gleich das Emeticum weiter nichts als unser noch nicht inspissirter Tartarus emeticus ist, so muß ich doch dabei bemerken: dafs ein solches Emeticum in Tertianfiebern, wo der Fomes febrilis in den ersten Wegensafs, ungleich mehr und schleunigere Hülfe verschafte, als der aufgelöfste Tartarus emeticus. Auch schon wenn dergleichen ins Blut übergegangen war, wurden die Paroxysmi wo nicht ganz entfernt, doch ratione vehementiae et durationis verringert. Ackersleute konnten ihr Feldgeschäfte bei der Evacuation ohne Uebelkeit verrichten.

---

---

Balsamus Vulnerarius \*)

K o r t h o l d i.

---

§. 59.

℞ Die Blumenblätter (petala) von blühenden Hyperico (Hypericum perforatum Linnaei) quantum vis. Infundire sie mit guten Wein, setze dazu eben so viel Proven-

\*) Diese Erfindung kann sich unser Herr KORTHOLD nicht zueignen, denn schon Balsilius Valentinus hat diesen Balsam beschrieben. Man kann dieserhalb nachlesen, was KLEIN im Selectu rationali Medicaminum S. 33. davon gesagt. Daselbst heist es: Aus Säure und Oehl wird ein harzigtes und best balsamisches, Fäulniswiderstehendes Mittel verfertiget und dahin gehört: das wider den Krebs empfohlne Unguentum Basillii Valentini:

℞ Io.

venceröhl und koche es so lange, bis der Wein verbraucht ist, dann filtrire das Oehl herunter, und laß es per Residentiam setzen, und giesse es nochmalen ab. Von diesem Oehl und Provenceröhl nimm ana 2 Loth Spiritus acid. mineral 8 Unzen digerir es 14 Tage lang und erneuere inzwischen einmal den Spiritum mineral, gieß ihn hernach vom Balsam ab und füße ihn mit Rosenwasser 3 Tage lang aus. Dieser Balsam ist ein vortreflich Heilmittel und Arcanum vor dessen Communication hundert Ducaten geboten worden.

T 3

§. 60.

℞ Iohanniskrautöhl 6 Loth  
 Baumöhl 3 Loth  
 Vitriolöhl 6 Loth

Mische alles und digerir es 3 bis 14 Tage lang und wenn es noch warm ist so giesse gemein Wasser hinzu und wasche diesen Balsam so oft und so lange, bis man keine Säure mehr sondern eine Süßigkeit empfindet.

Oder auch das Remedium KORTHOLBIANUM wider den Krebs, welches er als ein Geheimniß hält.



## §. 60.

Nunmehr hätte ich also das, was ich versprochen, geleistet, — treu geleistet — so gut als ich es hatte. Dafs ich manchen einen Gefallen dadurch thue, weifs ich, und wie mancher Nothleidende wird mich in seinen Herzen segnen, wenn ihm mit diesen KORT-HOLDISCHEN Mitteln, Hülfe verschafft worden. Und dies gewährt mir Beruhigung, da ich meine Pflicht als Arzt und Christ erfüllet, wenn ich hingegen nicht nur mit scheelen Augen angesehen, sondern wohl gar angefeindet werden sollte. Nidrige Absichten können mir dabei nicht zur Last gelegt werden, weil ich das Publicum durch ein ansehnliches Honorar oder Aequivalent nicht geprellt, oder mich durch Pränumeration und Subscription unterstützen lassen. Freilich hätten mich zeitherige widrige Schicksale, dazu veranlassen können, mich einigermaßen zu entschädigen — doch weg mit dergleichen Gedanken — ich hab es gethan und mit freudigen Herzen gethan.

Und so jemand sich nicht selbst mit der Ausarbeitung beschäftigen wollte und würde, dem wird meine Billigkeit bei der Bereitung noch mehr bekannt werden, als wozu ich  
mich

---

mich nochmalen offerire und auch schon gegenwärtig mit etwas versehen bin.

Längst hätte ich dies zwar bekannt machen können, wenn ich nicht, die bisweilen so hart auffallenden Recensionen gefürchtet hätte, wodurch man zaghaft wird. Es tadelt mancher der es nicht Ursach und nicht Kenntnifs hat, der nur am Schreibtisch arbeitet, aber nie eine Kohle angelegt und der in der Theorie wohl erfahren, in der Praxi aber nichts ausrichten kann. Das Zureden meiner Gönner und Freunde endlich machte, dafs ich mich den zu erwartenden Tadel bloßstelle, und da ich gewifs weifs, dafs das Gute in der andern Waagschaale, jenes überwiegen wird so bin ich getröstet. Jede Zu-  
rechtweisung meiner Irrthümer, wird mir willkommen sein, und ich werde mich äußerst befliehsigen, das noch nachzuholen und zu verbessern, was ich verfäumet.

Noch ein Wort zur Vertheidigung der  
KORTHOLDISCHEN Arzeneien:

---

Nähere Beleuchtung  
der  
Kortholdischen Balsame.

---

§. 61.

Ein sehr gelehrter und bekannter großer Arzt, dem ich von meinem Vorhaben Eröffnung that, wollte mir, da ich diesen Balsam ein animalisch flüchtiges Alkali nannte, einwenden, daß sie sich mit den Erfahrungen eines PRINGLE nicht räume, solch eine Kraft davon erwarten zu dürfen: allein es war vermuthlich eine Verwechslung vorgegangen, indem besorgter Arzt nicht recht eigentlich mehr die angestellten Versuche des Hr. PRINGLE bestimmen konnte, in wie weit dies Alkali zu den Septicis oder Antisepticis gehöre und

---

und was er davon erfahren; seine ausgebreitete und starke Lektüre hatte schon längst dies auf die Seite gebracht. Um nun andern Aerzten ähnliche Zweifel zu benehmen und selbigen die Mühe des Nachschlagens zu überheben, überdem selbst die Theorie des Herrn Rath KORTHOLDS zu bestätigen, so will ich die hieher gehörigen Stellen aus dem Anhang des Hrn. PRINGLE hieher setzen, auch die übrigen theoretischen Gründe der Autoren beibringen, soviel mir immer möglich. Der Gegenstand also, den Herr PRINGLE abhandelte, betraf: die septischen und antiseptischen Substanzen, die er seiner Abhandlung von den Krankheiten einer Armee beifügte. Gleich in jenen ersten Aufsatz beweiset er das die alcalischen Salze die Fäulnis nicht befördern, und da man doch im Krebs eine Fäulnis sucht so ist das Alkali dieser Erfahrung zu Folge unschuldig. Es erhellet auch aus dem ersten Versuche, das in den faul gewordenen Sero worinnen auch gefaultes Fleisch eine Zeitlang gelegen, nur eine geringe Spur eines verborgenen Alkali vorhanden war und das ein Tropfen Hirschhorngeist, der mit einer den faulen Säften glei-

chen Quantität Wasser verdünnt, mehr als irgend eins von den andern eine alcalinische Natur zeigte. Das animalische Alkali aber ist aller Unterfuchung ohne Feuer, den Urin allein ausgenommen, schwer zu finden aber sobald animalische Theile der Unterfuchung mit Feuer ausgesetzt werden, indem schon wenn sie in höhern Grad als siedend Wasser ist, behandelt werden, sie sich verflüchtigen, dann entbindet sich das Alkali volatile und wird sichtbar und greiflich, welches Herr PRINGLE bei seinen bloßen Digestionen nicht entbinden konnte und er nimmt in seinem zweiten Versuche, nur noch als eine Hypothese an und glaubt, daß da die Chemisten durch die Destillation des faulen Urins, in den herübergegangenen Wasser eine große Quantität flüchtig Salz gefunden, sie nur allgemein angenommen hätten, daß alle thierische Theile, sich eben so verhielten, im Grunde aber davon keine Erfahrung aufzuweisen hätten. Allein es beweisen andere thierische Excreta das nehmliche wie der Urin, wie solches aus verschiedenen Arbeiten einen jeden, der selbst Hand ans Werk leget, erfahren kann. Inzwischen legt ihm  
doch

---

doch der Herr Autor schon eine gute Eigenschaft und Arzeneikraft bei, wenn er sagt: daß alter Urin unter allen faulen thierischen Substanzen am wenigsten schädlich sei, und wir uns derowegen vor diesen flüchtigen Alkali als dem schädlichen Theile verfaulten Körper so wenig zu fürchten hätten, vielmehr aus dem, daß er durch seine Dienste keine faulen und böartigen Krankheiten hervorbringe, schliessen könnten, daß er eine Art eines Verbesserers der Fäulniß sei.

Viele sind zweifelhaft ob dieses ein wahres Alkali sei? ich bin erbötig, dies jeden durch die Erscheinungen, die Alkali und Acidum mit einander machen, klärlich zu beweisen, ja noch mehr Wirkung soll dies Alkali als ~~jene~~ übrigen allesamt thun, denn wenn die hier bereitete Tinctura alcalina acerrima, in ofnem Glase, neben einem ebenfalls ofnen mit Säure gefüllten Gefäße, stehet, so fängt das Acidum schon an zu rauchen, ehe und bevor es mit einander vereiniget wird, blos durch seine Dämpfe oder Ausdünstung. Bei dem Balsamo catholico, währet die Effervescenz — die freilich nicht so schnell als Magnesia

gnesia mit Aquafort oder andern mineralischen Säuren beendiget wurde — beinah 3 Stunden; nachdem ich 25 Tropfen davon, in 2 Quenten Weinessig getröpfelt hatte, die das Acidum ganz wegschaften. Hier traf es ein was BOERHAVE im 2ten Theil seiner Chemie S. 48. sagt: Sal enim acerrimum Tartari, affuso leui aceto, statim non ebullit, sed tamen breui postea. Da also dieses, sonst so bewunderte Salz mit Säuren efferveszirt, so verdient es wohl den Namen eines Alkali mit Rechte, obgleich einige, als BURGHARDT in 1 Th. seiner Destillirkunst ihn den Namen zu geben, nicht getrauet sondern es ein Salz von besonderer Art nennt. Obervähnte gute Eigenschaft dieses Salzes, siehet man auch an den etwas näher mit Salmiak verwandten Phosphoro, welchen Herr MENZEL bei böartigen und Gallenfiebern, wo doch die Neigung zur Fäulnis vorhanden, anempfehlte cfr. ej. Diff. de Phosphori loco Medicinae assumti virtute medica Viteberg. 1751. Auch Herr Prof. BUCHNER zu Halle in diff. Spicilegium ad Phosphori usum internum hat gute Wirkung davon in Epilepsia und Entzündungsartigen Krankheiten  
gefe-

gesehen. Herr PRINGLE konnte den Erfolg des flüchtigen Alkali innerlich genommen, nicht genau bestimmen, weil er die Art Krankheiten wo er gebraucht worden, nicht genugsam prüfen konnte. Hier bei vorliegenden Falle, nemlich bei ofnen und verborgenen Krebs, kann und wird es nicht anders als ein ander flüchtig Alkali betrachtet, welches die übermäßige Säure zersetzt und in andre minder schädliche Natur umschaffet und sowohl innerlich als äufferlich der Fäulnifs nicht nur widersteht, sondern auch den stockenden Säften den freien Umlauf durch seine Auflösung und Verdünnung verschafft. Herr PRINGLE nahm selbst durch seine Versuche die antiseptische Kraft äufferlich wahr, als er eine Phiole mit Rindsgalle und Wasser füllte und Hirschhorngest zu setzte; dafs dieser zween Tage später faul wurde, als eine andere, mit eben derselben ohne Hirschhorngest gefüllte Phiole \*) Eben

se

\*) Der grosse BAGLIV bewies schon den geschwinden Uebergang der Galle in Fäulnifs, indem selbige mit Wasser übergossen, schon



fo bewies das Hirschhornfalz zu  $\frac{1}{2}$  Quente auf 2 Quenten Rindfleisch mit 2 Unzen Wasser übergossen seine fäulniſswidrige Kraft, indem es nebst 2 andern Phiolen, deren die eine statt Hirschhornfalz mit doppelter Quantität Seefalz, die 3te aber ohne Zusatz und nur allein, mit eben dem Fleisch und Wasser gefüllt waren: indem letztere ſowohl als erſte beiden in einen Lampenofen in einer Wärme von 94 bis 100 Graden des fahrenheitifchen Thermometers, geſetzt, in 18 Stunden ſchon ſtinkend war und nach etlichen Stunden, wurde auch die mit Seefalz vereinigte, ſtinkend. Allein erſtere mit dem flüchtigen Alkali blieb friſch und ob er ſie gleich noch 24 Stun-

am 3ten Tage die Feuchtigkeit trübte und eine ſchimmelnde Haut oben aufſetzte wobei der Geſtank von Fäulniſs unerträglich war. In ſüßen Weine aber währte es 12 Tage ehe ſie faul wurde: mit Hirschhorngeiſt hielt ſie ſich 8 Tage unverändert, dann gofs er friſch Wasser zu und am 25ten Tage wurde die Miſchung wie Eidotter trübe und der Geruch widerlich. Cfr. Ej. Opera omnia medico practica S. 437. ſeq. Experi. VIII.

---

Stunden lang in eben dem Feuersgrad erhielt, so verblieb sie doch frisch und unverdorben.

Was wird nun ein solch ungleich besser ausgearbeitetes flüchtiges Alkali innerlich thun? und gesetzt der Zweifler, — welchen doch der Glaube in die Hand kommen wird — wollte seine Wirkung im Krebs bezweifeln, würde er wenigstens nicht zugeben müssen, daß das Uebel in Fortschreiten gehindert werde, da die Erfahrung ein solches klärlich beweiset? und hier konnte ja das Salz nur oberflächlich wirken, sollte es denn nicht noch mehr thun, wenn es in die Gefäße aufgenommen, den Säften beigemischt und mit herumgetrieben wird? Denn PRINGLE erhielt ja nach seinen 3ten Versuch No. 4. da er das Fleisch ganz trocken mit dem Hirschhornsalz bestreute, selbiges bis am 5ten Tag frisch, da zwei andere dergleichen Stücke deren eins mit Sägespännen und das andere mit Kleien bedeckt war, in einerlei Wärme mit vorigen, schon am 3ten Tage zu riechen anfiengen und wurden am 4ten gar stinkend. Das confervirte Stück Fleisch hingegen wurde getrocknet und abermalen mit Hirschhornsalz eingefalzen  
und

und nachdem es in dem Hause noch einige Wochen länger, in schwülen Wetter gestanden hatte, wurde es zum andern male besichtigt und so frisch als vorher befunden. Die Substanz war auch ganz und gar nicht diffolviret, sondern von so einer Konsistenz als man von einer gemeinen Salzlacke hätte erwarten können. Eben dasselbe Stück sagt der Verfasser in der Note; ist nachgehends noch 12 Monate lang aufbehalten worden, und ist so unverdorben und so feste als im Anfange, geblieben.

Dem Einwurf als ob man sagen wollte: das Fleisch habe sich in der verschlossenen Phiole besser halten müssen als jenes der freien Luft ausgesetzte, begegnet Hr. PRINGLE mit dem Beweise, das die Einschließung die Fäulnis eher beschleunige.

Es scheint aus den angeführten Versuchen des Herrn General Physici PRINGLE, als ob ich glaubte und behaupten wolle, es wäre beim Krebs eine offenbare Fäulnis, die durch die antiseptische Kraft des Alkali behindert werden sollte? Nein! es ist dies die  
die

die Meinung nicht, obgleich aller Säure im Krebs ohngeachtet, die doch eo ipso vor Fäulnis verwahren sollte, eine pathologische Fäulnis statt findet, die freilich von der chemischen Fäulnis verschieden ist: sondern ich habe überhaupt durch die angeführten Versuche beweisen wollen: dafs das Sal alcali volatile animalium vorzüglich wirksam sei die Fäulnis zu verhüten den Theil an welchen es angewandt wird, für allen corruptionen bewahre mithin auch als Sal volatile in lebenden Körper anders und stärker agire, weil es als eine Flüssigkeit flüchtiger Art, fähig ist einzudringen und die Stockungen zu heben, die Flüssigkeit derselben herzustellen und ist denn dies nicht schon genug wenn das stockende zertheilt oder neue Stockungen behindert werden? Dafs dieses aber durch diese alcalischen Arzneimittel bewirkt worden, zeigen schon die Versuche eines BAGLIVII mit dem Blute L. cit. S. 464. Experim. I. 2 und 9 wo das Alkali das Blut allemal eine Zeitlang extravasa flüssig erhielt. Durch die Kräfte der Natur, wird den übrigen Säften nach geschehener Zertheilung, das Aufgelöste wieder einverleibet und wo nicht alterirt, doch durch

eine Excretion aus dem Körper geschafft. Alles dieses aber, räumt den Stof der Bösartigkeit aus dem Körper und giebt uns nun Zeit, das übrige durch die Kunst zu ersetzen, was die Natur nicht sogleich zu thun vermag. Damit soll soviel gesagt sein, als, sobald die Bösartigkeit aufhört in den leidenden Theil seine Tragödie zu spielen, gewinnt der Arzt Zeit, die Säfte mehr zu verbessern, das schädliche zum Auswurf zu bringen und den Kranken zu stärken.

§. 62.

Ich habe noch einigen Einwürfen zu begegnen, wenn man sagt: diese Kortholdische *Tinctura alcalina acerrima* sei kein animalisch alcali sondern meist vegetabilischer Art. Diesen kann ich nicht anders als durch Erfahrung und des Herrn Erfinders eigene Worte antworten, er sagt nemlich in seinem Manuscripte: „Auch kann *Tartarus crudus* im Anfange gleich unter die Miner gethan und zusammen übergetrieben werden oder die Asche von voriger Arbeit unter frische *Minera mercurii* lirt werden, welche anstatt des *Tartari* dient, so hat man am Ende, einerlei Effect.“

Es scheint als wenn der animalische Theil den vegetabilischen specificire oder aber letzterer verurfacht, dafs ersterer sich mit ihm conjungire und eins das andere verflüchtige. Dieses will auch der grofse Arzt und Chemicus Herr FR. HOFMANN haben, denn er sagt Lib. cit. S. 52. Si olea animalia diutius cum Sale lixivioso digeruntur, in Salia volatilia transformantur. Und ob dies hier bei der ersten Destillation erst erzeugt wird, so thut dies zur Sache nichts, da doch in folgenden Cohobationem allemal das Oehl mit dem Salzen verbunden wird. Und THOM. BARTHO- LINI in Act. med. Vol. II S. 182. sagt noch dazu: Notatum quo faniora sunt animalia ter- restria, hoc plus eadem abundare sale vola- tili — Ex perustis violenta horarum aliquot flamma ossibus bubulis fixum salem facile eli- cio, sed exigua duntaxat quantitate, acerrimum tamen et cum acidis egregie efferuescen- tem. Es findet sich also hierinnen eine gute Regel die bei Auswahl der Ingredienzen in Obacht zu nehmen, auf die auch KORTHOLD Acht zu haben, selbst erinnert. BARTHO- LINUS führt noch bei dieser Gelegenheit an dafs schon GALENUS mit dem fixen Salz der

Vipern viele Krankheiten gehoben, weil die Säure durch dieses Alkali in den Körper gehoben worden. Auch Basilius Valentinus in Tract. der Wiederholung des grossen Steins der Weisen sagt von diesem vegetabilischen Alkali S. 97. „In der Medicin ist er ein guter Arzt, innen und aussen, da sein Salz geistlich wird und süsse, so zermalmet er den Stein in der Blasen und eröffnet wieder die harte Coagulation des Podagrae in allen Gliedern. Aeusserlich macht sein gemeiner Spiritus, so zu der Aufschliessung der Metallen auch gebracht wird, einen Grund unheilbarer Schäden, als Fisteln, Krebs, Wolf und dergl.“ Und in seinen letzten Testament behauptet er dies wieder, wo er ein Oel aus dem Tartaro mit Salpeter und Arsenik zu machen lehrt. Und weil er sogar versichert: dass der ausgetriebene Spiritus Tartari die Metallen verflüchtige, wie er in Abschnitte von Philosophischen Salze anführt, welche doch ungleich härtere Körper sind, um destomehr also, muss der zugefügte Tartarus, die Kraft des flüchtigen Alkali vermehren, dass er in Auflösung der stockenden, corrodirenden Krebsmaterie, desto eher

•her eine Resolution und Alteration bewirke.  
 Ganz anders also ist die Wirkung des Salis  
 Tartari in der Verbindung des Kortholdi-  
 fchen Krebsmittels, nachdem es mit felbigen  
 verflüchtigt worden, als es vorher als  
 ein Sal alcali fixum und zwar wie es Hr. Prof.  
 R. AUG. VOGEL in f. Institut. Chemiae §.  
 92. purissimum nennt, — war. Eben dieser  
 genannte Schriftsteller, giebt mir einen Be-  
 weifs den

§. 63.

2ten Einwurf zu beantworten, wenn be-  
 hauptet werden sollte, daß die alcalische  
 Eigenschaft des Kortholdischen Medikaments  
 blos vom Tartaro abhienge, denn er sagt  
 §. 606. S. 284. Intuitu quantitatis, qua pro-  
 deunt eiusmodi falia, non leuis differentia  
 animaduerti solet. Et primo quidem in  
 vniuersum plus obtinemus falis vrinosi e qua-  
 cunque substantia per putrefactionem —  
 welches hier vorzüglich der Fall ist — quam  
 per ignem. Deinde plus obtinemus ex ani-  
 malibus substantiis quam ex vegetabilibus: mi-  
 nimum omnium, ex fossilibus. Und in der  
 Note ad substantias animales, sagt er noch



bestimmter: Ex his quam plurimum largitur  
fericum quippe e cuius vncias quindecim,  
duas vncias salis volatilis cum totidem drach-  
mis obtinuit Tournefortius Mem. de l' Acad.  
des Sc. de Paris anno 1790. S. 72. Nun  
ist hier freilich ein anderer animalischer Theil,  
als vielleicht zu vorigen Ausarbeitungen des  
Tourneforts genommen worden und daher  
mag es auch wohl kommen, daß ohnerach-  
tet des zugesetzten vegetabilischen Alkali fixi  
und des p r putrefactionem zum leichtern  
Scheiden des Alkali volatilis geneigten Sub-  
jecti, doch weniger Sal entbunden wird als  
Tournefort angegeben. Denn aus 10 Pfund  
Ingredientien sagt KORTHOLD selbst, wer-  
den, wenn richtig gearbeitet wird, sammt  
dem Spiritu und Phlegmate nur 2 Pfund  
gewonnen. Ein Fehler den ich bei der  
Bereitung nicht vermeiden konnte, war also  
der, daß ich das flüchtige Salz nicht alle  
habhaft werden konnte um seine Quantität  
bestimmen zu können, denn es legte sich in  
sanften Dünsten inwendig an den Recipienten  
an und schmelzte endlich wenn das Oleum  
übergieng mit selbigen zusammen. Traf es  
ja, daß es sich so anhäufte und den Vor-  
stofs

stofs verstopfte, ich mithin etliche Unzen habhaft werden können, so konnte ich die Destillation deswegen nicht aufhören lassen, sondern mußte durch, unter den Vorstofs untergelegte glühende Kohlen, das Salz fließend machen, da es sich denn größtentheils in den Recipienten in den übergegangenen Spiritu auflöste. Auch der große Hr. de GORTER in Compendio Medicinae T. I. Tr. 38. § 17. S. 157. findet ohne Zusatz viel Alkali in animalibus er sagt davon also: Regnum animale copiosissima suppeditat, nulla enim pars animalis, quin putrefacta salem volatilem alcalinum exhibeat: ita ex vnguibus ossibus, carne, cornibus, sanguine eiusque fero, saliva, succo pancreatico, bile, excrementis, vrina ouis vel sola destillatione sal volatile alcalinum eliciunt Chemicis, licet ne vestigium quidem alkali ante destillationem praebuerint.

Mehrere Beweise giebt der unsterbliche BOERHAVE, wenn er im ersten Theil seiner Elementar Chemie S. 668, sagt: Tandem etiam animalium humores nondum alcalini, admistu alcalini fixum attractis partibus, al-

calinos halitus manifestent, atque coctione ignis confestim alcalinum volatile exhibeant. Es muß also der Hr. Erfinder es für nothwendig gehalten haben, das Alkali fixum zuzusetzen um das volatile leichter zu entbinden damit es sich durch die Feuergewalt mit ihm verflüchtige und von der Flüchtigkeit dieses Dinges sagt BOERHAVE schon T. I. S. 411. Si Excrementa ab animalibus quibuscunque perpetuo secreta, subito dissipata in aërem, euanescant; certo docemur inde, vix pauxillo leuis cineris residuo relicto, omnem illam molem semper in Aere dispergi. In feruidioribus certe locis animalium Stercora, aperto comissa aëri, vnius diei feruore, penitus volatilia redduntur. Es sind also die animalischen Theile schon bei warmer Luft flüchtig um destomehr also werden sie im Feuer verflüchtiget werden und von den Kräften dieses Salzes heißt es eben daselbst: Quando autem Alcalia volatilia corpori soluendo coguntur adhaerescere, tum calore medico virtutem soluendo praestant ingentem non modo, sed et longe promptissimam: quod patet quam eidentissime, dum Alkali purum urinae, pro exemplo, calidae applicatur cuti sanae, moxque

moxque tenaci tegitur emplastro desuper: oritur enim vno temporis momento, ardor, dolor, inflammatio, eschara nigra, gangraenosa, breuiter in ossa vsque erosio.

Dies ist nun freilich wohl nur von dem ersten bereiteten Alkali volatili nicht anders zu erwarten, als dafs es corrosivisch wirke, wie mir denn der Einwurf gemacht worden, als ob das Kortholdische Alkali summum nur corrodendo agiren würde. Allein das corrosivische geht durch die wiederholten 16maligen Cohobationen ganz verlohren und wird am Ende schon bei der 12 Cohobation kein Salz mehr gesehen — man müfste denn die sanften Dämpfe dafür annehmen die sich in Recipienten hin und her als ein Reif anlegen, bei fortgesetzter Destillation aber flüßsig werden und zu den übergegangenen herunter fliefsen — welches zwar nicht beweiset, dafs das Corrosiv verlohren, indem die aufgelösten Salze in Lauge auch noch Corrosiv sein und bleiben, je nachdem sie concentrirt darinnen enthalten; allein hier ist eine völlige Dulcification vorgegangen und die Folgen und Erfahrungen haben nichts weniger als obige

BOERHAVISCHE Erscheinungen gewiesen, indem der aufgetragene Balsamus vniuersalis oder Tinctura alcalina acerrima Kortholdi im Krebs nichts weniger als Aezemittel agirt hat, sondern es erfolgte vielmehr eine Effervescenz, da selbige mit einem saubern Haarpinsel aufgetragen wurde, und die durch 8 Tage lang so bepinselten Stellen eiterten gehörig und setzten zur Heilung an, wurden auch in 14 Tagen trocken und schlossen sich. Wäre nun noch die geringste äzende Kraft in selbigen, so müßte doch nothwendig ein Reitz, Entzündung, Eschara, Schmerz und dergl. entstehen, aber alles dieses bewiesen die bei mir 2 mal mit dem besten Erfolg angewendeten Kortholdischen Arzeneimittel nicht. Hier kommen nun auch die von dem Hr. Major KOCH in Tilsit und die von den Herren Doctoribus NENTER, KOLBE, SALZMANN und SACHSE zu Straßburg gemachten und in Breslauer Sammlungen weitläuftiger angeführten hier mit eingerückten Kuren und Erfahrungen mir zu statten; denn nie wird ein Kranker! in den Erzählungen gefunden werden, der! über Schmerz, Entzündung und dergl. bei Anwendung

dung der Kortholdischen Mittel geklagt hätte, und keiner der Aerzte, die selbiges angewendet, gedenken einer ätzenden Kraft oder einer solchen Folge die sich daher leiten liefs. Angeführter Einwurf vermochte mich auch folgendes Experiment zu machen: ich nahm den Balsamum catholicum Kortholdi und legte selbigen mit Charpie in eine schlechte ordinaire Fleischwunde und bedeckte mit dem Styptico Crollii die Wunden liefs es über 24 Stunden liegen und Patient klagte über keinen Schmerz, wohl aber ein sanftes Prickeln, welches ihm mehr angenehme als unangenehme Empfindung zu sein däuchte; nachdem der Verband abgenommen, fand sich die Wunde äufferst trocken und nicht die geringste Spur einer Entzündung, ich wiederholte es zum andernmale und es blieb in vorigen Zustande, ohne zu suppuriren und zu heilen. Da hier nichts in Wege, unmittelbar auf die Gefäße zu wirken, so erfolgte doch — ohnerachtet der Balsamus catholicus nur in etwas flüchtiges Alkali enthält — keine Wirkung einer äzenden Eigenschaft. Vermuthlich aber, macht auch das mit ihm vereinigte Oel eine ganz andere Wirkung als das Salz pure thun würde, denn

---

denn es ist in ihm aufgeschlossen und intime mit ihm verbunden. Die Verbindung nun des Salzes mit dem Oel und die damit verbundene wiederholte Cohobation machen das Cel Salz und Spiritus äusserst dünn und helle, flüchtig und eingreifend wird, der Geruch und Geschmack sind von den vorigen ersten unarbeiteten Stof, himmelweit unterschieden. Das Medicament wird äusserst subtil und pertrant das es durch alle Theile des Körpers hindurch zu gehen vermag und weit flüchtiger ist und wird, als das berufene Oleum animale Dippelii. Da dieses letztere nun eine Schmerzstillende, lindernde, zertheilende und Fiebervertreibende Kraft besitzt und den Nerven höchst angenehm ist und schon äusserlich in Rücken eingerieben, die kalten Fieber heilet um destomehr müssen diese mehr ausgearbeiteten, mehr verfeinerten, mehr zusammen gesetzten Kortholdischen Arzeneien wirken, da ohnehin sie aus so einer Quelle kommen, die sich unsern Körper leicht assimiliren und die verlohrenen alcalischen Theile restituiren und folglich das Gleichgewicht wieder herstellen können.

---

Die zertheilende und auflöfende Kraft des vegetabilifchen Alkali bezeugt auch BOERHAVE in P. II. Chemiae p. 49. Si tamen coquitur cum lacte illud inde coagulatur, dum alia corporis humani liquida inde potius foluuntur, welches auch HOFMANN, durch Experimente, mit dem animalifchen die ich im Eingange angeführt, klärlich erwiefen, und neuerlich noch in Frankreich wurde der Verfuch gemacht; dafs eine mit Alkali volatile flüffig gemachte Milch, nicht fo leicht wieder zum Gerinnen zu bringen fei.

---



1848

The first of the year was a very  
dry one, and the crops were  
all ruined. The people were  
in great distress, and many  
died of starvation. The  
government was forced to  
send out relief supplies,  
but it was not enough to  
save the people. The  
year was a very sad one  
for the country.

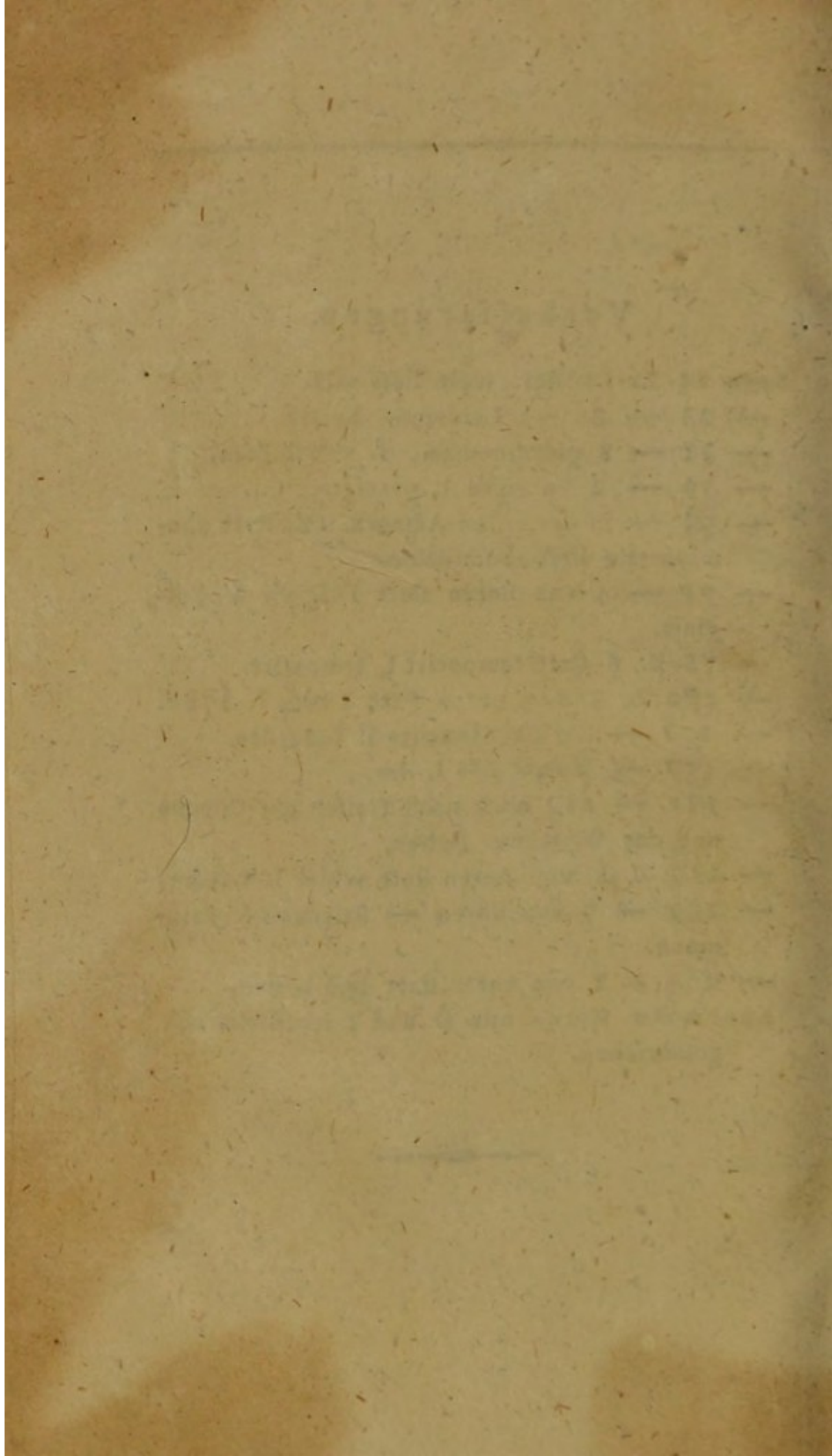
The second of the year was a  
very wet one, and the crops  
were all ruined. The people  
were in great distress, and  
many died of starvation. The  
government was forced to  
send out relief supplies,  
but it was not enough to  
save the people. The  
year was a very sad one  
for the country.

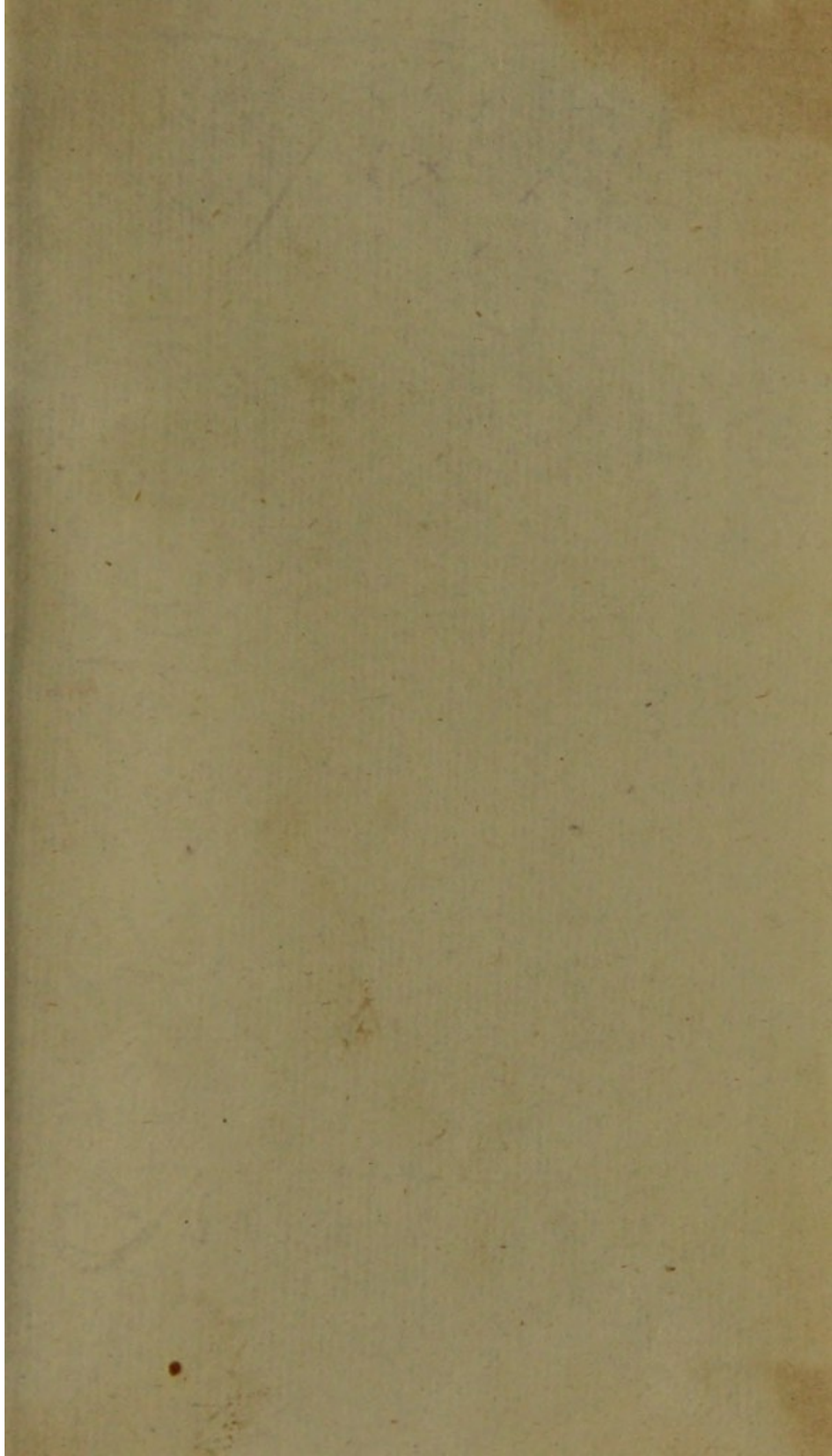
The third of the year was a  
very dry one, and the crops  
were all ruined. The people  
were in great distress, and  
many died of starvation. The  
government was forced to  
send out relief supplies,  
but it was not enough to  
save the people. The  
year was a very sad one  
for the country.

---

## Verbesserungen.

- Seite 21 Z. 11 statt weit liefs mit.  
— 23 — 2 — Leider — Leiter.  
— 32 — 8 geladineufen, l. gelatinöfen.  
— 39 — 2 hezeigte l. gezeigte.  
— 58 — in der ersten Anmerk. 1 Z. statt abominactile liefs abominable.  
— 71 — 4 von unten statt Fuiginis l. Fulginis.  
— 75 Z. 6 statt temporirt l. temperirt.  
— 170 Z. 3 von unten statt 1886. l. 1786.  
— 172 — 15 statt brachte l. brauchte.  
— 177 — 8 statt dae l. das.  
— 181 — 113 muß nach Fleisch ein Comma und das Wort nur stehen.  
— 218 Z. 8 von unten statt wider l. wieder.  
— 259 — 7 von unten — Salznann l. Salzmann.  
— 263 Z. 2 von unten statt dem l. den.  
KORTHOLD wurde mit D und T wechselsweise geschrieben.
-





Handwritten marks and scribbles at the top of the page, including a large 'X' and several diagonal lines.

975002  
P.C.

7 Q 7 8

